

Stenographischer Bericht

37. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 9. Juni 1998

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Präsident Dipl.-Ing. Vesko.

Aktuelle Stunde:

Thema: „EU-Osterweiterung“.

Begründung: Abg. Schützenhofer (3001).

Redner: Landeshauptmann Klasnic (3002), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (3003), Abg. Mag. Bleckmann (3004), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (3004), Abg. Dr. Brünner (3005), Abg. Mag. Zitz (3006), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (3007), Abg. Dr. Wabl (3008), Abg. Ing. Peinhaupt (3008).

1. Mitteilungen (3009).

2. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 811/1, der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger und Mag. Bleckmann, betreffend Frauenförderungsprogramme.

Berichterstatterin: Abg. Dietrich (3009).

Redner: Abg. Mag. Hartinger (3009), Abg. Keshmiri (3010), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (3011), Abg. Mag. Zitz (3012), Abg. Beutl (3015), Abg. Dr. Wabl (3015), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (3017).

Beschlußfassung (3018).

3. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 670/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt, Dietrich, Ing. Schreiner, Porta, Wiedner und List, betreffend die Forcierung des Projektes „Biodiesel“.

Berichterstatter: Abg. Porta (3018).

Redner: Abg. Porta (3018), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3020), Abg. Mag. Zitz (3021), Abg. Huber (3023), Abg. Riebenbauer (3023), Landesrat Pörtl (3024).

Beschlußfassung (3026).

4. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/3, zum Beschluß Nr. 350 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Löcker, Riebenbauer und Majcen, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz.

Berichterstatterin: Abg. Dr. Karisch (3026).

Redner: Abg. Dr. Karisch (3026), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3027), Abg. Mag. Zitz (3027), Landesrat Pörtl (3028).

Beschlußfassung (3029).

5. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 799/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1997.

Berichterstatter: Abg. Dr. Wabl (3029).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 6.

Beschlußfassung (3038).

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/8, zum Beschluß Nr. 168 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Wiedner, Dr. Flecker, Mag. Bleckmann, Schützenhöfer und Keshmiri, betreffend Vorlage des jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen.

Berichterstatterin: Abg. Mag. Bleckmann (3030).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 5 und 6: Abg. Straßberger (3030), Abg. Wiedner (3032), Abg. Dr. Brünner (3033), Abg. Gennaro (3035), Abg. Keshmiri (3037), Landesrat Ing. Ressel (3037).

Beschlußfassung (3038).

7. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 82/1, der Abgeordneten Dr. Karisch und Wicher, betreffend Kunden- und Behindertenfreundlichkeit von steirischen Bahnhöfen.

Berichterstatter: Abg. Dirnberger (3038).

Redner: Abg. Dr. Karisch (3039), Abg. Schinnerl (3039), Abg. Wicher (3040).

Beschlußfassung (3041).

8. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 831/1, über die Auflassung der L 547, Pausendorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,840 in einer Länge von 840 Meter.

Berichterstatter: Abg. Schrittwieser (3042).

Beschlußfassung (3042).

9. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 266/9, zum Beschluß Nr. 343 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Maßnahmen gegen Alkoholismus bei Jugendlichen.

Berichterstatterin: Abg. Dietrich (3042).

Redner: Abg. Korp (3042), Abg. Dietrich (3043), Abg. Pußwald (3044).

Beschlußfassung (3045).

10. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 633/4, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt und Porta, betreffend die Öffnung der Schulsportanlagen für die Jugend.

Berichterstatterin: Abg. Mag. Bleckmann (3046).

Redner: Abg. Mag. Erlitz (3046), Abg. Dr. Lopatka (3047), Abg. Mag. Bleckmann (3048).

Beschlußfassung (3049).

11. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 819/1, der Abgeordneten Bacher, Pußwald, Majcen und Beutl, betreffend Schülerfreifahrt während des Pflichtpraktikums für Schüler/innen der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe.

Berichterstatterin: Abg. Pußwald (3068).

Redner: Abg. Bacher (3068).

Beschlußfassung (3068).

12. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über

1. die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 659/1, Beilage Nr. 85, Gesetz, mit dem Vorschriften über die Vergabe öffentlicher Aufträge erlassen werden (Steiermärkisches Vergabegesetz 1997 - StVergG),

2. den Antrag, Einl.-Zahl 723/1, der Abgeordneten Heibl, Schleich, Gennaro und Vollmann, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes bezüglich Subunternehmer und
3. den Antrag, Einl.-Zahl 639/1, der Abgeordneten Dr. Flecker, Gennaro, Korp, Dr. Bachmaier-Geltewa, Prutsch Günther und Vollmann, betreffend „lehrlingsfreundliche“ Novellierung des Steiermärkischen Vergabegesetzes.
- Berichterstatter: Abg. Ing. Mag. Hohegger (3068).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 14.
Beschlussfassung (3078).
13. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 527/4, zum Antrag der Abgeordneten Heibl, Dr. Flecker, Gennaro und Schleich, betreffend die Handhabung des nicht offenen Vergabeverfahrens durch das Land Steiermark.
- Berichterstatter: Abg. Herrmann (3069).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 14.
Beschlussfassung (3078).
14. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 782/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend die Bekämpfung von Lohndumping im Baugewerbe.
- Berichterstatterin: Abg. Mag. Zitz (3070).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 12 bis 14: Abg. Mag. Zitz (3070), Abg. Ing. Schreiner (3071), Abg. Heibl (3072), Abg. Ing. Mag. Hohegger (3073), Abg. Dr. Brünner (3074), Abg. Ing. Löcker (3076), Abg. Schleich (3077).
Beschlussfassung (3078).
15. Bericht des Ausschusses für Föderalismus und Verwaltungsreform über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 595/5, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.Ing.Vesko, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend Eindämmung der Gesetzesflut sowie Maßnahmen zur Rechtsbereinigung.
- Berichterstatter: Abg. Ing. Peinhaupt (3078).
Redner: Abg. Ing. Peinhaupt (3078).
Beschlussfassung (3079).
16. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 823/1, der Abgeordneten Beutl und Pufswald, betreffend Wiedereinführung der „Elternschule im ORF“.
- Berichterstatterin: Abg. Beutl (3079).
Redner: Abg. Beutl (3079), Abg. Dr. Reinprecht (3081), Bundesrat Dr. Tremmel (3081), Abg. Dr. Flecker (3082), Abg. Mag. Bleckmann (3082).
Beschlussfassung (3083).
17. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 408/5, zum Antrag der Abgeordneten Posch, Dr. Flecker, Ing. Kinsky und Kaufmann, betreffend eine Landesausstellung in Rottenmann zum Thema „Jagd und Wilderei“.
- Berichterstatter: Abg. Tschernko (3083).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 19.
Beschlussfassung (3085).
18. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 518/5, zum Antrag der Abgeordneten Tasch, Dr. Flecker, Keshmiri und Posch, betreffend Landesausstellung zur Kunst- und Kulturgeschichte im Ausseer Land mit dem Thema „Kunst und Tradition als Salz des Lebens“ möglichst im Jahre 2002.
- Berichterstatter: Abg. Dirnberger (3083).
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 19.
Beschlussfassung (3085).
19. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 171/8, zum Antrag der Abgeordneten Tschernko, Heibl, Alfred Prutsch, Günther Prutsch und Wiedner, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung in Leibnitz – Wagna zum Thema „Römer in der Steiermark – Flavia Solva“.
- Berichterstatter: Abg. Tschernko (3084).
Redner zu den Tagesordnungspunkten 17 bis 19: Abg. Heibl (3084), Abg. Dr. Lopatka (3084).
Beschlussfassung (3085).
20. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 828/1, zum Beschluß Nr. 406 des Steiermärkischen Landtages vom 29. September 1997 über den Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Dr. Wabl, Mag. Zitz, Dr. Flecker, Mag. Bleckmann, Schützenhöfer und Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, betreffend Kulturbericht – Landeskulturbeirat.
- Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3085).
Redner: Abg. Dr. Brünner (3085), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (3086).
Beschlussfassung (3088).
21. Bericht des Ausschusses für Sicherheit, Einsatzorganisationen und Landesverteidigung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 299/8, zum Beschluß Nr. 549 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Jänner 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger, Majcen, Dr. Reinprecht und Alfred Prutsch, betreffend die Initiative zur Schaffung einer „Koalition atomfreier Staaten“.
- Berichterstatter: Abg. Mag. Erlitz (3088).
Redner: Abg. Kröpl (3088), Bundesrat Dr. Tremmel (3089), Abg. Majcen (3090).
Beschlussfassung (3091).
22. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 580/7, betreffend ein Konzept für die psychosoziale Versorgung in der Steiermark.
- Berichterstatter: Abg. Mag. Erlitz (3091).
Redner: Abg. Mag. Erlitz (3091), Abg. Mag. Zitz (3092), Abg. Bacher (3093), Abg. Mag. Hartinger (3094).
Beschlussfassung (3096).
23. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 587/8 und 683/7, zum Beschluß Nr. 586 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Februar 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dr. Flecker, Ing. Peinhaupt und Schützenhöfer, betreffend die Vorauswahl der Kandidaten/innen für die Position des Landesamtsdirektors.
- Berichterstatterin: Abg. Keshmiri (3096).
Beschlussfassung (3096).
24. Selbständiger Bericht des Petitions-Ausschusses, Einl.-Zahl 832/1, über seine Tätigkeit im Jahre 1997.
- Berichterstatter: Abg. Wiedner (3096).
Beschlussfassung (3096).
- Dringliche Anfrage der FPÖ-Abgeordneten an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend Atomkraftwerke Krško, Mochovec und „Atomstromautobahn“ 380-kV-Leitung.
- Begründung der Dringlichen Anfrage: Abg. Schinnerl (3049).
Beantwortung der Dringlichen Anfrage: Landeshauptmann Klasnic (3051).
Redner: Abg. Mag. Zitz (3054), Abg. Ing. Peinhaupt (3057), Abg. Dr. Karisch (3059), Abg. List (3060), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (3062), Abg. Keshmiri (3064), Abg. Dr. Lopatka (3064), Abg. Dr. Brünner (3065).
Zur Geschäftsordnung: Abg. Mag. Bleckmann (3066), Abg. Mag. Zitz (3067), Abg. Schützenhöfer (3067).
Beschlussfassung (3067).

Beginn der Sitzung: 10.04 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Ich eröffne die 37. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besondere die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Hohes Haus!

Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns.

Frau Klubobfrau Landtagsabgeordnete Mag. Bleckmann vollendete am 5. Juni 1998 ihr 30. Lebensjahr. (Allgemeiner Beifall.)

Namens des Hohes Hauses und in meinem Namen darf ich herzliche Glückwünsche zum Geburtstag aussprechen.

Wir kommen zur **Aktuellen Stunde** mit dem Thema: **„EU-Osterweiterung“**.

Zur Begründung erteile ich dem Erstunterzeichner Herrn Abgeordneten Schützenhöfer das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Abg. Schützenhöfer (10.06 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ein freies Europa war wohl der Traum unserer Mütter und Väter. Europa ist frei. Nach dem Zerfall des Kommunismus ist die Erweiterung der Europäischen Union um die mittel- und osteuropäischen Staaten nun wohl der logische Schritt zum geeinten Europa, das meine Generation erleben wird, und als solcher für Österreich aktiv anzustreben. Wir werden vom Grenzland Europas zum Kernland Europas. Und das hat den Aspekt der Zukunft in sich und ist damit besonders wichtig für die junge Generation. Auf dem Weg zu diesem Ziel gilt es, der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken und die EU-Osterweiterung mit ihren Chancen und Risiken darzustellen.

Meine Damen und Herren, ich sage es gleich zu Beginn, ich wehre mich dagegen, in die Erweiterung euphorisch hineinzutaumeln, aber auch dagegen, sie durch Schüren von Neid und Angst zu verteufeln. Wer die geplante EU-Osterweiterung als Schreckgespenst an die Wand malt, tut dem Land nichts Gutes, wer mit ihr den Himmel auf Erden verspricht, eben auch nicht. Ich denke, daß beide Geisteshaltungen unverantwortlich sind, der Sache nur schaden und lediglich Unsicherheit und Irritation hervorrufen.

Wir sollten am Ziel eines geeinten Europas, wir als Mitverantwortliche, nicht rütteln, was die Osterweiterung voraussetzt. Wir sollten nicht wieder Mauern errichten wollen. Aber wir sollten auch nicht so tun, als sei alles eitel Wonne, als könnten wir die Erweiterung gar nicht mehr erwarten, denn sehr viel ist noch zu klären und aufzuklären, bevor bindende Entschlüsse getroffen werden können. Deshalb reden wir heute hier zu diesem Thema, wenige Tage bevor Österreich mit 1. Juli 1998 die Ratspräsidentschaft in der EU übernehmen wird, und zwar deswegen, weil Wien und Brüssel unmißverständlich wissen sollen, daß es uns

mit unseren Anliegen für die Menschen in der Region, in der Steiermark sehr, sehr ernst ist. Ich darf daher ein paar Positionen unsererseits klarlegen.

Erstens: Die Steiermark ist von der EU-Osterweiterung wegen ihrer geographischen Lage im besonderen Maße betroffen. Deshalb hat Österreich über Betreiben insbesondere der Steiermark ein Memorandum nach Brüssel geschickt, das die Schaffung eines Sonderprogrammes für die grenznahen Regionen verlangt. Das Antwortschreiben der Kommission liegt vor. Es ist abschlägig, und es ist für uns unakzeptabel. Die Brüssel-Vorschläge, wonach Österreichs Bundesländer das Thema „Grenzlandförderung“ untereinander lösen müssen, würde zwangsläufig dazu führen, daß wieder der alte Komplex Westen gegen Osten und Osten gegen Westen aktiviert wird und daß sich die Länder gegenseitig ausspielen. So billig kann es sich Brüssel nicht machen. Daher möchte ich für mich ganz klar sagen, das integrierte Sonderprogramm zur Begleitung der EU-Erweiterung ist unabdingbar notwendig. Wenn es nicht zustande kommt, kann von uns eine Zustimmung zur Erweiterung nicht verlangt werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Daher ist die Bundesregierung sehr klar aufgefordert, auf Kurs zu bleiben und keineswegs locker zu lassen.

Zweitens: Landeshauptmann Waltraud Klasnic wird während der EU-Präsidentschaft Österreichs Vorsitzende der Landeshauptmännerkonferenz sein und damit mit gewichtiger Stimme die Schutzfunktion für die Steiermark wahrnehmen können und nachhaltig dafür vorstellig werden, daß über dieses Sonderprogramm hinaus Förderungen im Rahmen bereits vorhandener Programme für unsere Grenzregionen weiter intensiviert werden. Es war auch das Verdienst und die Initiative Waltraud Klasnics, daß sich bei der Ostregionenkonferenz am 29. Jänner in Graz Vertreter aus den Grenzregionen Italiens, Deutschlands und Finnlands sowie der Österreichischen Bundesländer auf eine Vorgangsweise geeinigt haben und nun die Debatte im Detail führen und das Förderungspaket am 24. Juli in Bayern bei der Nachfolgekonferenz verabschieden werden.

Drittens: Der gesamte Reformprozeß der EU ist auf eine Osterweiterung aufgebaut. Eine Europäische Union mit jetzt 15 und dann 20 oder 25 Mitgliedsstaaten ist ein ehrgeiziges und historisches Projekt, vor allem im Hinblick auf ein sicheres und sozial verlässliches Europa der Zukunft. Eine Integration, die gut vorbereitet ist, wird uns zweifellos nachhaltig positive wirtschaftliche Effekte bringen. Und ich denke, meine Damen und Herren, das ist ein ganz entscheidender Punkt unserer Zuversicht. Ein Markt mit zusätzlich 100 Millionen Konsumenten, die viel nachzuholen haben, tut sich auf. Wir wissen, daß wir schon in den vergangenen Jahren von der Ostöffnung profitiert haben und daß nach allen Berechnungen weitere Quantensprünge zu erwarten sind.

Halten wir doch fest: Unsere Wirtschaft ist wettbewerbsfähig. Wir haben alle Voraussetzungen in Bildung und Qualifikation. Österreich ist ein hochentwickeltes Industrieland. Wir sind vorne mit dabei und haben alle Chancen, auf den Märkten zu bestehen, ja die Zukunft Europas prägend mitzugestalten.

Viertens, und auch das, meine Damen und Herren, möchte ich klar sagen, der Zeitpunkt für die EU-Osterweiterung und Zeiträume für Übergangsbestimmungen sind im Finale der Beratungen, und nicht jetzt festzulegen. Es trägt nur zur Verunsicherung bei, immer wieder mit anderen Beitrittsterminen zu spekulieren, ohne die Bedingungen für eine Entscheidung Österreichs zugunsten neuer Länder konkret zu nennen. Bei nüchterner Betrachtung brauchen wir Zeit, brauchen alle Beteiligten Zeit.

In der „Agenda 2000“ hat die Kommission die Beitrittskandidaten auf die Erfüllung wichtiger Kriterien, wie institutionelle Stabilität und funktionsfähige Marktwirtschaft, überprüft. Keines der beitriftswilligen Länder erfüllt heute die ökonomischen Kriterien in vollem Umfang. Nur fünf der Länder können als funktionsfähige Marktwirtschaften betrachtet werden. Daher wird jetzt mit Ungarn, Polen, Estland, Tschechische Republik, Slowenien verhandelt, zusätzlich mit Zypern. Es wird Beitritte in Etappen geben, und das ist auch gut so.

Ich fasse zusammen:

Erstens: Der Beitritt neuer Länder in der EU kann erfolgen, wenn die Kriterien erfüllt und die Spielregeln für das Hineinwachsen fixiert sind.

Zweitens: Der Beitritt neuer Länder kommt zustande, wenn die existenziellen Anliegen unserer Bauern berücksichtigt und über sie nicht hinweggefahren wird, denn, meine Damen und Herren, das sage ich für die Volkspartei klar, das, was in der „Agenda 2000“ zur Landwirtschaft steht, ist unannehmbar. (Beifall bei der ÖVP.)

Drittens: Ein Beitritt kommt für uns dann in Frage, wenn eine gemeinsame Sicherheits-, Umwelt- und Verkehrspolitik gewährleistet ist.

Und schließlich viertens: Ein Beitritt kommt dann in Frage, wenn langfristige Übergangsbestimmungen in bezug auf die Freizügigkeit der Arbeitnehmer festgelegt sind: Im Interesse der gesamten Volkswirtschaft und des sozialen Friedens wollen wir ein Europa, in dem die Löhne des Westens nicht sinken, sondern jene aus dem Osten steigen. Ich wünsche mir eine Europäische Beschäftigungsunion, mit allen Fragezeichen verbunden, ob so etwas global möglich ist, aber jedenfalls auch im Hinblick auf die Stärkung regionaler Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsstrukturen.

Und fünftens: Die Sonderprogramme müssen kommen.

Alles in allem: Wir sind für die EU-Osterweiterung. Es wird ein guter Schritt sein, wenn durch entsprechende Übergangsmaßnahmen sichergestellt wird, daß sich die sensiblen Wirtschaftsbereiche einem erweiterten Binnenmarkt schrittweise anpassen können und die Grenzregionen in dem durch die Erweiterung bedingten Strukturwandel unterstützt werden. Schließlich und ganz besonders soll aber die Europäische Integration der Sicherheit unserer Bürger und der Bewahrung des Friedens dienen. Ich glaube schon, ohne Euphorie und in Abwägungen und bei aller Vorsicht, daß wir letztlich auf einem guten Weg zu einem geeinten Europa sind. Aber wir sollten gemeinsam die Zeit gut nützen, um dieses geeinte Europa als einen Hort des Friedens und

der Stabilität und der wirtschaftlichen Entwicklung aufzubauen. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 10.16 Uhr.)

Präsident: Ich muß noch den Kollegen 3. Landtagspräsident Dipl.-Ing. Vesko für die heutige Sitzung entschuldigen.

Heute begrüße ich auf der Zuschauergalerie folgende Besuchergruppen:

18 Kursteilnehmer der Grenzgendarmarie des Landesgendarmariekommandos Steiermark unter der Leitung von Herrn Chefinspektor Michael Krausler. (Allgemeiner Beifall.)

Weiters begrüße ich die 40 Schülerinnen und Schüler der HAK Weiz in Begleitung von Herrn Dr. Klaus Krottmayer und Herrn Prof. Mag. Wolfgang Schweighofer. (Allgemeiner Beifall.)

Zur Abgabe einer Stellungnahme erteile ich Frau Landeshauptmann Klasnic das Wort.

Landeshauptmann Klasnic (10.17 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist richtig, die Aktuelle Stunde zur EU-Erweiterung anzusetzen, vor allem deshalb, weil es uns alle bewegt und auch jeden einzelnen betrifft. Wir haben klare Positionen:

Erstens: Die EU-Erweiterung wurde von den Europäischen Institutionen eingeleitet, aber sie kommt nicht von heute auf morgen, sondern sie ist ein jahrelanger Prozeß. Es geht um klare Regeln und lange Übergangsfristen in sensiblen Bereichen.

Zweitens: Ich vertrete entschieden gemeinsam in der Regierung und im Landtag, aber auch in den einzelnen Institutionen die steirischen Interessen im europäischen Raum, sei es im Ausschuß der Regionen, sei es als Berichterstatterin dort, sei es in der Verbindungsgruppe, in der Ostregionenkonferenz, in der LH-Konferenz, weil unser Land ist ja schon jahrzehntelang traditionsreiche Drehscheibe im Südosten – denken wir an die Entwicklung Alpen Adria und so weiter.

Drittens: Keine Euphorie, sondern Realismus, so wie es Herr Klubobmann schon angesprochen hat. Man muß die Sorgen, Ängste und die Probleme der Menschen ernst nehmen, und soll nicht Panikmache betreiben, sondern nur ehrliche Information, Aufklärung und Vorbereitung wirksamer Maßnahmen helfen weiter. Aus diesem Grund habe ich auch eine steirische TASK-Force-Gruppe unter der Leitung von Univ.-Prof. Michael Steiner eingerichtet, um die spezifischen Auswirkungen auf die Steiermark zu analysieren und festzustellen, welche Notwendigkeiten und Maßnahmen müssen für unser Bundesland im Zusammenhang mit der Erweiterung erarbeitet werden. Sie alle, Mitglieder des Steiermärkischen Landtages, die Vertreter der Sozialpartner, Interessierte sind eingeladen, mitzuarbeiten und ihren Beitrag zu leisten.

Viertens: Die Grenzregionen dürfen durch die Erweiterung nicht nur nicht benachteiligt, sondern sie müssen vor allem in ihren Strukturwandelprozessen gestärkt werden. Und wir haben Stärken, und wir müssen diese Stärken nutzen. Die von der Grazer Konferenz erhobene Forderung nach einer Sonder-

begleitprogramm, die die Bundesregierung bereits aufgegriffen und auch nach Brüssel in die Kommission gemeldet hat, muß und soll im Gesamtkonzept enthalten sein.

Fünftens: Die besonderen Interessen, und das ist uns allen klar, der Landwirtschaft oder der Freizügigkeit am Arbeitsmarkt, die Betroffenheit der Unternehmer müssen bestmöglich berücksichtigt und vertreten werden.

Sechstens: Die EU-Erweiterung ist ein bedeutendes Friedens- und Zukunftsprojekt der Europäischen Einigung. So muß es gestaltet werden, und dafür gilt es, unsere Kräfte einzusetzen, damit die Steiermark und Österreich auch die Chancen nützen können, damit aber auch unsere steirischen Mitbürgerinnen und Mitbürger das Gefühl haben, jene, die Verantwortung tragen, setzen sich für sie ein und wahren vor allem ihre Chancen und wollen damit auch der Jugend in diesem Land eine Zukunft geben. (Beifall bei der ÖVP. – 10.20 Uhr.)

Präsident: Nunmehr ersuche ich den Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek um seine Stellungnahme und erteile ihm hierfür das Wort.

Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (10.20 Uhr): Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich konzentriere mich auf die wichtigsten Punkte. Es gibt Studien, wonach im grenznahen Bereich bei einer Ostöffnung etwa drei Prozent aus diesem grenznahen Bereich auf den österreichischen Arbeitsmarkt strömen werden. Wir sollen daher nicht so tun, als ob es dieses Problem nicht gäbe. Dem vorzubeugen, dazu werde ich kommen. Aber es ist ein Faktum, daß dieses Problem ansteht. Das Problem der Landwirtschaft wurde vom Klubobmann und von Kollegin Klasnic dargestellt und die Ablehnung der „Agenda 2000“ angekündigt. Ob es uns gelingen wird, ist eine zweite Frage. Realität ist, daß, wenn Sie sich den polnischen Agrarmarkt anschauen, es für die österreichische Landwirtschaft nicht leicht sein wird, weil wir Konkurrenzsituationen etwa schon in der jetzigen Situation deutlich spüren, nämlich dort, wo es die entsprechenden Öffnungsmöglichkeiten gibt. Denken Sie an bestimmte Produktpaletten, die heute bereits von dorthin beliefert werden und unseren bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben Schwierigkeiten machen – der Forst wird folgen.

Ich sage ausdrücklich, weil Sicherheitsorgane anwesend sind, daß das Problem der internationalen Sicherheit für mich eine Schlüsselfrage ist. Das, was sich in der internationalen Kriminalität, die organisiert stattfindet, abspielt, ist als Vorkehrungsmaßnahme natürlich zu verstärken, und die Vorstellung, daß man diesen Teil etwa entkoppeln könnte von noch großräumigeren Sicherheitsfragen, wie etwa der Atomkraft, die uns momentan beschäftigt im Zusammenhang mit der Slowakei, ist für mich auch eine Vorstellung, der man nicht beitreten kann. Man kann nicht sagen, dieses Thema wäre keines, das großräumig europäisch zu sehen ist. Es wird das eine oder andere Wort von Österreich auch sehr deutlich zu kommen sein, wenn, wie wir es jetzt mit

der Slowakei erleben, in Wahrheit auf Sicherheitsstandards offensichtlich nur beschränkt Rücksicht genommen wird.

Was bedeutet das insgesamt? Das bedeutet, meine Damen und Herren, wenn wir nicht bestimmte Absicherungsmaßnahmen bekommen, und sie beginnen bei der nationalen Kulisse, und keine entsprechende Förderung absichern können, insbesondere auch für die Steiermark, dann wird uns das auch in der EU nicht gelingen. Denn daß die nationale Kulisse mit der EU-Kulisse zwar nicht ident sein muß, aber an diese angepaßt ist, muß jedem klar sein. Daher ist das Erste die Regelung der nationalen Kulisse, und in der Folge ist es dann möglich, in der EU die entsprechenden Forderungen zu stellen. Ich sage dazu, natürlich sind auch wir dafür, daß es ein Sonderprogramm geben wird, wie immer es heißt, ist gleichgültig. Ob es für die grenznahen Regionen wirklich dann eine umfassende Förderkulisse gibt, wage ich bei der Antwort, die aus Brüssel bisher gekommen ist, zu bezweifeln, das heißt, wir werden sehr stark auf die nationale Kulisse uns abzustimmen haben.

Was Arbeitsmarkt, Landwirtschaft und ähnliches betrifft, sage ich noch ganz kurz: Wenn wir nicht bestimmte Standards sehr rasch erreichen bei den Beitrittsländern beziehungsweise Übergangsfristen, dann wird oder kann das dramatische Auswirkungen haben. Wir haben daher zum Beispiel zur Stärkung auch unserer eigenen Regionen Arbeitsstiftungen, berufsbezogene Schulungsmaßnahmen und Gründerinitiativen im Grenzbereich als Aufwertung der Schulstandorte und so weiter, was die geistige Infrastruktur betrifft, eingerichtet, in der Folge grenzüberschreitende Wirtschaftseinrichtungen, Parks, Gründer- und Innovationszentren, Marketingmaßnahmen, auch gemeinsame technische soziale Infrastruktur, also Ausbau insbesondere der Verkehrsinfrastruktur, Lückenschließungen, wie sie uns alle bekannt sind, gerade in der Steiermark, und last but not least, Telekommunikation. Meine Damen und Herren! Wenn wir Mindeststandards im sozialen Bereich, im Einkommensbereich, im ökonomischen Bereich insgesamt nicht erzielen, wird das ein sehr schwieriges Unterfangen.

Eines sage ich am Schluß in aller Deutlichkeit: Wenn wir immer mit den Märkten argumentieren und mit dem Argument, es kommt ein großer Markt dazu, herumgehen, dann sage ich, wenn wir eine Osterweiterung mit der Form des Kapitalismus, wie er derzeit betrieben wird, durchführen, dann werden wir größte Schwierigkeiten bekommen. Eine EU, die in Wahrheit ausschließlich oder in erster Linie der Ökonomisierung dient, verfehlt ihre gesellschaftspolitischen Ziele. (Beifall bei der SPÖ.)

Für mich ist die EU nicht ein Ökonomisierungsinstrument, sondern eine gesellschaftspolitische Vision, Hoffnung und Zukunft. In diesem Sinne haben wir unsere Interessen, aber auch das Heranführen der Beitrittswilligen und Beitrittsfähigen zu sehen, zu fördern, aber mit all dem an Hintergrund, was ich versucht habe, in dieser kurzen Zeit auszuleuchten. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ. – 10.26 Uhr.)

Präsident: Die Redezeit aller weiteren Teilnehmer an der Diskussion in der Aktuellen Stunde beträgt generell fünf Minuten. Ich bitte, diese Zeit auch einzuhalten.

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Bleckmann (10.26 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Wir haben gerade eben seitens ÖVP und SPÖ viele schöne Worte gehört. „Wir treten nur dann für eine EU-Osterweiterung ein, wenn es zu Förderungen für die Grenzregion kommen wird. Das, was in der ‚Agenda 2000‘ steht, ist unannehmbar.“ Ich freue mich, daß wir hier Mitstreiter gefunden haben in unserer Ablehnung zur EU-Osterweiterung, denn das, was Sie jetzt gesagt haben, kann ja nur dazu führen, daß in Zukunft Sie sich auch mit einem kategorischen Nein zur Osterweiterung ausdrücken werden. Das kann nur so sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ)

Ich hoffe, daß dieses Nein, das Sie hier kundgetan haben, wenn das alles so stattfindet, wie in der bisherigen Form geplant, daß Sie das auch in den Bund zu Ihren Kollegen im Nationalrat weitertragen werden, denn dort wird über die EU-Osterweiterung abgestimmt werden. Die Nationalratsabgeordneten werden dann ja oder nein dazu sagen müssen. Ich bin sehr gespannt, wieviel Einfluß Sie dann haben werden, wenn es um diese Entscheidung geht.

Es ist auch wichtig, und das hat der Kollege Schützenhöfer gesagt, daß der Bevölkerung reiner Wein eingeschenkt werden muß. Und dann muß man halt die Bevölkerung auch über Kosten und Nutzen der Osterweiterung informieren. Darüber hinaus darf nicht Schönfärberei betrieben werden, indem nur auf die langfristigen Vorteile hingewiesen wird, sondern auch darauf – und jetzt wird es wichtig –, daß wir bei aller Notwendigkeit für die Osterweiterung zumindest mittelfristig mit einer starken Einschränkung der Weiterentwicklung unseres Lebensstandards konfrontiert sein werden und die EU selbst deutlich inkohärenter sein wird. Das heißt, wir werden starke Einschränkungen hinnehmen müssen, und die Unterschiede werden sich weiter entwickeln. Das sage nicht ich, das sagt der Ausschuß für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten zur „Agenda 2000“, und das ist Ihr Kollege, der Herr Harald Ettl, der der Verfasser des Papiers ist. Das sind also sehr viele Einschränkungen, mit denen wir rechnen werden müssen.

Wir wissen auch, daß all die, die dazukommen sollen, Nettoempfänger sein werden. Was heißt das? Das heißt, die werden mehr Geld bekommen. Und wer soll das denn zahlen? Natürlich die, die Nettozahler sind. Und wer ist das? Das ist auch Österreich. Und da haben wir auch schon gehört, daß unsere Beitragszahlungen von 13 auf 27 Milliarden erhöht werden. Da frage ich mich schon, ob das wirklich so toll und so sinnvoll sein wird und ob auch diese Grenzlandförderungen wirklich kommen werden, von denen Sie alle gesprochen haben. Ich kann mich auch an die Grazer Konferenz erinnern, wo es die Forderung gegeben hat, daß es hier zu einer Grenzlandförderung kommen soll.

Was hat dann die Kollegin Wulf-Maties, die EU-Kommissarin, zu dieser Forderung von uns gesagt, als man ihr das Papier gebracht hat? Hier sehen Sie, wie die Steiermark behandelt wird, wenn es um steirische Grenzlandinteressen geht: Die Kommissarin Wulf-Maties hat erklärt, eine besondere Grenzlandförderung in den österreichischen Grenzgebieten kommt nicht in Frage. Bitte, die EU richtet uns aus, daß das, was wir wollen, nicht in Frage kommt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Und wissen Sie, wer uns das noch ausrichtet? Ihr Kollege Fischler. Haben Sie gelesen, im News gibt es eine so schöne EU-Beilage und da gibt es ein Interview mit unserem Vertreter, mit Ihrem Vertreter in Brüssel. Und was sagt er?

Ich zitiere hier: „Ein eigenes Grenzlandsonderprogramm für Österreich gibt es nicht.“ Der liebe Herr Fischler richtet das uns allen aus, auch der Frau Landeshauptmann richtet er somit aus, das, was du da willst, tut mir leid, das kann ich nicht erfüllen, das kommt alles nicht in Frage.

Ich bin sehr gespannt, wieviel Einfluß Sie hier haben werden, wenn es dann darum geht, ob es zu einer EU-Osterweiterung kommt, ob es zu einer Grenzlandförderung kommt oder nicht. Denn wenn Sie nicht ein kategorisches Nein sagen werden, sind all das, was Sie jetzt gesprochen haben, nur schöne, leere Worte, die nichts bewirken und die für die Steiermark auch nichts bewirkt haben. Also eine Verhöhnung der Bevölkerung, und das würde mir sehr leid tun. (Beifall bei der FPÖ – 10.31 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (10.31 Uhr): Wertes Geburtstagskind (Abg. Mag. Bleckmann: „Leider, es gibt nichts zum Feiern in der Steiermark, und das ist das Problem!“), ich gehe davon aus, daß wir alle mitverfolgt haben, daß Sie Argumentationsschwierigkeiten bekommen in dem Augenblick, wo alle im Hause Vertretenen Ihrer Meinung sind, daß wir mit großer Sorge, mit großer Sorgfalt und durchaus ohne Euphorie uns der kommenden EU-Osterweiterung nähern werden. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wir werden euch an eure Worte erinnern!“)

Ich teile Ihre Meinung über die Sorgfalt, ich teile Ihre Meinung über die Notwendigkeit von Maßnahmen, aber ich teile nicht Ihre Einschätzung des Zuganges zu diesem Thema. Wie verhält es sich denn, wenn ich mit jemand zu verhandeln habe, wenn ich dem vorher schon ausrichte, nein, ich will nicht. Wird der mit mir sinnvoll verhandeln? Ich bezweifle das. Wir sagen nein, so nicht. Und wir beginnen mit der Argumentation, wir haben eine grundsätzliche politische positive Grundlage. (Abg. Mag. Bleckmann: „Ihr habt zur EU ja gesagt, es bleibt uns nichts anderes mehr übrig!“) Und wir haben eine grundsätzliche positive Haltung zur Osterweiterung, aber wir wissen ganz genau um die Sorgen und Nöte, die Sie auch artikuliert haben. Aber wir wissen auch, daß wir sie nur für die Steirerinnen und Steirer zum Positiven wenden können, wenn wir nicht (Abg. Mag. Bleckmann: „Aber wenn die Verhandlungen so ausschauen!“) in diese Verhandlungen so eintreten, wie Sie wollen, nämlich

von Haus aus zu sagen, nein, mit ihnen rede ich gar nicht, ich rede nicht mit einem Europäer. (Beifall bei der SPÖ.) Ich rede nicht mit jemanden, der pro Europa ist, und dann will ich verhandeln. Bitte, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen (Abg. Mag. Bleckmann: „Wie die Verhandlungen ausschauen, wissen wir!“), das ist es, was die Steirerinnen und Steirer im Stich läßt. (Glockenzeichen des Präsidenten.) Sie lassen die Steirerinnen und Steirer im Stich, weil nur mit Verhandlungen können wir das erwirken, was hier deutlich gemacht wurde, was wir brauchen. (Abg. Schinnerl: „Ihr habt sie schon im Stich gelassen!“)

Es wurde eindeutig klargelegt, daß es einige sine qua non gibt. Es wurde vom Klubobmann Schützenhöfer, es wurde von der Frau Landeshauptmann und insbesondere vom Landeshauptmann Schachner klargelegt (Abg. Mag. Bleckmann: „Wir werden euch alle daran erinnern!“), was wir an Prämissen brauchen, um selbst dann auch einen tatsächlich positiven Zugang finden zu können. Wir wissen auch, was wir fordern müssen. Wir haben ja auch gesagt, das ist die Grundvoraussetzung. Wir haben selbstverständlich aufgelistet die Anhebung der Sozialstandards im östlichen Bereich. Wir haben klargelegt, daß wir über die Immigration genau befinden müssen. Wir haben klargelegt, daß wir möglichst lange Übergangsfristen brauchen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Leere Wort!“)

Ja selbstverständlich sind das Dinge, von denen wir ausgehen, das ist ein sine qua non für uns. Wir kümmern uns darum, daß der Arbeitsmarkt genauso die Positionierung finden wird im europäischen Kontext, wie es der Wirtschaftsmarkt findet. Bei uns geht es auch um eine Fusion der Arbeitsmärkte. Bei uns geht es nicht, daß wir gegen den wilden Osten reiten werden, auch wenn es derzeit noch so aussieht, daß dort higher and fire Platz greift, und nicht die gewerkschaftlichen Absicherungen sind, wie wir sie bei uns wünschen und auch für die Freunde im Osten uns wünschen. Selbstverständlich ist das nicht der Zugang, den wir uns vorstellen. Und wir sagen auch klipp und klar und eindeutig, bevor nicht die sozialen Mindeststandards so angehoben sind und nicht, wie es richtigerweise gesagt wurde, unsere abgesenkt werden, wird es dazu nicht kommen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich konsequent mit dem Thema befassen würden, und nicht nur polemisieren, dann würden Sie auch jene Studien kennen, die (Abg. Mag. Bleckmann: „Wir sind nicht blind und blauäugig!“) Ihnen ganz klipp und klar nachweisen, wenn es zu einer entsprechenden flankierenden Übergangszeit kommt – und man spricht ja von den Jahren 2004 bis hin zu 2008, ja 2010 –, dann wird es möglich sein, jene Dispositionen zu treffen, die derzeit natürlich noch nicht gegeben sind. Das ist ja auch klar. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir wissen auch, es ist weder eines der beitragswilligen Länder noch (Abg. Mag. Bleckmann: „Ihr stimmt ja allem zu!“) die EU derzeit überhaupt in der Lage (Abg. Mag. Bleckmann: „Weniger Förderungen für die Steiermark!“), einen momentanen Beitritt zu verkraften. (Glockenzeichen des Präsidenten.)

Darum sagen wir auch, selbstverständlich brauchen wir dazu auch eine Veränderung innerhalb der EU-Instrumentarien.

Dazu brauche ich aber auch, daß ich mich im Spielfeld befinde, und nicht wie Sie wieder von der Tribüne hinterreklamieren, daß alles anders laufen müsse. So geht es nicht, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Lieber Freund, dann kennst du die Instrumentarien schlecht, wenn du sagst, sie lassen uns nicht mitspielen. Selbstverständlich gilt derzeit noch das Einstimmigkeitsprinzip. Wir haben sehr wohl die Möglichkeit, mitzuspielen. Aber dieses Einstimmigkeitsprinzip ist auch einer der großen Hemmschuhe, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die Instrumentarien, seinerzeit für sechs, derzeit für 20, gelten sollen. Dann wird es schwierig und ist schon bekannt. Es bedarf natürlich auch einer innerbetrieblichen Reform der Instrumentarien der EU, das ist selbstverständlich, aber man wird aufpassen müssen. Da haben wir aber auch die Chance und die Möglichkeit. Unsere Bundesregierung hat schon eindeutig erkennen lassen im Brief, von Klima und Schlüssel unterfertigt, daß es selbstverständlich (Abg. Mag. Bleckmann: „Sie wissen, was mit dem Brief passiert ist!“) Anliegen des Bundes ist, unsere steirische Position zu vertreten. Ich gehe einen Schritt weiter, weil es heute angesprochen wurde. Wir wollen auch weiterhin das integrierte Sonderprogramm ansprechen. Ich bin bei Ihnen, wenn es darum geht, die aufgezählten Maßnahmen, wie sie Herr Landeshauptmann aufgezählt hat, zu betreiben. (Präsident: „Herr Abgeordneter, trotz Einrechnung einer gewissen Zwischenrufstoleranzgrenze haben Sie Ihre Redezeit schon überschritten!“)

Danke. Ich beschließe mit einem Satz. Selbstverständlich wissen auch wir, daß wir uns nicht von diesem einen Rückschlag entmutigen lassen und daß wir selbstverständlich weiterarbeiten müssen, um für die gesamte Steiermark, nicht nur die Ostregion, sondern auch die Obersteiermark, die entsprechenden Maßnahmen setzen zu können, die wir brauchen, um der EU-Osterweiterung mit einigermaßen reduzierten Sorgen entgegensehen zu können. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 10.37 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Brunner das Wort.

Abg. Dr. Brunner (10.37 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eine öffentliche Landtagssitzung ist ein geeigneter Ort, die Unterschiede der Landtagsparteien in dieser so wichtigen Frage der Osterweiterung klar nachzuziehen. Ich beginne mit den Freiheitlichen und unserer Position. Ein klares Nein des Liberalen Forums zur Position der Freiheitlichen. Frau Kollegin Bleckmann, ich kann Ihre Inserate, die Sie schalten, wirklich nur als Angstmacherei bezeichnen, weil sie, Frau Kollegin Bleckmann (Abg. Mag. Bleckmann: „Alles belegbar!“), nur die Negativa anführen, nur die Negativa, und nicht auch das Positive anführen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Positiva sagen eh die anderen!“)

Seit der Ostöffnung, Frau Kollegin Bleckmann, nachgewiesen durch das Wirtschaftsforschungsinstitut, hat es in Österreich einen zusätzlichen Wachstumsschub von 2,4 Prozent gegeben, hat unser Handelsvolumen mit den mittel- und osteuropäischen Ländern dazu beigetragen, die österreichische Handelsbilanz zu verbessern und hat es im Zeitraum von 1989 bis 1994, Frau Kollegin Bleckmann, 56.000 zusätzliche Arbeitsplätze gegeben.

Ich stimme Ihnen, Frau Kollegin Bleckmann, nur in einem Punkt zu. Ich stimme Ihnen in dem Schluß zu, den Sie aus den politischen Positionen von ÖVP und SPÖ ziehen, nämlich daß auch ÖVP und SPÖ im Grunde genommen ein Nein zur Osterweiterung deponieren. Denn die Positionen zwischen den Freiheitlichen einerseits und ÖVP und SPÖ andererseits unterscheiden sich nur verbal, aber nicht dem Effekt nach. Herr Kollege Grabner. (Beifall beim LIF.)

Denn sich hierherzustellen und zu sagen, ein Ja zur Osterweiterung, aber dann Bedingungen zu formulieren, die mittelfristig von diesen Ländern nicht erfüllt werden können, und auch kein einziges Wort dazu zu sagen, Herr Kollege Schützenhöfer, daß es eine finanzielle Belastung in Österreich geben wird müssen, wenn wir die Osterweiterung wollen, daraus ziehe ich den Schluß. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Du hast mir nicht zugehört!“) Ich habe den Herrn Kollegen Schützenhöfer angesprochen. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Dann darfst du nicht sagen ÖVP und SPÖ!“) Daraus ziehe ich den Schluß, daß die Positionen der Freiheitlichen einerseits und ÖVP und SPÖ andererseits nur verbal unterschiedlich sind, und nicht dem Effekt nach. Ich bringe in Erinnerung, daß Herr Landeshauptmann Pröll sagt, Erweiterung bestensfalls erst 2008. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das stimmt nicht, ich habe ausdrücklich die Nachteile betont!“) Ich bringe in Erinnerung, daß wir uns mit unseren teilweise durchaus verständlichen Bedingungen lächerlich machen, wenn die Bedingungen so formuliert sind, daß sechzig Prozent der österreichischen Bevölkerung in Fördergebiete hineinfallen und darunter auch Linz, Graz und Wien. Wir machen uns nur lächerlich.

Die Position des Liberalen Forums zur Osterweiterung ist folgende: ein klares Ja, und zwar unter Bedingungen, die mittelfristig erfüllt werden können und nicht unerfüllbar sind. Zweitens: Eine Hilfe für die mittel- und osteuropäischen Länder, und zwar auch materiell, nicht nur immateriell, auch materiell eine Hilfe dahingehend, daß sie mittelfristig diese Bedingungen erfüllen können und aus wirtschaftspolitischen, sicherheitspolitischen, allgemeinpolitischen und ethischen Gründen in die Europäische Union aufgenommen werden können. Drittens eine Differenzierung nach den beitriffähigen und beitriffwilligen Ländern. Ich sehe nicht ein, daß wir die Osterweiterung ständig global diskutieren. Es gibt zwei Länder, die in der ersten Runde drinnen sind, nämlich Ungarn und Slowenien, die die Voraussetzungen schaffen, daß sie bis 2003 in die Europäische Union aufgenommen werden können. Das ist unser Ziel, das ist das Ziel des Liberalen Forums, daß diese beiden Länder, die sehr

weit vorne sind, bis zum Jahr 2003 in die Europäische Union aufgenommen werden, und damit unterscheiden wir uns auch von ÖVP und SPÖ. (Beifall beim LIF. - 10.42 Uhr.)

Präsident: Danke sehr. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Zitz (10.42 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste!

Ich habe mir bei den Wortmeldungen von den drei Regierungsfraktionen im Landtag gedacht, wir haben eine klare Mehrheit gegen die Osterweiterung, und zwar deswegen, weil die Konditionen, die vorgeschlagen wurden, unglaublich undifferenziert gekommen sind. Mir ist klar, daß es durch eine Osterweiterung Gewinner und Verlierer geben wird. Mir ist aber genauso klar, daß unterschiedliche Branchen gewinnen und verlieren werden, und mir ist weiters klar, daß unterschiedliche beschäftigungspolitische Resultate da sein werden, die einen Teil der Bevölkerung in Richtung Gewinner und einen anderen Teil in Richtung Verlierer bringen werden. Das, was sich die Grünen wünschen, ist ein ganz klares Bekenntnis zur Osterweiterung mit, und das unterscheidet uns von den anderen Parteien, einem ökologischen und sozialen Flankenschutz. Da glaube ich, daß das nur sichergestellt werden kann, wenn man sehr früh und sehr klar alle Kooperationen fördert, die es auf der Seite der bereits bestehenden EU-Mitglieder gibt und auf der Seite der beitriffwerbenden Staaten. Sie wissen, daß es bereits etliche Projekte gibt, die ich mit dem Schlagwort „Reformallianz“, Bündnisse, die grenzübergreifend sind, bezeichne, hier in Österreich, hier im steirischen Raum. Das, was ich mir wünschen würde, wäre, daß man diese grenzüberschreitenden Projekte ausbaut und bereits bestehende Strukturen, die bereit sind, konstruktiv zu kooperieren, auch im Sinne einer wirtschaftlichen Modernisierung und Ökologisierung, stärkt, und nicht zusätzliche teilweise durchaus chauvinistisch geprägte Sonderprogramme, wie auch immer sie dann genau heißen mögen, installiert.

Ein zweites Thema, das ich ansprechen möchte: Ich sehe bei der Debatte die große Gefahr, daß man im Zuge dieser Verkürzung der Diskussion um die Osterweiterung in unserem Raum Sozialdumping und Ökologiedumping betreibt. Das heißt, daß man diese Integration, die ich friedenspolitisch, ökologisch, menschenrechtspolitisch für extrem wichtig halte, so interpretiert, daß letztendlich in Österreich und in der Steiermark Umweltstandards und Sozialstandards nach unten gedrückt werden. Das ist eine große Gefahr. Es wäre daher Aufgabe aller Parteien im Haus, sehr wachsam zu sein.

Ein dritter Punkt noch, was noch nicht angesprochen wurde und zu meinem großen Erstaunen in der „Grazer Konferenz, Perspektiven für ein größeres Europa“ mit keinem einzigen Wort vorkommt.

Das ist der Bereich Atompolitik, nämlich kompletter Ausstieg aus einer Atompolitik, mit der man Energie produziert. Dieser Bereich wird nicht angesprochen. Es wird in dieser Schrift der Grazer Konferenz mit

keinem Wort die Umweltsituation angesprochen, nämlich auf beiden Seiten dieses „Eisernen Vorhangs“, den die EU um sich selber herumgezogen hat, mit Schengen-Abkommen und mit ähnlichem. In diesem Blatt wird mit keinem Wort die Situation von Frauen beziehungsweise von Jugendlichen angesprochen. Ich glaube, daß die Schwierigkeiten, auch die Schwierigkeiten bei der Berufsfindung, bei Arbeitsplatzperspektiven für jüngere Leute in Slowenien; in Ungarn und hier in Graz beziehungsweise in der Oststeiermark, in der Weststeiermark und in der Obersteiermark ziemlich ähnlich sind. Das wird mit keinem Wort in dieser Publikation der ÖVP zum Ausdruck gebracht.

Letztlich noch etwas, was mir auffällt, es wird die Osterweiterung von bestimmten Parteien auch so betrieben, daß man versucht, Staaten, die jahrzehntelang unter kommunistischem Regime, unter kommunistischer Diktatur gewesen sind, diese Staaten in einen Natobeitritt hineinzulocken. Und da bin ich als Grüne und als ökologisch-, wirtschafts-, menschenrechts-, friedens- und demokratiepolitisch orientierte Person sehr, sehr vorsichtig und wachsam und denke mir, daß dieses Hineinlocken in einen Natobeitritt möglicherweise als Entree, um überhaupt teilnehmen zu können, einer der größten Widersprüche ist, wenn man diese Grenzen auflösen möchte, wie gesagt, mit einer raschen Integration der Länder, mit ökologischem und sozialem Flankenschutz und mit einer Reformallianz bei den Projekten und den Programmen, die es bereits in der Steiermark und in Europa gibt, und keine Chance für Chauvinismus, keine Chance für einen Mißbrauch dieser Osterweiterung, um bei uns Lohn-dumping zu betreiben, um bei uns Sozial- und Umweltdumping zu betreiben. Das wären meine Wünsche.

Wie gesagt, mir tut es sehr leid, daß von seiten der Regierung und der Landeshauptfrau die Osterweiterungsdebatte so geführt wurde, daß die Frage der Ökologie, die Atomfrage, die Menschenrechtsfrage und die Sozialfrage in keiner Weise angesprochen wurde. Danke für Ihre Aufmerksamkeit! (10.48 Uhr.)

Präsident: Danke ebenso. Ihre Redezeit haben Sie zwar ganz knapp überzogen.

Jetzt hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Dr. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (10.48 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe in allen meinen Beiträgen im Landtag zur EU-Osterweiterung nie verschwiegen, daß sie nicht zum Nulltarif zu haben ist, daß sie nicht nur Chancen bietet, sondern auch mit Risiken verbunden ist, daß sie von den derzeitigen großen Vorhaben der EU aus meiner Sicht der größte und schwierigste Brocken ist. Ich habe aber auch nie einen Zweifel daran gelassen, daß ich die EU-Osterweiterung für einen notwendigen Schritt halte, weil es dazu keine vernünftige Alternative gibt.

Will man nach dem Fall des Eisernen Vorhanges das Europa der derzeitigen 15 Staaten zu einer Festung ausbauen, mit all den Problemen, die während des

kalten Krieges eine tote Grenze den Grenzregionen gebracht hat, mit all den Problemen, die eine Wohlstandsgrenze auch für jenes Land bringt, das sich im Wohlstand befindet. Was nützen die besten Umweltstandards, wenn die Länder, die uns umgeben, diese nicht haben oder nicht einhalten? Was nützt eine weitere Reduzierung des SO₂-Ausstoßes in Österreich, solange sie in Slowenien ein nicht sanierendes Kohlekraftwerk in Sostanj haben? Was nützen alle Bemühungen um nukleare Sicherheit? Ich verweise nur auf die jahrelangen ergebnislosen Debatten zu einem Frühwarnsystem für Krško oder auf die derzeitigen Vorgänge um Mochovce – solange es sich um eigenständige autonome Staaten handelt, gibt es keine Handhabe. Die neuen Mitglieder werden den gesamten rechtlichen Besitzstand der Union übernehmen müssen, alle gültigen Umwelt-, Sozial-, Wettbewerbs- und Rechtsstandards. Wir werden alle von der Übernahme dieser Standards ebenso profitieren wie die fünf beitragsfähigen und -willigen mittel- und osteuropäischen Staaten.

Wir haben an die möglichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, vor allem der Grenzregionen natürlich zu denken, an die Probleme, die durch den Beitritt der Moel-Staaten entstehen können und werden. Und da wird es viel zu tun geben. Wenn wir an diese Probleme denken, dann ist das Vorsorgepflicht und führt die ÖVP und auch die SPÖ nicht in das Lager der FPÖ. Das ist ein völliges Mißverständnis.

Wir sollten in diesem Zusammenhang bei den wirtschaftlichen Schwierigkeiten aber auch nicht vergessen, daß der derzeitige jährliche Handelsüberschuß, den Österreich mit den osteuropäischen Staaten erwirtschaftet, bereits über dem Nettobetrag liegt, den Österreich nach Brüssel zahlt. 1989 war der Handelsüberschuß mit diesen Staaten noch Null Schilling.

Europa sollte auch nicht vergessen, wie viele Ressourcen freigeworden sind, als der Eisener Vorhang fiel. Ein Teil dieser Ressourcen ist in die Entwicklung und Heranführung der mittel- und osteuropäischen Staaten einzusetzen, damit die politischen und wirtschaftlichen Reformen in diesen Ländern unumkehrbar sind und Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft in diesen Nachbarstaaten Österreichs dauerhaft gefestigt werden.

Wahrscheinlich ist es die wesentlichste Aufgabe der EU, so wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft den inneren und äußeren Frieden für uns alle zu sichern. Es muß uns klar sein, daß dieses Europa der EU nicht stabil bleiben kann und wird, wenn Osteuropa zu einer instabilen Zone wird.

Mit dem Zerfall des sowjetischen Imperiums bekam dieser Raum vielleicht erstmals in seiner Geschichte die reale Chance, seinen unseligen Status als Zwischeneuropa endgültig zu überwinden und vom Objekt zum Subjekt der europäischen Politik zu werden. Das spüren auch die Bürger dieser Länder, die sich in allen Umfragen mit einer überwältigenden Mehrheit für den Eintritt in die EU ausgesprochen haben. Dies nicht nur, weil sie hoffen, daß es ihnen wirtschaftlich besser gehen wird, dies wohl auch, aber die noch größere Zustimmung, vor allem bei den Jugendlichen, drückt den Wunsch aus, in Freiheit und Demokratie auch Bürger dieses Europas werden zu dürfen.

Es wäre fatal, aus Eigennutz, Mißbehagen oder zu großer Furcht diese historische Chance auf ein größeres geeintes Europa ungenützt verstreichen zu lassen. Es wäre meiner Meinung nach auch moralisch nicht vertretbar, sich darüber zu freuen, daß Kommunismus und Sowjetmacht in der Nachbarschaft ausgedient haben, um dann zu sagen, daß wir sie als unsere Nachbarn nicht in der EU haben wollen.

Für dieses Jahrhundertprojekt ist bei allen Problemen das Verbreiten von Angst und das Schüren von Emotionen ein schlechter Ratgeber. Österreich hat eine lange Schengen-Grenze. Die gilt es gewissenhaft einzuhalten. Das heißt aber nicht, daß wir auch in unseren Hirnen und Herzen eine Schengen-Grenze aufbauen sollen. Danke! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 10.53 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich auch für die präzise Zeiteinhaltung und erteile dem Herrn Abgeordneten Dr. Wabl das Wort für die nächsten fünf Minuten.

Abg. Dr. Wabl (10.53 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, daß ich nach dem Kollegen Jeglitsch zu Wort komme, vor allem deshalb, weil auch für mich die friedenspolitische Dimension der Osterweiterung im Vordergrund steht. Gerade deswegen möchte ich, wobei mir bewußt ist, daß dieser Appell oder dieses Ansinnen an die Freiheitlichen hier wahrscheinlich nicht auf fruchtbaren Boden fällt, aber trotzdem möchte ich an die Freiheitlichen appellieren, daß sie durch eine einseitige Negativbeschreibung dieses Jahrhundertprojektes – (Abg. Mag. Hartinger: „Die anderen machen eine einseitige positive Beschreibung!“) Die Wahrheit liegt sehr oft in der Mitte. Aber diese Verteufelung, diese Negativbewertung der Osterweiterung, einer historischen Chance, in Europa Frieden zu schaffen, halte ich für gefährlich. Vor allem halte ich diese Position für eine unqualifizierte Fortsetzung jener Stimmung, die in diesem Lande – (Abg. Mag. Bleckmann: „Zitate der ÖVP und SPÖ!“) Ja, aber ich selbst nehme mir das Recht heraus, daß ich an Sie appelliere, die Chancen und die positiven Möglichkeiten dieses Friedensprojektes zu würdigen und vor allem das zu akzeptieren, daß wir in dieser EU hier in Österreich nur das Projekt zu einem Erfolg bringen können, wenn wir weiterdenken, wenn wir an jene Länder im Osten denken, die durch den Kommunismus gelitten haben und wo es nun endlich gelungen ist, den Eisernen Vorhang niederzureißen.

Ich sage Ihnen auch, wo ich meine Bedenken habe und wo ich auch meine Sorge habe. Ich selbst habe damals gegen die EU gestimmt, gegen den Beitritt zur EU. Es hat gute Gründe auf meiner Seite gegeben. Aber wenn ich mir das jetzt anschau, welche Chancen in friedenspolitischer und demokratiepolitischer und auch in humaner Hinsicht bestehen, so gebe ich gerne zu, daß ich vielleicht unter dem Eindruck der Entwicklung, aber vor allem der möglichen Osterweiterung meine Entscheidung von damals nachträglich korrigieren würde.

Das sage ich hier in aller Offenheit. Ich selbst lebe ja fast am ehemaligen Eisernen Vorhang an der Grenze zu Ungarn. Wir haben jahrzehntelang gehofft, waren

glücklich, daß man diesseits des Eisernen Vorhangs gelebt haben, und waren überwältigt, daß der Eiserner Vorhang niedergerissen worden ist. Ich bin auch betroffen darüber, und das sage ich hier auch in aller Deutlichkeit, daß wir – Kollege Jeglitsch – leider Gottes auch zur Sicherung der Schengener Grenze auf unserer Seite heute eine Art Eisernen Vorhang, aus welchen Gründen immer, aufgebaut haben. Wenn man im Burgenland fährt, muß man feststellen, daß heute dort mindestens genauso viel Militär und Bundesheerler tätig sind als damals hinter der ungarischen Grenze, wo es einem dann passiert ist, daß man einen Kilometer nach der Grenze wieder perlustriert und angehalten worden ist. Und das wünsche ich mir im Interesse eines europäischen Friedens und als Beitrag unseres Europas zur Friedenssicherung global gesehen.

Noch schnell ein zweiter Punkt, weil ich nur mehr eine Minute habe: Das soll ein Appell an die Verantwortlichen, vor allem in der ÖVP, sein. Da bin ich auch ihrer Meinung, daß wir Sorge haben müssen, was wird werden bei der Osterweiterung, vor allem in unserer Landwirtschaft. Wenn wir keine Antworten finden oder diese nur darin bestehen, daß man sagt, wir müssen etwas tun, dann habe ich auch Sorge, daß unsere Landwirtschaft weiterhin stirbt, wie es derzeit der Fall ist. Daher appelliere ich neben allen anderen Überlegungen, wie Sozialdumping, Umweltbelastung, Atombedrohung, und und und, an die Verantwortlichen in der ÖVP, denn ich habe dort nichts zu melden und auch nichts zu reden, daß man den Bereich der Landwirtschaft so stärkt, daß, wenn dann die Osterweiterung möglichst bald eintritt, die Landwirtschaft entsprechend gewappnet ist. Das wünsche ich mir und ist ein persönliches Anliegen meinerseits. Ich will aber hier keine konkreten Vorschläge machen, weil sonst würde ich meine Redezeit überschreiten. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 10.58 Uhr.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Ing. Peinhaupt das Wort.

Abg. Ing. Peinhaupt (10.58 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Diskussion um die EU-Osterweiterung spielt sich unter dem Motto in diesem Haus ab, man muß nur eine Idee haben und ein Datum, und das muß möglichst harmlos wirken. So sagte nämlich Jean Claude Janker. Wenn ich mir die Aussagen zu dieser Jahrhundertherausforderung hier in diesem Haus anhöre, so komme ich zum Schluß, daß man schon wieder geneigt ist, gleich wie im Jahr 1994 einen Schein zu wahren, der sich dann ganz anders darstellt, nämlich das Schlaraffenland andeuten und das Trojanische Pferd versprechen, nicht das gleiche Schicksal auf sich laden, wie beim Semmeringtunnel, daß man nämlich hineingeht in eine Sackgasse, und auf einmal ist es rund um die Steirer herum finster, und nasse Füße haben wir uns auch noch geholt.

Meine Damen und Herren! Es wird in diesem Haus mit falschen Argumenten hantiert. Wenn man sagt, hier sind die Sorgen, die haben wir alle aufgezählt, die teilen wir auch, und diesen Sorgen gegenüber relativ harmlose Maßnahmen gegenüberstellt. Meine Damen und Herren! Wir sind weiter, denn mit den Stimmen

der ÖVP und SPÖ wurde am 15. Juli des vergangenen Jahres die Osterweiterung in Brüssel eingeleitet – sie wurde eingeleitet. Jetzt geht es darum, Verhandlungen festzulegen. Nur eines ist klar: Im Jahr 1999 laufen die Strukturförderungen aus. Bei den Strukturförderungen gibt es Übergangslösungen. Ich denke an den landwirtschaftlichen Bereich, 5 b-Gebiete – Übergangsförderung, nur mehr finanziert aus dem Garantiefonds, keinen Zugriff mehr auf die EFRE-Mittel, auf die ESF-Mittel. Das ist ein gravierender Nachteil für die Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren, noch etwas kommt dazu, nämlich der Finanzierungsvorschlag der EU-Osterweiterung, die Finanzierung aus dem landwirtschaftlichen Garantiefonds. Das sagt die Agrarleitlinie, die auch in Brüssel genehmigt worden ist mit Stimmen der ÖVP und SPÖ. Wenn Hermann Schützenhöfer sehr richtig sagt, vergessen wir doch nicht die Chance, 100 Millionen, ein neuer Markt. Meine Damen und Herren, diesen 100 Millionen, neuer Markt, stehen fünfzig Prozent mehr Lebensmittelprodukte zur Verfügung, die allerdings nur in einer Größenordnung von 29 Prozent zur Bevölkerung zu zählen ist. Das ist also eine weitere Überentwicklung und Überschussproduktion. Ich bin schon gespannt, wie die nächsten WTO-Verhandlungen ausfallen werden. Wenn von seiten der Sozialdemokratie berechtigterweise die Ängste um die Arbeitsplätze, vor allem im Grenzland, andiskutiert werden, dann muß man, der Argumentation des AMS folgend, fragen, was ist denn Grenzland? Wenn ich die 100-Kilometer-Zone nehme, ist die ganze Steiermark ein Grenzland. Kollege Heibl hat es in der letzten Sitzung gesagt, meine Damen und Herren, wir werden Arbeitskräfte in der jetzigen Situation importiert bekommen, und zwar ganz einfach aus dem Grund, da wir ein Land sind, das höhere soziale Standards hat als unsere Mitgliedsländer. Wenn manche von Ihnen glauben, daß diese Weichen noch nicht gestellt sind, so kann ich Ihnen eines hier abschließend auch noch sagen: Österreich zahlt mit allen 15 EU-Ländern gemeinsam bereits jetzt pro Jahr für die Schützenhilfe bei der Osterweiterung 231 Milliarden. Das geht zu Lasten unserer Bevölkerung, und dafür sprechen ja eindeutig die Sparbudgets. (Beifall bei der FPÖ. – 11.02 Uhr.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich erkläre daher die Aktuelle Stunde für beendet.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Eine Liste der Zuweisungen ist in der heutigen Auflage enthalten.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß zwei schriftliche Anfragen und zehn Anfragebeantwortungen gemäß Paragraph 66 GeoLT vorliegen, die ebenfalls in der heutigen Auflage enthalten sind.

Eingebracht wurde eine Dringliche Anfrage der FPÖ-Abgeordneten an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend Atomkraftwerke Krško, Mochovce und „Atomstromautobahn“ 380-kV-Leitung.

Diese Dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 68 der GeoLT erforderliche Unterstützung.

Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Die Behandlung dieser Dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 68 Absatz 2 GeoLT nach Erledigung der Tagesordnung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über und komme zum Tagesordnungspunkt

2. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 811/1, der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger und Mag. Bleckmann, betreffend Frauenförderungsprogramme.

Berichterstatteerin ist die Frau Abgeordnete Dietrich. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dietrich (11.04 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident!

Ich berichte zum Antrag mit der Einl.-Zahl 811/1 der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger und Mag. Bleckmann, betreffend Frauenförderungsprogramme. Die unverändert hohen steirischen Arbeitslosenzahlen bei Frauen weisen auf einen klaren Handlungsbedarf hin. Es zeigt sich, daß es nicht ausreicht, Beschäftigungs-, Förderungsprogramme und Richtlinien zu erstellen – vielmehr ist es zwingend notwendig, mit diesen Instrumentarien auf den konkreten Bedarf des Arbeitsmarktes zu reagieren. Hinsichtlich einiger der zur Zeit geförderten Projekte besteht der Verdacht, daß sie am konkreten Bedarf des Arbeitsmarktes „vorbeiproduzieren“, da die in diesen Projekten erworbenen Qualifikationen keinesfalls zu den aktuell nachgefragten Tätigkeiten am Arbeitsmarkt zählen.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, im Zuge der Erlassung künftiger Richtlinien und Programme zur Frauenförderung beziehungsweise Frauenbeschäftigung auf die am Arbeitsmarkt nachgefragten Qualifikationen verstärkt Bedacht zu nehmen. (11.06 Uhr.)

Präsident: Danke sehr, Frau Berichterstatteerin.

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Hartinger. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Hartinger (11.06 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Wir haben in der letzten Landtagssitzung eine große Debatte hinsichtlich Frauenförderung, Gleichberechtigung gehabt. Sie gestatten mir, daß ich heute hier noch einen anderen Ansatz aus meiner Sicht einbringe, nämlich einen gewissen Wertewandel, der in der Gesellschaft auch vollzogen werden muß oder

sich bereits vollzieht. Alle Bereiche des öffentlichen Lebens, Wirtschaft, Politik, Medizin, Rechtsprechung, Technik, Städteplanung, sind von gewissen Idealen, Metaphern, den Werten und der Sprache des „Krieges“ geprägt. Warum Krieg? Der Krieger ist von der Geschichte her der traditionelle Held, der in den Kampf zieht, um zu siegen, um die Herrschaft über andere zu erlangen. Die Rolle der Frau bestand aber im Mitleid, in der Sorge für andere, Förderung und Entwicklung anderer, Pflege menschlicher Beziehungen. All das waren Fähigkeiten, die der Krieger damals nicht dulden und auch nicht entwickeln durfte, weil sie ihm im Wettbewerb geschwächt hätten. So wurde die private häusliche Sphäre, in der die Frau herrschte, zum Hort von Werten, Humanität und Vorsorge, während die Welt der Arbeit und auch der Politik nach den Prinzipien der rücksichtslosen Konkurrenz funktionierte. Der Einzug weiblicher Werte ins öffentliche Leben gibt Anlaß zur Hoffnung, daß die Sorge und Förderung anderer, den Konkurrenzkampf mildern, indem es nicht mehr darum geht, das höchste Gebäude zu errichten, den Rüstungswettbewerb zu gewinnen oder etwa der nuklearen Apokalypse zu fröhnen. Die verstärkte Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben kann daher nicht nur Resultat aktueller ökonomischer Zwänge sein, sondern ist eine grundlegende Antwort der Evolution auf eine um sich greifende Kulturkrise. Die weiblichen Prinzipien gewinnen an Boden, weil wir es uns nicht mehr leisten können, sie auf die private häusliche Sphäre zu beschränken. Wenn wir überleben wollen, können wir nicht zulassen, daß eine von Werten des Krieges beherrschte öffentliche Kultur das Schicksal der Menschen bestimmt.

Deshalb ist es sinnvoll, daß jetzt das Zeitalter der Frau beginnt, das Zeitalter des weiblichen Prinzips. Es geht für mich um einen Wertewandel, und nicht nur, meine Damen und Herren, um Gleichberechtigung. Frauen haben sehr viele Fähigkeiten, die es für die Gesellschaft zu nutzen gilt. „Sie sind“, und ich zitiere jetzt aus einer wissenschaftlichen Studie, „überlebensfähiger, sprachbegabter, Meisterinnen in der nonverbalen Kommunikation, sind effektiver im Helfen und sind auch bessere Führungskräfte. Männer kämpfen, radieren aus, vernichten die Gegner, Frauen sind teamorientierter, denken vernetzt und verlieren keine Energie, um ihren Status zu demonstrieren.“

Nur die Möglichkeit, entsprechende Ausbildungen und Arbeitsplätze zu bekommen, die bleibt Frauen leider noch immer viel zu oft verwehrt. Viele Unternehmen beschäftigen Frauen leider nur deshalb, weil sie billig sind, weil sie bequem sind und weil sie schnell zufriedenzustellen sind. Arbeitsplätze in den klassischen Frauenberufen, wie etwa Lehrerin oder auch eine Krankenschwester – hier braucht man einerseits entsprechenden Ausbildungen –, die werden zwar oft über den Bedarf gefördert, nur ob dann noch die Hoffnung auf einen Arbeitsplatz besteht, das ist hier in den letzten Jahren sehr in Frage zu stellen.

Wenn Frauen sich selbständig machen wollen, so gibt es auch Probleme. Auch hier haben sie Schwierigkeiten, denn obwohl Frauen, und das ist auch statistisch bewiesen, verlässlichere Kreditnehmer

sind, haben sie es bei den Banken schwieriger, wenn sie sich selbständig machen, Kredite zu bekommen.

Es gibt diverse Frauenförderungsprogramme, und der Herr Landesrat Paierl hat ja dankenswerterweise eine ganze Liste von Frauenprojekten hier gefördert. Nur, Herr Landesrat Paierl, ich darf vielleicht auch anregen, welche dieser Förderungen oder dieser Frauen – Sie haben sie so aufgelistet –, welche Teilnehmerinnen oder wieviel Teilnehmerinnen, die hier in den Genuß gekommen sind, auch wirklich dann einen Arbeitsplatz gefunden haben und wie lange sie in dieser Arbeit waren. Das wäre also von der Kosten- und Nutzenrechnung her eine Gegenüberstellung, die für uns interessant wäre. Ich meine, es ist sicher richtig zu fördern, aber ich muß auf der anderen Seite sehen, ob diese Förderung auch dann in der Wirtschaft eine entsprechende Wirkung gehabt hat. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Eine Evaluierung!“) Eine Evaluierung, danke.

Zu den Zahlen insgesamt, wenn man sich die Arbeitslosenstatistik in Österreich anschaut, die letzte im Mai, so sieht man eindeutig, die Verlierer am Arbeitsmarkt sind die Frauen. Die weiblichen Job-suchenden stiegen im Mai um 5,5 Prozent, die der Männer stieg nur um 2,1 Prozent. Also hier ist ein eklatanter Unterschied von Arbeitslosen am Markt zwischen Männern und Frauen.

Der Staat schafft generell keine Arbeitsplätze, ist meine Philosophie, weder für Frauen noch für Männer. Es bedarf struktureller Veränderungen. Um Frauen wirklich zu fördern, ihre Fähigkeiten für die Wirtschaft und für die öffentliche Gesellschaft mehr zu nutzen, bedarf es, wie ich es schon eingangs erwähnt habe, eines Wertewandels, der letztendlich an uns allen liegt, und zwar an uns als Elternteil, als Vater und Mutter bei der Erziehung unserer Kinder.

Gestatten Sie mir zum Schluß, als eine Art Überleitung, ein praktisches Beispiel zu geben, wie die SPÖ Frauenförderung betreibt. Sie kennen sicher alle den Slogan „Arbeit für unser Land“. Hier gibt es ein sehr schönes Plakat, schön unter Führungszeichen, nämlich einen Torso einer nackten schwangeren Frau, der anscheinend diesen Titel richtig zur Geltung bringen soll – „Arbeit für unser Land“. Und da frage ich Sie schon, meine Damen und Herren von der SPÖ, will die SPÖ Frauen durch Kinderkriegen für unser Land arbeiten lassen? Ich halte dieses Plakat für eine schlechte Benetton-Imitation, und es ist ein Hohn und eine Demütigung gegenüber Frauen. So kann man Frauenförderung nicht machen. (Beifall bei der FPÖ. – 11.14 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Keshmiri. Ich erteile es ihr.

Abg. Keshmiri (11.14 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wir werden hier in diesem Haus Gott sei Dank immer häufiger mit dem Thema „Frauenförderung“ befaßt.

Ich möchte kurz jetzt auf unsere Position bei der Vergabe von Aufträgen an Unternehmen in bezug auf Frauenförderung Stellung nehmen. Auch dieses

Thema haben wir ausführlich bei den Vergabegesetzverhandlungen zur Sprache gebracht, und auch im Beschäftigungsförderungsgesetz sollten wir es zur Sprache bringen. Allerdings glaube ich, daß der Wille, gerade was die Vergabe von Aufträgen an Frauenförderung koppelt, nicht da ist, weil nicht genügend auf diese Problematik eingegangen wird. Das heißt, ich gehe davon aus, daß sowohl die SPÖ und die ÖVP auch der Meinung sind, daß das in der Praxis sehr schwer durchzuführen ist.

Ich möchte jetzt kurz auf die Problematik hinsichtlich Frauenförderung gekoppelt an Auftragsvergabe an Unternehmungen eingehen. Wir glauben, daß es einen sehr hohen administrativen Aufwand bedeuten würde, weil zum Beispiel auch die Frage offen bleibt, wie geht man mit Förderungen um, wenn eine zwischenzeitliche Reduktion der Frauenquote in den Unternehmen stattfindet. Das heißt, wenn zum Beispiel Frauen gekündigt werden oder wenn sie kündigen oder wenn sie in Karenzurlaub gehen.

Durch einen A-priori-Ausschluß von Förderungen und Vergaben von öffentlichen Aufträgen würde auch verhindert werden, daß Betriebe, die Gleichstellungsmaßnahmen anstreben, diese gerade mit Hilfe von Förderungen auch erreichen können. In bezug auf das Frauenvolksbegehren, wo der Begriff „auf allen hierarchischen Ebenen“ ausreichend diskutiert wird, so nimmt dieser Begriff unserer Meinung nach nicht ausreichend zur Kenntnis, daß viele - Gott sei Dank viele - Betriebe schon sehr innovativ und kollegial mit Frauenpersonalstrukturen umgehen. Wir glauben, daß es nicht sinnvoll ist, Betriebe durch Bestrafen quasi anzuhalten, Frauen aufzunehmen, sondern wir sind der Meinung, es sollten steuerliche Anreize geschaffen werden, wenn evaluierbare Frauenförderpläne vorgewiesen werden können. Das heißt, es sollte ein steuerliches Anreizsystem geben, das mit steuerlichen Erleichterungen allen Unternehmen gestattet, so viel wie möglich neue Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen. Weiters sind wir der Meinung, daß es eine verpflichtende Führung eines Bewertungskataloges geben sollte, in welchem neben Umwelt, Arbeitsschutz und anderen Standards der spezifische Frauenanteil für die Auftragsvergabe eine entscheidende Rolle spielen würde. Nochmals: Ein erhöhter Investitionsbeitrag für frauenspezifische Investitionen in Betrieben würde unserer Meinung nach wesentlich sinnvoller sein, als Betriebe durch Ausschalten von Vergaben von öffentlichen Aufträgen zu bestrafen. Danke! (Beifall beim LIF. - 11.17 Uhr.)

Präsident: Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Bachmaier-Geltewa zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (11.17 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wir haben in der Steiermark eine Frauenarbeitslosenquote von 9,8 Prozent, das sind 18.527 Frauen. Gegenüber dem Vergleichszeitraum im Vorjahr sind das 337 Frauen mehr. Die Frauenarbeitslosenquote im Bezirk Bruck an der Mur stellt sich noch drastischer dar mit 11,3 Prozent oder 1155 Frauen. Österreichweit sind 107.143 Frauen arbeitslos, das ist ein Mehr an 5629 Frauen gegenüber dem Vorjahr. Wenn man sich

diese Zahlen vor Augen führt, dann braucht man sich nicht mehr zu fragen, ob wir Frauenförderprogramme brauchen oder nicht. Deshalb ist für mich auch die Darstellung des Herrn Landesrates Paierl in der Regierungsvorlage vom März 1998, wonach ein spezielles Frauenförderprogramm nicht erstrebenswert ist, Zitatende, unverständlich, auch die Haltung der ÖVP in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses, wo sie gegen den vorliegenden Antrag gestimmt hat. Unsere Fraktion wird dem Antrag der Freiheitlichen sehr wohl zustimmen, obwohl ich mit dessen Inhalt nicht ganz einverstanden bin, dies deshalb, weil eine Frauenförderung nicht nur arbeitsmarktgerecht in frauenspezifischen Berufen, sondern auch in allen anderen Sparten erfolgen muß. Unsere Fraktion hat einen Antrag, betreffend Erlassung von Frauenförderungsprogrammen, bereits im März 1996 und einen weiteren Entschließungsantrag in der letzten Landtags-sitzung am 28. April 1998 eingebracht, der gegen die Stimmen der ÖVP beschlossen wurde. Tatsache ist, daß wir zum Beispiel im Bezirk Bruck an der Mur, und ich nehme an, daß dies auch in anderen Bezirken der Fall sein wird, kein weiteres Frauenprojekt mehr machen können, trotz hoher Frauenarbeitslosigkeit, weil die nötigen Arbeitsmarktförderungsmittel hierzu fehlen. (Landesrat Dipl.-Ing. Paierl: „Aber das müssen Sie woanders sagen!“ - Abg. Dr. Wabl: „Das müssen Sie der Frau Hostasch sagen!“) Auch das mache ich, lieber Kollege Wabl, weil es geht mir hier um die Sache, Herr Landesrat Paierl. Selbstverständlich. (Beifall bei der SPÖ.)

Wie sieht die Situation der Frauen am Arbeitsmarkt aus? Ich gebe einige statistische Daten, die sehr aufschlußreich sind. Männer verdienen um 44 Prozent mehr als Frauen, bei den Angestellten sogar um 66 Prozent mehr. Weniger als 12.000 Schilling pro Monat verdienen österreichweit 226.000 Arbeitnehmer, davon 151.000 Frauen - das sind zwei Drittel. Die gut Verdienenden sind die Männer. Die Höchstbeitragsgrundlage ist derzeit 42.800 Schilling. (Abg. Dr. Wabl: „Warum ist das von der SPÖ nicht schon lange in Angriff genommen worden?“) Weil sich die Arbeitgeberseite dagegen wehrt. Das ist die Realität. (Beifall bei der SPÖ.) Du kannst dich dann zu Wort melden, Martin. Das würde mich sehr freuen, denn du bist sowieso ein sehr sozial denkender Mensch, wie du immer sagst. 15 Prozent der Männer verdienen mehr als die Höchstbeitragsgrundlage, aber nur 5 Prozent der Frauen. Der Frauenanteil bei den geringfügig Beschäftigten ist 72 Prozent, und bei der Teilzeitarbeit verhält es sich ähnlich. Die niedrigeren Einkommen haben unter anderem auch Auswirkungen auf die Höhe des Arbeitslosengeldes, und zwar beziehen fast 60 Prozent der arbeitslosen Frauen ein Arbeitslosengeld, welches unter oder maximal in der Höhe des Ausgleichszulagenrichtsatzes ist, und das sind derzeit 7992 Schilling monatlich. Bei den Männern liegt der vergleichbare Anteil bei 20 Prozent. Auch auf die Pensionen haben bekanntlich niedrigere Einkommen negative Auswirkungen, und so haben im Durchschnitt Frauen um zirka 40 Prozent niedrigere Pensionen. Meine Damen und Herren! Die Statistik ist zwar trocken, aber sehr aufschlußreich. Wir Sozialdemokraten kämpfen noch immer für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit, und mein diesbezüglicher Appell geht an die Arbeitgeberseite beziehungsweise

an die Wirtschaft. Herr Landesrat Paieryl, unterstützen Sie diese Forderung? (Landesrat Dipl.-Ing. Paieryl: „Gerne!“)

Die Frauen haben weit weniger Chancen, in höhere Positionen zu gelangen beziehungsweise besser zu verdienen, nicht nur im privaten Bereich, sondern auch im Landes- und Bundesdienst. Wir haben zum Beispiel bei den Arbeitsinspektoraten unter 18 Abteilungsleitern beziehungsweise Amtsleitern nur eine Frau, beim Bundessozialamt Steiermark von 21 Arbeitnehmern in Funktionen 17 Männer und vier Frauen. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat nunmehr bereits einen Frauenförderplan erlassen, Bundesgesetzblatt Nr. 173/1998, für Interessierte nachzulesen. Auch im Landesgleichbehandlungsgesetz haben wir die Erlassung von Frauenförderprogrammen festgelegt. Das ist bis dato aber leider nicht geschehen. Wir haben noch immer in 18 Bezirkshauptmannschaften und Exposituren nur eine Bezirkshauptfrau, im steirischen Landesdienst nur vier Hofrätinnen, und von 47 Abteilungen nur fünf Frauen als Leiterinnen. Herr Landesrat Hirschmann, ich appelliere hiemit nochmals an Sie, tun Sie etwas für die Frauen im Landesdienst. Frauen sind bekanntlich in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Einerseits lastet meist die gesamte Hausarbeit auf ihnen, die Kindererziehung und die Pflege älterer Familienangehöriger, zumal sind sie häufig berufstätig, weil die Familie oft auf das Einkommen der Frau angewiesen ist. Männer werden bei der Arbeitsaufnahme oft schon bevorzugt, weil sie keine Kinder bekommen und durch Kinderpause nicht ausfallen können. (Abg. Tasch: „Sollen die Männer die Kinder bekommen?“)

Bitte, Herr Kollege Tasch? (Abg. Tasch: „Sollen Männer Kinder bekommen?“) Dann hätten wir die volle Gleichberechtigung. Aber ich glaube, das werden wir nicht mehr erleben.

Die Begehrlichkeiten der Wirtschaft werden immer größer beziehungsweise unverschämter. Frauen arbeiten im Teilzeitbereich häufig auf Abruf, und das meist für ein Butterbrot. Frauenförderung bedeutet, Frauen als gleichwertige Partner zu behandeln, und nicht als billige Arbeitstiere, denen man immer mehr aufladen kann. Die Politik und die Wirtschaft sind aufgefordert, derartigen Entwicklungen entgegenzuwirken. Ein Schritt in diese Richtung wäre die Erlassung von Frauenförderprogrammen beziehungsweise -plänen, deren sich ein sozial denkender Mensch nicht verschließen darf. Frauen sind so lange zu fördern, bis sie den Männern tatsächlich gleichgestellt sind. Es muß alles unternommen werden, damit eine echte Chancengleichheit im Arbeitsleben auch stattfindet. (Abg. Schinnerl: „Und was ist dann?“) Was dann ist, Kollege Schinnerl, dann haben wir endlich Gerechtigkeit.

Ich sage es nochmals ganz deutlich, wenn die Wirtschaft dazu nicht bereit ist, dann wird auch die öffentliche Hand alleine dies nicht bewerkstelligen können. Ich fordere daher vor allem die Unternehmensseite auf, aber auch den Bund, die Länder und die Gemeinden, Frauen im Arbeitsleben zu fördern. (Beifall bei der SPÖ. – 11.26 Uhr.)

Präsident: Als nächster Rednerin darf ich der Frau Abgeordneten Mag. Zitz das Wort erteilen.

Abg. Mag. Zitz (11.26 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Nachdem mir gerade der Kollege Schreiner zugeflüstert hat, „nicht auf die Männer losgehen, weil wir können eh nichts dafür“, und der Kollege Tasch vorher verunsichert war, ob er jetzt auch Kinder kriegen soll oder nicht, möchte ich versuchen, inhaltlich die Debatte doch ein bißchen zu entkrampfen. Und zwar insofern zu entkrampfen – (Abg. Tasch: „Ich wollte mich zu Wort melden, aber es ist mir verboten worden!“) Das glaube ich sofort. Nämlich insofern zu entkrampfen, als ich daran erinnern möchte, daß vor einem Jahr und zwei Monaten in der Steiermark 100.000 Leute – Frauen und Männer – das Frauenvolksbegehren unterschrieben haben und daß man deshalb sagen kann, daß das, was da inhaltlich gebracht wurde – auch von der Kollegin Bachmaier-Geltewa –, durchaus mehrheitsfähig ist. Und ich hoffe auch zunehmend bei österreichischen und steirischen Männern mehrheitsfähig ist, weil ich nämlich glaube, daß eine klar – aus meiner Sicht auch klar feministisch-frauenorientierte Politik auf Dauer eine Politik ist, die auch Männern die Möglichkeit gibt, in einer anderen Form zusammenzuleben, wirtschaftlich tätig zu sein und auch ihre privaten Beziehungen, Kindererziehung und so weiter, anders zu gestalten, als das derzeit passiert. Ich glaube, daß die Ungleichbehandlung und die Ungerechtigkeit, die Machtkonstellationen zwischen Frauen und Männern nicht nur Frauen ins Eck rücken, sondern in der einen oder anderen Form sehr wohl auch Männer längerfristig nicht so gut bekommt.

Was das Frauenvolksbegehren in der Steiermark betrifft, 7. bis 14. April 1997 – elf Forderungen, die auf Bundesebene nicht erfüllt wurden, die auf Landesebene kaum erfüllt wurden. Ich möchte deshalb in meiner Wortmeldung auf das eingehen, was sich im Laufe des letzten Jahres in den vier Unterausschüssen getan hat zum Frauenvolksbegehrenantrag, den die Grünen zusammen mit dem Liberalen Forum eingebracht haben. (Glockenzeichen des Präsidenten.)

Der erste Ausschuß war am 25. Juni 1997, dann am 17. November 1997, dann 27. April und 2. Juni 1998, und ich muß leider sagen, daß das Resümee von diesen Ausschußverhandlungen war, daß ein Unterausschußbericht im Verfassungs-Ausschuß vorgelegt werden wird, der aus „No-na-Vorschlägen“ besteht, mit dem wir inhaltlich alles andere als zufrieden sind. Ich muß auch sagen, leider ist von seiten der SPÖ-Fraktion, also der Sozialdemokratinnen, in diesem Unterausschuß nicht gerade sehr wagemutig gekämpft worden. Wenn ich vergleiche, was da vor einem Jahr an ganz großartigen Presseberichten rübergekommen ist von den SPÖ-Frauen und wie diskret sie sich im Unterausschuß verhalten haben, da sehe ich einfach zwei Welten dazwischen. Und es tut mir leid, wenn ich merke, daß in diesem Bereich, wo es sehr gut möglich wäre, Bündnisse herbeizuführen, von einer Fraktion, die das Volksbegehren, das Frauenvolksbegehren auch ein Stück parteipolitisch instrumentalisiert hat, im verhandelnden Ausschuß nicht gerade sehr gekämpft wurde.

Sie wissen, der letzte Ausschuß hat so geendet, daß man sich auf sechs Forderungen verstanden hat, die von der ÖVP geschrieben wurden, die dann auf Grund

von Interventionen von mir etwas modifiziert wurden, aber die inhaltlich alles andere als zufriedenstellend sind.

Ich muß dennoch sagen, daß man von der Ausschußvorsitzenden her und von der ÖVP-Fraktion sehr bemüht war, Dritte einzuladen. Es waren jedesmal die Frauenbeauftragte der Stadt Graz und die Frauenreferentinnen auf Grazer Ebene beziehungsweise die Landesvertreterin des Referats Frau, Familie und Gesellschaft eingeladen. Ich finde das bei der Kommunikation und der Erstellung sehr positiv. Inhaltlich ist für mich, wie gesagt, der Ablauf und das Resultat dieses Unterausschusses zum Frauenvolksbegehren jedoch nicht zufriedenstellend.

Herausgekommen ist, um kurz zu resümieren, daß man im Rahmen der Wirtschaftsförderung auch auf die Beschäftigung von Frauen Bedacht nehmen soll. Wir haben das seit längerem gefordert. Sie wissen, daß es dazu eine Publikation der Frauenministerin gibt – „Öffentliche Auftragsvergabe als Instrument der Frauenförderung“ –, wo die Ministerin Prammer zum Beispiel den Vorschlag, den wir bei der Vergabegesetzesdiskussion einbringen werden, nämlich das Vergabegesetz so zu ändern, daß Betriebe, die Frauen spezielle Chancen geben, durch spezielle Frauenförderpläne, ein Stück leichter den Zuschlag erhalten. Diese gesetzliche Grundlage habe ich im Unterausschuß vorgestellt, unser Klubjurist hat sie entwickelt, und ich hoffe, daß dieser Vorschlag jetzt mehrheitsfähig sein wird.

Ich erinnere Sie, das ist die allererste Forderung des Frauenvolksbegehrens gewesen, das von einigen Leuten hier im Raum unterschrieben wurde. Dazu wurde einiges an Öffentlichkeitsarbeit, gerade auch von der SPÖ, gemacht.

Noch ein Punkt: Was immerhin erfreulich ist, ist, daß von seiten der Wirtschaftsförderungsabteilung festgehalten wurde, daß Frauenförderung etwas ist, was man sich im Rahmen der bestehenden Kriterien inhaltlich durchaus vorstellen kann. Das ist eine Aussage, die ich belegen möchte mit einem Schriftstück, Datum 27. April 1998. Ich zitiere: „Darüber hinaus möchten wir festhalten, daß wir, falls vom Landtag“ – also von uns – „erwünscht, selbstverständlich bereit sind, Förderungen an Betriebe nach einem noch zu definierenden Kriterium der Frauenförderung zu vergeben“. Wenn Betriebe darauf nicht einsteigen können, was nur für sehr, sehr wenig Branchen gilt, dann werden sie aber – das ist eine unserer Überlegungen – dazu gezwungen werden, mit einer Begründungspflicht darzulegen, warum sie Frauen nicht einbeziehen können.

Ich möchte einen Vergleich zur Behindertenbeschäftigungspolitik geben. Es schaut so aus, daß heute in Betrieben weniger Behinderte angestellt werden, als das noch vor einigen Jahren der Fall war, obwohl es etwa im Bereich Bergbau oder metallverarbeitende Betriebe inzwischen mehr Stellen bei der Verwaltung gibt, wo man nicht physisch sehr gut entwickelt sein muß, sondern wo es einfach darum geht, motivierte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu haben, die dann ihr „physisches Defizit“ durch Motivation, durch Engagement und durch Bereitschaft ganz normal am Erwerb teilzunehmen, mehr als ausgleichen können. Das heißt, es gibt da ganz klar einen

Trend, daß Behinderte ausgegliedert werden. Sie kennen die Statistik, die heute in den Medien war, in der „Neuen Zeit“, daß die Steiermark die zweitgrößte Anzahl an Langzeitarbeitslosen hat. Und ich glaube, ich brauche nicht darauf hinweisen, daß in diesen beiden Gruppen Frauen speziell noch einmal unter die Räder kommen.

Deswegen also Freude darüber, daß man die Förderungen an Betriebe im Bereich der Wirtschaftsförderung ein bißchen in Richtung Chancengleichheit entwickeln könnte, laut Aussage des zuständigen Referates.

Noch ein Thema, das man jedenfalls ansprechen muß, wenn man zu diesem Tagesordnungspunkt redet. Es ist bekannt, daß es im Landes-Gleichbehandlungsgesetz einen Frauenförderungsplan gibt, der aber bis heute noch nicht als Verordnung umgesetzt wurde. Sie wissen, wie bei den höher qualifizierten Landesstellen das Frau-Mann-Verhältnis ist. Diese Frauenförderungspläne endlich auch im landeseigenen Bereich umzusetzen – das Gleichbehandlungsgesetz gibt es seit einem Jahr –, wäre das absolute politische Plansoll.

Zum Kinderbetreuungsbereich: Die drei Gesetze liegen dem Landtag immer noch nicht vor, was ziemlich unverständlich ist, weil mehrere Parteien genau mit diesem Thema aktive Inserate und somit Vorwahlwerbung machen. Ich möchte da immer wieder auch auf das Dienstrecht von Kindergartenpädagoginnen hinweisen.

Noch eine Sache, die mir ein Anliegen ist. Es ist geplant, daß man auf Landes-, Landtagsebene einen Frauenbericht herausgibt. Wir hätten uns gewünscht, alle zwei Jahre, weil zum Beispiel durch das letzte Sparpaket die Trends gegenüber Frauen sehr, sehr negativ geworden sind und die Beschäftigungssituation für Frauen in der Steiermark sich zwischen den Jahren 1994 und 1998 dramatisch verschlechtert hat.

Es wird jetzt offenbar einen Frauenbericht zur beruflichen Qualifikation, sozialen Lage, gesellschaftlichen Position von Frauen in der Steiermark geben. Dieser wird aber offenbar nur alle fünf Jahre als Langzeitbericht erstellt werden.

Ein Punkt noch, um auf das Frauenvolksbegehren zurückzukommen. Es ist im Rahmen des Frauenvolksbegehrens immer wieder thematisiert worden, daß es notwendig ist, auch durch entsprechende Startförderungen Frauen und frauenorientierte Projekte zu unterstützen. Es gibt derzeit massive Kürzungen im Bereich von Projekten, die speziell Frauen und somit, und das möchte ich immer dazusagen, auch ihren Familien und ihren Partnern oder ihrer Partnerin zugute kommen. Die Kürzungen, aktueller Stand bei frauenspezifischen Projekten, schauen so aus, daß es beim Projekt MAFALDA keine arbeitsmarktbezogene Einzelberatung mehr gibt, daß es nur mehr zwei statt drei Berufsvorbereitungslehrgänge gibt. MAFALDA richtet sich speziell an junge Frauen, an Mädchen in einem ohnehin sehr kritischen und empfindlichen Alter. Die Reduktion von diesem Projekt heißt, daß man Mädchen ein Stück weniger Chance gibt, sich zu einer wirtschaftlich und sozial, auch im Beziehungsgefüge, abgesicherten jungen Frau zu entwickeln.

Beim Projekt Frauenservice wurde ZIB, ein Wiedereinsteigerinnenprojekt, gestrichen, beziehungsweise die Frauen sind vor der Situation, daß der Beratungsbedarf steigt, auch durch sehr komplizierte Sozialgesetze steigt, über die man kaum mehr Überblick erhält als Frau, die in eine Notlage gerät oder als Mädchen, das in eine Notlage gerät. Die Beratungseinrichtungen werden tendenziell in ganz Österreich reduziert.

Beim Projekt Modello schaut es so aus, und das ist ein ganz klar sozialökonomisches Projekt, daß die Landessubvention heuer geringer ist als im letzten Jahr. Was die Tagesmüttersausbildung betrifft, soviel zum Thema Kinderbetreuung, schaut das so aus, daß dieser Bereich heuer weniger gefördert wird und der Verein deshalb gezwungen ist, sich mehr aus Eigenmitteln zu finanzieren und daß gerade der wichtige Bereich „Berufsbild, Tagesmutter oder Tagesvater“ auch als privatere Form der Kinderbetreuung derzeit in der Steiermark alles andere als adäquat entwickelt ist. Das waren ein paar Blitzlichter, wie die AMS eine frauenspezifische Förderung in der Steiermark eigentlich ziemlich unmöglich macht durch die Kürzungen, die dem AMS vom Bund her auferlegt wurden.

Ein Thema, das ich noch einbringen möchte, ist, daß vom Europäischen Sozialfonds her Bemühen besteht, seit zwei Jahren Qualifikationsprogramme an Personen, die bereits in der betrieblichen Laufbahn drinnen sind, verbessert anzubieten. Dabei gibt es eine interessante Dynamik, nämlich die Dynamik, daß im Qualifizierungsbereich, bei qualitativ besseren Kursen, vermehrt Männer teilnehmen, das heißt, Frauen in Betrieben an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen, die zeitlich kürzer sind, die inhaltlich nicht so qualifiziert sind und das Dritte, was auch noch dazukommt, Frauen in Betrieben, wenn sie an Qualifikationsprogrammen teilnehmen, an diesen Programmen wesentlich kürzer teilnehmen. Die Programme sind auch billiger. Das heißt, daß bei Versuchen auf Qualifikationsebene Gleichberechtigung herzustellen, das ist für mich eigentlich eine der logischsten Formen der Frauenförderung, mehrheitlich Männer den Zuschlag erhalten. Dazu gibt es eine schöne Berichterstattung im „Standard“, übrigens als einzige österreichische Zeitung. Es ist auch klar herausgekommen, daß durch diese ESF-Förderungen im Qualifikationbereich in erster Linie parteinahe Bildungsinstitutionen den Zuschlag bekommen haben, nämlich die der roten und der schwarzen Reichshälfte, und daß kleine Bildungseinrichtungen, die aber dafür sehr oft regional verankert sind, längst nicht so gut an diese Fördermittel herangekommen sind, um ihre Qualifikationsprojekte an die Frau, an den Mann, an das Mädchen oder an den Burschen zu bringen. Ich halte das für inhaltlich sehr, sehr problematisch. Ich kann nicht einerseits der freien Marktwirtschaft das Wort reden, wie es manche hier im Landtag mit Enthusiasmus machen, und andererseits im Rot-schwarz-Proporz Qualifikationsmaßnahmen anbieten und kleine private Anbieter, die vielleicht es dann auch einmal wagen, auf die Situation der Frauenpolitik in der Steiermark aufmerksam zu machen, am finanziellen Gängelband halten.

Es ist bekannt, daß das Zusammenspiel zwischen Sozialpolitik, Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarktpolitik inzwischen ein so abgerundetes Ganzes geworden ist, daß es mir eigentlich immer sehr schwer fällt, im Landtag sehr segmentiert zu diesen Themen zu reden. In dem Zusammenhang habe ich eine ziemlich ausführliche Anfrage an vier Landesregierungsmglieder gestellt, nämlich an die Frau Landeshauptfrau Klasnic, Landeshauptfraustellvertreter Schachner, Landesrat Paierl und an Frau Landesrätin Rieder. Ich muß sagen, daß Landesrätin Rieder und Landesrat Paierl diese Anfrage in wesentlich besserer Qualität beantwortet haben, obwohl ich natürlich inhaltlich nicht ganz zufrieden sein kann als Grüne, als das die beiden Regierungschefs in der Steiermark gemacht haben. Frau Landeshauptfrau Klasnic hat mir einen sympathischen Brief zurückgeschrieben und hat alles, was an Kompetenzen auf der Landesebene wäre, an die EU delegiert – eine logische Fortsetzung dieser nicht gerade sehr befriedigenden Osterweiterungsdebatte. Herr Landeshauptfraustellvertreter Schachner hat bei mindestens fünf Punkten meiner Anfrage geschrieben, „dafür bin ich nicht zuständig“, und macht aber gleichzeitig Großinsätze, wo er den Zusammenhang zwischen berufstätig sein, Frau sein und Mutter sein ziemlich wagemutig ins Blickfeld bringt. Es war für mich frustrierend, daß von den beiden Regierungschefs sehr wenig Inhaltliches angeboten wurde und auf meine Anfrage sehr, sehr wenig herauszulesen war, wo ich das Gefühl habe, da wird dieses Thema wirklich konstruktiv und nicht nur mit Leerformeln angegangen.

Zur Frauenförderung ein kurzes Resümee: massive Förderungskürzungen im AMS-Bereich, wo Frauen doppelt und dreifach bedroht werden, Qualifikationsprogramme werden so ausgelegt, daß sie im betrieblichen Bereich Männern und parteinahen Bildungsinstitutionen zugute kommen. Beim Frauenvolksbegehren hätte ich mir wesentlich mehr Kooperation mit der SPÖ gewünscht. Ich muß sagen, daß im Bereich der Durchführung der Unterausschüsse ich mich bei den Frauen aus der ÖVP bedanken möchte, die inhaltlich in der einen oder anderen Frage, etwa was die Aufwertung von Hausarbeit, für uns jedenfalls Partnerinnen sein könnten. Wie schon gesagt, die Ausschüsse wurden sehr demokratisch durchgeführt. Inhaltlich bin ich aber mit dem Resümee überhaupt nicht einverstanden. Ich werde deshalb im nächsten Verfassungs-Ausschuß nochmals das einbringen, was eigentlich die Intentionen von diesen 100.000 Männern und Frauen in der Steiermark waren, die das Frauenvolksbegehren unterzeichnet haben.

Zuletzt noch geschlechtergerechte Formulierungen im Bereich rechtlicher Texte auf Ebene des Landtages. Der Verfassungsdienst hat das Gefühl, daß Frauen nicht diskriminiert werden, obwohl ich kaum ein Stück oder eine Gesetzesnovelle kenne, wo Frauen wirklich gleichberechtigt sprachlich vorkommen. Da eine Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen herzustellen, würde uns keinen einzigen Schilling kosten. Ich würde nicht die Schwierigkeit haben, daß ich seltsamerweise immer wieder als Klubobmann angedredet werde. Wir würden nicht die Schwierigkeit haben, daß man Leiterinnen von Bezirkshauptmannschaften die

längste Zeit hindurch wirklich als Leiterin der Bezirkshauptmannschaft anreden hat müssen, was mehr als absurd ist. Das heißt, da war es nicht möglich, diese Gratisfrauenmaßnahme, nämlich Sprachgerechtigkeit in Texten der Landesverwaltung durchzusetzen. Das wäre gratis gewesen und ein schönes Symbol, war aber offenbar bei den Parteien, die jetzt im Landtag sind, nicht mehrheitsfähig, wobei ich natürlich das Liberale Forum ausnehmen möchte. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei den Grünen. – 11.45 Uhr.)

Präsident: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Beutl das Wort.

Abg. Beutl (11.45 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich bin als Vorsitzende des Unterausschusses zum Frauenvolksbegehren sehr erfreut, daß all das, was wir in den Unterausschußsitzungen sehr konstruktiv diskutiert und ausführlich behandelt haben, aber noch nicht abgeschlossen haben, heute schon Thema im Landtag ist. Ich habe eigentlich erwartet, daß wir das, wenn der Antrag zugewiesen ist, in der nächsten Landtagssitzung dann ausführlich diskutieren werden. Aber wie ich gerade gehört habe, wird es dann noch eine zusätzliche Diskussion dazu geben.

Ich möchte nur eines feststellen zum Thema „Frauenvolksbegehren“. Die meisten Punkte, die da drinnen enthalten sind, sind Bundeskompetenzen. Das heißt, wir haben in unseren Unterausschußsitzungen festgehalten, daß all diese Lösungen nicht auf Landesebene durchzuführen und zu erwarten sind, sondern daß wir die Behandlung im Parlament abwarten wollen, und das ist geschehen. Es ist dort, und das werden wir vermutlich in der nächsten Landtagssitzung dann ausführlich behandeln können, sehr vieles erreicht worden.

Zu den Punkten, die das Land betreffen, möchte ich folgendes sagen. Ich habe mich wirklich bemüht, umfassend alle Institutionen und Gruppen einzuladen, die damit beschäftigt sind oder die davon betroffen sind. Wir haben sehr ausführlich und umfassend Stellungnahmen erhalten und darüber diskutiert. All das, was hier gerade eben vorgetragen wurde, sind Punkte, die wir, glaube ich, im großen und ganzen gemeinsam tragen können. Daß sie nicht jedem zu 100 Prozent zusagen oder daß sie nicht alles zu 100 Prozent an Wünschen erfüllen können, liegt in der Natur der Sache. Ich möchte auf eines hinweisen. Wir bemühen uns, Maßnahmen zu setzen, die praktikabel, realisierbar, umsetzbar sind und Frauen helfen und nützen. Überzogene Forderungen, die letztendlich Frauen dann auf den Kopf fallen können, die können wir von unserer Fraktion her sicher nicht vertreten. Darum war es immer wieder das Bemühen, zu schauen, was geht, wo können wir tatsächlich Durchführbares an Verbesserungen für Frauen erreichen.

Wir haben zum Thema „Wirtschaftsförderung“ einen sehr konstruktiven Vorschlag erhalten. Er wird gerade eben formuliert. Wir haben zum Bereich der Kinderbetreuung Kontakt mit der zuständigen Referentin, um auch hier eine Formulierung zu finden, wo wir uns alle angesprochen fühlen. All die Forde-

rungen, wo es um den Frauenbericht geht, um die Frauenförderpläne des Landes geht, sind Vorschläge, die von uns, von mir eingebracht wurden. Wir haben, glaube ich, dazu sehr gute Ergebnisse erreicht.

Noch einmal, ich bin erfreut, daß das Thema schon heute auf der Tagesordnung ist. Wir werden aber, wie gesagt, in der nächsten Landtagssitzung dann ausführlich noch einmal Gelegenheit haben, das alles zu diskutieren und auch die einzelnen Standpunkte darzustellen.

Für mich persönlich beginnt Frauenförderung schon viel, viel früher. Frauen- und Mädchenförderung muß dann schon einsetzen, wenn es darum geht, wie stellt ein junges Mädchen sich ihr Leben künftig vor. Ich halte sehr viel davon, daß in der Berufsorientierung und in der Berufsvorbereitung sehr früh begonnen wird, hier die Mädchen vorzubereiten. Ich glaube, daß wir diese Schwerpunkte viel stärker noch ansprechen müssen als überzogene Forderungen, die wir dann letztendlich nicht erfüllen können oder die den Frauen im Endeffekt nur schaden können.

Ich freue mich auf die Diskussion in der nächsten Sitzung! (Beifall bei der ÖVP. – 11.49 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Wabl (11.49 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ein paar grundsätzliche Anmerkungen zu Beginn. Diese Frage Frauenförderung ist uns, glaube ich, allen so wichtig, daß sie einen besonderen Stellenwert einnimmt. Mir tut es nur immer leid, wenn ich darüber nachdenke, welche Auswirkungen haben solche Debatten hier.

Jetzt haben wir uns bei der Geschäftsordnungsreform überlegt, wie man aktueller sein kann. Dann ist die Aktuelle Stunde eingeführt worden. Aber was bewirkt das?

Jetzt haben wir am Anfang die Aktuelle Stunde über die Osterweiterung – sicherlich ein brennendes Thema –, wobei ich es wage, die Frage in den Raum zu stellen, welche konkreten Auswirkungen unsere Debatte von heute auf die tatsächliche Osterweiterung haben wird und welche Möglichkeiten überhaupt der Landtag hier wahrnehmen kann und wie weit sich das auswirken wird? Eine Frage, die wir uns überhaupt bei vielen anderen Punkten stellen müßten.

Dann kommt die Tagesordnung, soundsoviel Punkte, und ich akzeptiere das, daß das Interesse der Journalisten an diesen „normalen“ Routinetagesordnungspunkten so weit erlahmt ist, daß sie dann nicht mehr aufscheinen. Das ist keine Kritik, steht mir nicht frei, das muß jeder selber verantworten.

Dann kommt es zur Dringlichen Anfrage, um 4 Uhr, die auch wichtig ist – das sei akzeptiert. Hier muß ich auch die Frage stellen, welche Auswirkungen die Debatte über die Dringliche Anfrage an Krško, Mochovce und so weiter haben wird, wenn also sogar der Bundeskanzler Klima hier gegen eine Wand immer wieder antritt. Dann frage ich mich, welche Realwirkungen unsere Bemühungen haben. Und das sage ich gerade jetzt bei den Frauen.

Und da habe ich jetzt den Anknüpfungspunkt gefunden, was die Kollegin Bachmaier gesagt hat. Ich gestehe ihr zu, obwohl sie mir nicht zugesteht, daß ich etwas von Sozialpolitik verstehe, sie sagt zwar, ich rede viel darüber, aber sie meint damit, daß ich in der Richtung nichts tue oder wahrscheinlich nichts bewirke. Sie hat schon recht, ich gehöre nicht einer mächtigen Fraktion dieses Landes an, die - mit Ausnahme von vier Jahren, vom Jahr 1966 bis 1970 - den Sozialminister oder jetzt die Sozialministerin gestellt hat und damit entscheidenden Einfluß auf die Sozialpolitik dieses Landes seit dem Jahr 1945 gehabt hat. Ich habe zwar dieser Bewegung einmal angehört, aber an relativ unbedeutender Stelle. Nunmehr gehöre ich überhaupt nicht mehr an. Dann frage ich mich, ob diese Art, wobei das zugestanden sein mag, daß man als Mitglied einer Regierungsfraktion, als engagiertes Mitglied, da etwas bewegen kann, da hier erklärt, das und das ist noch nicht gelungen, diese Unterschiede sind so gravierend, daß sie Unbehagen verbreiten - die Einkommensunterschiede zwischen Mann und Frau. Aber es gibt bei uns auch Einkommensunterschiede im allgemeinen, die einem Sozialdemokraten oder einer Sozialdemokratin sehr aufstoßen müßten. Die Frage der Grundabsicherung der Frauen, die Frage des Mindesteinkommens, die Frage der Mindestpension und alle diese Dinge, Kollegin Bachmaier, hast du erklärt, zu Recht, daß sie nicht ausreichend gelöst sind und daß es noch viel zu tun gibt und daß noch viel zu wenig getan wurde, daß noch mehr getan werden muß. Das kann ich 100prozentig unterschreiben.

Nur ich frage mich, was der Bürger oder vor allem die Bürgerin draußen sich denkt, wenn wir hier, die eigentlich berufen sind, etwas zu bewegen, etwas zu verändern, wenn wir beteuern hier im Landtag, daß da nichts geschieht. Ich weiß schon - die Kollegin Beutl hat es jetzt erwähnt -, daß soundsoviel Prozent Bundessache sind.

Ich möchte einmal nachzählen und ich werde einmal auf die Suche gehen, wenn ich in Pension bin, wo all unsere Entschließungsanträge, unsere Anträge, unsere Aufforderungen an die Regierung sind, in welchen Katakomben und Kellern dieser Republik diese Papiere alle lagern (Beifall bei den Grünen und dem LIF.), wobei ich bezweifle, daß sie überhaupt jemals ernsthaft von jenen gelesen worden sind, die das Sagen haben.

Ich sage jetzt ein paar Punkte, Kollegin Bachmaier, wo ich glaube, daß wir sofort handeln müssen, um zu vermeiden, daß wir unglaubwürdig werden. Weil die Leute draußen, vor allem die Frauen, jene, die betroffen sind, haben es sicherlich satt, angesichts einer reichen Republik, daß sie immer wieder hören, da muß endlich etwas getan werden.

Das Frauenvolksbegehren war ein Aufschrei, und das waren keine Punkte, die nicht zu verwirklichen sind, die überspannt sind, sondern das waren Punkte, wenn man den politischen Willen hat, die man auch verwirklichen kann.

Jetzt sage ich dir ein paar Punkte, die mir am Herzen liegen. Was hindert bitte die Sozialdemokratie in diesem Lande daran, endlich dafür zu sorgen, daß auch Frauen, die zu Hause geblieben sind, die Kinder aufgezogen haben, eine Mindestpension bekommen?

Was hindert die Sozialdemokratie daran, endlich dafür zu sorgen, daß Frauen, die auf die Ehe vertrauen und geschieden sind, dann plötzlich vor dem Nichts stehen und die letzten zehn Jahre ihres Lebens irgendwo arbeiten gehen müssen, damit sie die Jahre zusammenbringen?

Ich sage dir ein Erlebnis mit der Frau Minister Hostasch, wo wir ihr erklärt haben, das kann doch nicht sein, daß man weiter bei den fünfzehn Jahren bleibt. Und wenn diese Frau acht oder zehn Kinder aufgezogen hat, wenn sie die 15 Jahre nicht hat, dann kriegt sie keine Pension. Ich habe dir letztes Mal schon ein Fürstenfelder Beispiel erzählt. Diese Frau ist geschieden worden im Jahr 1982. Sie hat drei Kinder aufgezogen, hat gearbeitet. Dann ist ein Unterhalt ausgemacht worden von 3000 Schilling, 10 Prozent Steigerung. Jetzt ist sie bei 5000 gelandet, und nun ist der Gatte in Pension gegangen und hat erklärt, er möchte jetzt wieder eine Reduzierung auf 3000 Schilling. Wer hat euch daran gehindert, dieses menschenunwürdige Spiel auf dem Rücken solcher armer Frauen weiter fortzusetzen? Was hindert uns daran? Wir zahlen über 100 Milliarden Schilling - die Kollegin Wicher nickt - zur Sicherung des Pensionssystems dazu. Weißt du, wem diese 100 Milliarden in erster Linie zugute kommen? Nicht denen, die unten sind, nicht denen, die kaum Ansprüche oder geringe Ansprüche haben, die zum Leben zu wenig verdienen, aber zum Sterben zu viel verdienen. Das kommt in erster Linie jenen zugute, die ohnedies eine höhere Pension haben, den Männern wie auch den Frauen, aber denen in wenigerer Zahl. Warum haben wir nicht diese Umverteilung in Richtung Grundsicherung und verträgliche Relation zwischen Höchstpensionen und Mindestpensionen schon durchgeführt seit dem Jahr 1945? Warum nicht? Diese Frage stelle ich hier als Betroffener, der einfach ohnmächtig ist und frustriert ist, daß er immer wieder hier zu Frauen Themen das Wort ergreift, und es rührt sich nichts, es geschieht auf diesem Gebiet nichts, und es passiert nichts. Wer hat uns daran lange Zeit gehindert, daß heute Ordinationsgehilfinnen, Rechtsanwaltsgehilfinnen im Monat 5000, 6000 Schilling verdienen? Das macht oft weniger aus, als der Rechtsanwalt für einen einzigen Schriftsatz kassiert hat. Wer hat uns oder wer hat euch daran gehindert? Deshalb bitte ich, Kollegin Bachmaier, denn du sitzt in einer mächtigen Partei, die stolz darauf ist, daß sie dieses Land seit dem Jahr 1945 maßgeblich gestaltet und geprägt hat, auch du sitzt dort, Kollege Vollmann. (Abg. Vollmann: „Sitzt du richtig?“) Ich sitze in einer ohnmächtigen Partei. Wir haben nur die Macht des Wortes und die Macht der Überzeugung und die Macht der besseren Argumente, ihr habt aber die Macht der Realität.

Ich sage euch, und damit bin ich schon fertig, wenn ihr glaubwürdig auf dem Gebiet der Frauenpolitik sein wollt, dann tut doch endlich etwas, setzt doch zumindest in Ansätzen endlich etwas von dem durch, daß man sagen kann, die Frauen in diesem Lande werden gerechter behandelt, die Frauen in diesem Lande haben eine Chance, daß sie menschenwürdig leben können, und daß vor allem jene Frauen, und das sage ich auch aus tiefster Überzeugung, die in diesem Wirtschaftsprozeß, in diesem Denken, daß man nur nach

dem gemessen wird, was man produziert, zum Beispiel ein Auto oder sonst etwas, die wichtigste Aufgabe erfüllt, daß sie unsere Jugend in die Zukunft führen, daß diese auch endlich mit angemessenen ausreichenden finanziellen Mitteln unterstützt werden, weil danke zu sagen allein ist zu wenig. Man muß das auch zum Ausdruck bringen. Danke schön! (Beifall bei den Grünen, dem LIF, der SPÖ und FPÖ. – 11.58 Uhr.)

Präsident: Jetzt erteile ich dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Paierl das Wort.

Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (11.59 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Keine Landtagssitzung ohne engagierte Beschäftigungsdebatte. Es ist meines Wissens wirklich jedesmal jetzt ein Punkt gewesen, der uns herausgefordert hat, das sicherlich wichtigste Thema in der Gesellschaft und so auch in der Region Steiermark zu behandeln. Lassen Sie mich ganz kurz meinen wichtigsten Grundsatz zu dem Thema zu sagen. Ich habe auch versucht, das den Damen mit einem Schreiben und mit einer Projektliste im Mai mitzuteilen. Frauenförderung, so wie wir, und ich glaube, Sie alle miteinbinden zu können, es verstehen sollten, ist kein monetäres Problem. Frauenförderung ist ein Problem der Einstellung, ist ein gesellschaftspolitisches Problem und fängt sozusagen im Kopf an, und zwar aller jener, die auf die Märkte kommen. Und das ist ja der Grund, warum wir jetzt sagen, wir müssen Frauenbeschäftigungs-, wie Jugendbeschäftigungsprogramme, wie auch Beschäftigungsprogramme für Ältere, über 50jährige, machen, weil das sogenannte Problem- oder Risikogruppen sind. Es ist auch ein Faktum, meine Damen und Herren, und die Experten der Arbeitsmarktpolitik, die in allen Bereichen, ob Arbeitgeberseite oder Arbeitnehmerseite hier im Hause auch vertreten sind, wissen, wir haben auch noch nie so viele Frauenerwerbstätige gehabt. Das heißt, es gibt, wie insgesamt, auch bei den Frauen, bei dieser spezifischen Gruppe, in der Steiermark ein Höchstmaß an Beschäftigung. Es gibt aber auch auf der anderen Seite natürlich auf Grund dieses gesellschaftspolitischen Phänomens, des richtigen, positiven Phänomens, daß mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt drängen, hier ein höheres Maß an gemeldeten, vorgemerkten Arbeitssuchenden. Das ist so.

Was kann ich jetzt tun? Ich glaube noch immer, daß mit der Einstellungsfrage regional wir zusammen mit allen Partnern, den Sozialpartnern und insbesondere dem AMS, für gesunde Strukturen in den Unternehmungen sorgen müssen, und das mit sehr viel Überzeugungskraft. Martin, du hast recht, denn da geht es nicht nur ums Reden, sondern auch ums Handeln. Da werden wir gemessen am Handeln, und nicht nur an den jahrelangen Versprechungen. Mir tut es auch weh, meine Damen und Herren, und dabei sollten wir nicht so tun, als ob wir nichts damit zu tun hätten, wenn gleichzeitig richtigerweise auf europäischer Ebene der NAP – Nationaler Aktionsplan für Beschäftigung – gefordert, verhandelt, verabschiedet wird, und fast auf den Tag genau werden aktuelle Programme im Bereich des AMS der Qualifizierung, der Ermächtigung und Ertüchtigung und der speziellen Problemgruppenförderung und auch der Regional-

förderung – regionale Innovationsprämie – ersatzlos gestrichen. Das ist unglaublich. (Beifall bei den Grünen.)

Das ist unglaublich, und so geht es nicht. Da wird die ganze Politik richtigerweise an den Pranger gestellt. Ich leide auch darunter, daß, und Martin, da hast du recht, und da bin ich ganz bei dir, hier dann in diesen Fragen zu wenig öffentliche Begleitung besteht. AMS-Kürzungen für bestimmte Projekte. Wir haben es nicht getan. Wir haben Gott sei Dank im Landesbudget, dank auch Ihrer Budgetierung und der Flexibilität in der Landesregierung, diese Programme nach wie vor dotieren können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt zu den Programmen etwas sagen. Kein Programm ist mir bekannt, auch meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht, das richtliniengemäß wäre. Dabei müssen wir schauen, daß wir den Steuerschilling verantwortungsvoll verwenden. Es ist nicht jedes Projekt, das als Projekt eingereicht wird, auch förderungswürdig, dazu müssen wir uns auch bekennen, das richtliniengemäß förderungswürdig wäre und das nicht gefördert worden wäre. Es gibt kein Projekt, das auf Landesseite nicht gefördert werden würde. Frau Kollegin Zitz, es stimmt schon, die Wirtschaftsförderung sagt neben dem Innovationsgrad eines Projektes, also Prozeß- oder Produktinnovation, der Umweltorientiertheit, der Exportorientiertheit, der Beschäftigungseffekte. Das ist auch diese Frage, ob Problemgruppen damit beschäftigt werden, von den Projekträgern auszuweisen, und damit bekommt er einen Bonus, nicht nur. Man kann nicht nur mit diesem Argument auftauchen, es muß schon sozusagen ein Mix sein dieser Förderungswürdigkeit.

Lassen Sie mich zur Förderung insgesamt etwas sagen. Wir haben viele Mißverständnisse diesbezüglich in der Politik zu bewältigen, weil man glaubt, es ist alles förderungswürdig. Nein, wir bekennen uns zur selektiven Förderungspolitik. Und das tut uns ganz gut, weil wir stehen gerade deswegen wirtschaftspolitisch nicht schlecht da, und die Frau Kollegin Bachmaier hat schon einige Daten genannt. Ich sage dazu, das waren noch die Aprildaten, es gibt aber schon die Maidaten vom AMS, und es ist besser geworden – Gott sei Dank. Wir haben erfreulicherweise auch Bezirke, wo die Arbeitslosenquote bereits unter 5 Prozent ist – Gott sei Dank. Sie wissen, der AMS-Leiter aus Mureck weiß es, viereinhalb Prozent, wo man auf der anderen Seite sogar das Problem in bestimmten Branchen hat, entsprechende Arbeitskräfte zu bekommen.

Lassen Sie mich in dem Zusammenhang ein Beispiel erwähnen, weil wir vor Monaten mit Ihnen darum gerungen haben, ich denke, Kollegé Gennaro kann sich daran erinnern, natürlich ist das auch immer wieder eine Interessenspositionsfrage, daß die 150 Frauen bei AT&S in Leoben-Hinterberg das auch wollten. Das AMS hat gemeinsam mit den Beschäftigungssuchenden diese Untersuchung gemacht und ist sicherlich ein Erfolg gewesen. Auch das Management dort, Androsch, Dörflinger, Zoidl und Co. (Abg. Vollmann: „Und die Gewerkschaft!“), hat gemeinsam erreicht, hier mehr Flexibilität an den Tag zu legen und damit natürlich Frauenbeschäftigung zu ermöglichen. Wir sollten die Dinge ansprechen, und tun wir nicht zu sehr jetzt hier theoretisieren. Das AT&S-Projekt ist

sicherlich ein wesentliches Projekt der frauenorientierten Beschäftigungsförderung in der Steiermark gewesen.

Zum Projekt Mafalda: Von uns wird es gefördert, aber wir können nur nicht alles machen. Wir brauchen hier die Partner, insbesondere auf der Bundesebene. Kämpfen Sie bitte mit uns, daß diese Doppelbödigkeit oder diese Doppelzüngigkeit, auf der einen Seite Beschäftigungsprogramme zu machen und auf der anderen Seite bestehende sinnvolle, bereits umsetzungsreife Projekte von der Bundeseite zumindest nicht mehr fördern zu können, weil der Finanzminister einfach sagt, ich habe kein Geld. Ich glaube es ihm nicht, denn es ist für diese Geschichten auch ein Geld durch Flexibilität da, etwa auch durch den Erlös vom Dachstein, den Sondererlös, und ich glaube, das ist doppelt so teuer geworden durch diese Versteigerung der Bundesanteile, speziell in der Steiermark für diese Projekte einzusetzen. Die 90 Millionen Schilling (Beifall bei der ÖVP), die der Finanzminister – überraschungsweise doppelt so hoch als zu erwarten – eingenommen hat durch das öffentliche Versteigern, das auch in der Steiermark zu lassen, und zwar strukturstärkend und auch Ihre Anliegen und Ihre Projekte entsprechend fördernd. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 12.06 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine verehrten Damen und Herren, eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Für den Fall, daß Sie dem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zu Punkt 3 der Tagesordnung.

3. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 670/3, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt, Dietrich, Ing. Schreiner, Porta, Wiedner und List, betreffend die Forcierung des Projektes „Biodiesel“.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Porta. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Porta (12.07 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Damen und Herren!

Die Steiermärkische Landesregierung hat zum Antrag mit der Einl.-Zahl 670/3, betreffend die Forcierung des Projektes „Biodiesel“, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt, Dietrich, Ing. Schreiner, Wiedner, List und Porta, folgenden Bericht erstattet.

Mit fachlicher und finanzieller Unterstützung der Fachabteilung Ic – Abfallwirtschaft werden seit Dezember 1993 verschiedenste Anstrengungen für einen stärkeren Einsatz von Biodiesel aus Altspeiseöl und Rapsöl unternommen. So das Projekt „Veresterung von Altspeiseölen und -fetten zu Biodiesel“ an der Ökodieselanlage der Firma Südsteirische Energie- und Eiweißherzeugung, kurz genannt Firma SEEG.

Im Rahmen dieses Projektes, das von seiten der Fachabteilung Ic mit insgesamt 2 Millionen Schilling unterstützt wurde, werden seit Dezember 1993 Altspeiseöle und -fette aus Haushalt und Gewerbe

durch ein dezentral aufgebautes Sammelsystem im Raum Südsteiermark gesammelt und zur Ökodieselanlage in Mureck transportiert.

Wissenschaftliche Begleituntersuchungen wurden durchgeführt vom Institut für Verbrennungskraftmaschinen und Thermodynamik der Technischen Universität Graz. Sie haben bestätigt, daß die Kohlenwasserstoff- und Kohlenmonoxydrohmissionen beziehungsweise die Rußmissionen bei Ökodiesel deutlich niedriger liegen als bei fossilem Diesel.

Parallel dazu hat die Fachabteilung Ic bereits im Jahre 1995 den Vorstoß unternommen, den Einsatz von Biodiesel auch auf den Fuhrpark des Landes auszuweihen.

Auf Initiative der Ökologischen Betriebsberatung Steiermark wurde im September 1997 eine Schwerpunktaktion „Biodiesel“ ins Leben gerufen, die vorrangig zwei wesentliche Ziele verfolgt: a) Verbesserung und Ausbau der Altspeiseölsammlung zur besseren Auslastung der Ökodieselanlage der Firma SEEG; b) verstärkter Einsatz von Biodiesel in ökologisch sensiblen Bereichen, wie Wald, Wasserschutz- und -schongebieten und im städtischen Bereich.

Bezüglich des im vorliegenden Antrag geforderten Einsatzes von Biodiesel im Bereich der Steiermärkischen Landesbahnen kann seitens der Fachabteilung Ic berichtet werden, daß mit Schreiben vom 12. Jänner 1998 Herr Direktor Dipl.-Ing. Brünner um diesbezügliche Gespräche ersucht wurde. In der schriftlichen Stellungnahme der Steiermärkischen Landesbahnen vom 18. März 1998 wird dazu allerdings festgehalten, daß durch die erhöhten Wartungskosten, die verminderte Betriebszuverlässigkeit, den höheren Verbrauch und den höheren Einkaufspreis jährlich Mehrkosten von 438.000 Schilling entstehen, die den steigenden Lohnkosten und einem durch den Eigentümer limitierten Budgetrahmen gegenüberstehen. Nach Ansicht der Steiermärkischen Landesbahnen kann ein derartiges Projekt nur realisiert werden, wenn die dabei entstehenden Mehrkosten vom Eigentümer übernommen werden.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 27. April 1998 den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Ing. Peinhaupt, Dietrich, Ing. Schreiner, Porta, Wiedner und List, betreffend die Forcierung des Projektes „Biodiesel“, wird zur Kenntnis genommen. (12.10 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Ich danke für diesen Bericht. Sie haben als erster Redner, Herr Abgeordneter, auch schon das Wort.

Abg. Porta (12.10 Uhr): Sehr verehrter Herr Präsident, Herr Landesrat, Hoher Landtag!

Anfang 1970, die meisten werden sich noch erinnern können, hat unser Land die Ölkrise getroffen. Der Ölshock, die Energiekrise war damals in aller Munde. Plötzlich war der Sprudel des Rohöles, das man für unversiegbar gehalten hat, kurzfristig zu Ende. Die Energiepreise stiegen um 100 Prozent. Vor allem war es nicht in der Menge verfügbar, wie es die Wirtschaft, wie es die Menschen dieses Landes, wie es unser Land

gebraucht hätte. Plötzlich waren alle Politiker einer Meinung, Alternativenergien gehören gefördert. Plötzlich waren die fossilen Brennstoffe, wie Kohle, Braunkohle, wieder hoch aktuell, vorher stark vernachlässigt. Projekte wurde gefördert. Ja selbst die Vergasung von Holz, Holzgas war damals nach dem Krieg aktuell, wurde ins Auge gefaßt, ökologische Anlagen, Hackschnitzelheizung. Für die Heizung wurde wieder der nachwachsende Rohstoff Holz entdeckt. Diverse verschiedene Maßnahmen wurden ins Auge gefaßt, und die höheren Kosten wurden damals nicht in Frage gestellt. Wir haben gewußt, die Wirtschaft braucht Rohstoff, um weiter produzieren zu können. Die Menschen brauchen Treibstoff und Energie, um weiter mobil sein zu können, um zu ihrer Arbeitsstätte zu kommen. Uns ist dieser autofreie Tage sicherlich noch in Erinnerung.

Und heute? Heute schaut es wieder schlecht für die Alternativenergien aus. Heute interessiert dieses Thema kaum jemanden, die Öquellen sprudeln, also es gibt genug Öl. Auf den Märkten, auf den europäischen und dem Weltmarkt, war der Rohölpreis noch nie so tief wie zur Zeit. Kein Mensch denkt daran, daß es nicht allzu lang dauern kann, wenn eine Krise wieder kommt, wie es im Nahen Osten möglich wäre, und daß plötzlich dieser Ölfluß wieder versiegen könnte. Und da wäre es wirklich wichtig, daß wir vorgebeugt hätten und vorbeugen - da sind wir als Politiker gefordert. Wir müßten Vorbildwirkung zeigen. Daß es einige Projekte gibt, wo wir auf dem richtigen Weg sind, beweist dieses Biodieselprojekt in Mureck in der Untersteiermark von der Firma SEEG.

Es wird zur Zeit immer die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund gestellt. Mit Schrecken habe ich vernommen, daß der Herr Direktor der Landesbahnen sagt, knapp 400.000 Schilling Mehrkosten sind ausschlaggebend, daß die Landesbahnen nicht auf Ökodiesel umstellen. Jetzt frage ich Sie. 400.000 Schilling? Schon zwei neu geschaffene Arbeitsplätze bringen mehr, weil zwei Arbeitslose kosten dem Staat und dem Land mehr als diese 400.000 Schilling. Durch dieses Ökodieselprojekt werden zig Arbeitsplätze geschaffen, nicht nur Arbeitsplätze, die Ökobilanz ist hervorragend. Sie sichert der heimischen Landwirtschaft in dieser Krisensituation ein zusätzliches Einkommen, und es werden neue Arbeitsplätze geschaffen. Durch das Sammeln von diesen Altstoffen, von Altölen, wird ein Umwelteffekt erzielt.

Auf jeden Fall sind diese Öle eine Belastung, ungesammelt oder unverwertet, für die Umwelt. Wenn man die Umweltbelastung ins Kalkül zieht, dann muß man sagen, der Mehraufwand, die Mehrkosten, die der Biodiesel dem Käufer oder dem Land kosten, sind bedeutend geringer als der Schaden, der erwächst, wenn man dieses Altöl in den Boden bringt und das Grundwasser verseuchen könnte.

Ich möchte nur kurz einige technische Daten gegenüberstellen: Ökodiesel tut der Umwelt gut. Im Vergleich zum fossilen Diesel produziert der Ökodiesel nur 12 Prozent Schwefeldioxyd davon, bei den Kohlendioxyden, CO₂, nur 15 Prozent gegenüber den fossilen Brennstoffen, beim Rußaustoß nur die Hälfte des Rußausstoßes beim fossilen Diesel, und die biologische Abbaubarkeit innerhalb von 21 Tagen beträgt beim Ökodiesel 99,6 Prozent. Daher ist der Ökodiesel das

ideale Produkt im Einsatz in Wasserschutzgebieten, in Wasserschongebieten, beim Schotterabbau, in Schi-gebieten, bei der Landschaftspflege, beim Golfplatz, in der Landwirtschaft und vor allem mit vielen weiteren Einsatzmöglichkeiten in anderen schützenswerten Gebieten. Man hört immer das Argument, die herkömmlichen Dieselmotore sind für den Betrieb von Ökodiesel nicht geeignet. Dem kann man gegenübersetzen, Ökodiesel kann praktisch in jedem Dieselmotor eingesetzt werden, wenn man grundsätzlich kleine Änderungen durchführt, Kraftstoffleitungen sowie Dichtungen durch ökodieseltaugliche Materialien ersetzt, zum Beispiel durch Flurkautschuk. Weiters ist Ökodiesel zwölf Monate ohne Qualitätseinbuße lagerfähig. Tanks bis zu 5000 Liter sind ohne wasserrechtliche Bewilligung aufstellbar. Die Wintertauglichkeit, auch ein Punkt, der immer wieder in Frage gestellt wird: Ohne Zusätze wintertauglich bis minus 8 Grad, mit Zusatz bis zu minus 20 Grad. Auch der Leistungsverlust, der hier immer im Raum steht, ist gering, maximal 3 bis 4 Prozent Leistungsverlust. Vor allem Ökodiesel und Normaldiesel können wechselseitig getankt werden. Ein Mischbetrieb ist technisch problemlos möglich, jedoch aus steuerlichen Gründen sind getrennte Lagertanks erforderlich. Das Kreislaufprinzip, die Rapsverarbeitung, vom Acker in den Tank, die Rohstoffherzeugung: Der Landwirt erzeugt den Raps im landwirtschaftlichen Betrieb. Er wird getrocknet, gelagert, durch regionale Einrichtungen kommt er zur Ökodieselanlage - das ist der Punkt drei - und geht dann weiter zum Ökodiesel und Rapskuchen, auch ein wichtiges Nebenprodukt, und macht uns unabhängig von eiweißhaltigen Futtermitteln.

Altspeiseöl, Haushalt, Betrieb. Hier ist es vonnöten, daß wir ein richtiges umfassendes Sammelsystem aufbauen, das in einigen Gemeinden schon hervorragend funktioniert, zur Ökodieselanlage und dann zum Verbraucher.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Einsatz von Ökodiesel, und hier beweist wieder, wie richtig wir Freiheitlichen mit dem Antrag gelegen sind, wurde jetzt seit einem Jahr von der GKB, der Graz-Köflacher-Bergbaugesellschaft, mit großem Erfolg durchgeführt. Hier wurden 40 Fahrzeuge auf Ökodiesel umgestellt, also ein Biofrühling im Kohlenbergbau. Bergbaumaschinen der GKB fahren mit Treibstoff aus Raps und Altöl. Hier muß ich wirklich die Führung der Bergbaugesellschaft loben, weil sie hat neben einer hervorragenden Rekultivierung in den letzten Jahren, wo man Aschedeponien und alte Deponien begrünt hat, auch Mischwälder, und nicht diesen Fichtenmonokulturen gepflanzt. Man geht jetzt daran, auf diesen rekultivierten Flächen Raps anzubauen, zur Zeit zirka 7 Hektar. Nach Gesprächen mit Herrn Vorstandsdirektor Witthalm ist geplant, diese Anbaufläche auf 20 Hektar auszudehnen. Wie schon gesagt, 40 Bergbaufahrzeuge sind zur Zeit mit Ökodiesel im Betrieb, und nach Auskunft der Fachleute zur höchsten Zufriedenheit. Hier möchte ich auch eine österreichische Firma hervorheben, das ist die Firma Liebherr, die eine Schwerlastraupe für Ökodiesel zugelassen hat. Auch diese Raupe ist im Bergbaubetrieb mit größtem Erfolg im Einsatz.

Jetzt möchte ich aber noch einmal auf einen ökologischen Punkt hinkommen. Die Rekultivierung der Rapspflanze dient nicht nur zum Motto „Vom Acker in den Tank“, sondern bietet insgesamt eine Reihe von wichtigen Vorteilen für die heimische Landwirtschaft. Die Wunderpflanze Raps mit der zehnmönatigen Bodenbedeckung ist ein idealer Bodenlockerer, Wirtschaftsdüngerverwerter und verhindert die Nitrat- auswaschung ins Grundwasser. Der Anbau von Raps lockert die Fruchtfolge und entlastet den Getreidemarkt. Der heimisch produzierte Ölkuchen ersetzt importiertes Eiweißfutter. Um den Energiebedarf für landwirtschaftliche Fahrzeuge sicherzustellen, müssen 15 Prozent unserer landwirtschaftlichen Flächen mit Ölfrüchten bebaut werden.

Ein weiterer ökologischer Aspekt ist auch das Optische. Rapsfelder bereichern das Landschaftsbild und sind eine Bienen- und eine Augenweide. Liebe Freunde, Entschuldigung, liebe Kollegen! Es ist ganz wichtig, dieses Projekt weiter zu unterstützen und zu fördern, vor allem für die Umwelt und für die Energie-sicherheit und für eine weitestgehende Unabhängigkeit von der ausländischen Energieversorgung. Wir haben eine autarke Versorgungsmöglichkeit. Wir hätten die Möglichkeit, einen Großteil der Energie durch heimische Produktion, durch ständig erneuerbare Energie zu produzieren. Abschließend möchte ich Ihnen folgendes zeigen: Dieses Rapsöl wurde auf einer rekultivierten Bergdeponiefläche erzeugt, ist 100 Prozent rein, ist jederzeit als Salatöl zu verwenden und in weiterer Folge natürlich auch für die Erzeugung dieses Ökodiesels geeignet. In diesem Sinne bitte ich den Landtag, das Projekt „Ökodiesel“ weiter zu forcieren. Glück auf! (Beifall bei der FPÖ. – 12.24 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Auch er hat als Hauptredner 20 Minuten Zeit. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (12.25 Uhr): Herr Präsident, Herr Landesrat, meine Damen und Herren!

Ich muß sagen, letztendlich ist diese Regierungsvorlage aus unserer Sicht, die wir das Projekt „Ökodiesel“ und andere Projekte im Zusammenhang mit der Forcierung von nachwachsenden Rohstoffen immer eingefordert und forciert haben, sehr unbefriedigend. Erstens, und das scheint mir doch ein sehr wichtiger Punkt zu sein, würde es Ökodiesel und die derzeitige noch unbefriedigende Situation von Ökodiesel, aber immerhin ist schon einiges erreicht worden, in der Steiermark in dieser Form nicht geben, wenn nicht ein Mann hinter dieser Idee, hinter diesem Projekt stehen würde mit seiner Firma, der Firma SEEG, der Südsteirischen Energie- und Eiweiß-erzeugung, Herr Totter. Ich finde die Vorlage insofern sehr unbefriedigend, als der Name von Herrn Totter nicht aufscheint. Er ist tatsächlich der Ökodieselpapst in der Steiermark. Wie schon gesagt, es ist seiner Kraft, seinem Mut, seinem Einsatz zu verdanken, daß wir überhaupt so weit sind, wie wir sind.

Wir sind noch nicht sehr weit. Nur sehr langsam geht die Ausweitung des Einsatzes von Ökodiesel von-statten. Kollege Porta hat Beispiele gebracht – Grazer Stadtwerke, Verkehrsbetriebe, andere öffentliche Ver-kehrsbetriebe sind hier auch zu nennen. Allerdings,

wie gesagt, die Ausweitung geht nur sehr, sehr lang-sam vonstatten. Es gibt auch Rückschläge zu beklagen, wie etwa der Rückgang der Rapsförderung, der Förderung des Rapsanbaues, was zu einer massiven Reduktion der Anbaufläche geführt hat. Bienen-weide, Augenweide, alles recht und schön, wenn die Förderung nicht stimmt, den Bauern kann man es nicht zumuten, ausschließlich für Augen und Bienen zu arbeiten.

Es gibt auch Fortschritte im Zusammenhang mit diesem Projekt – Altspeiseölverwertung sei hier ge-nannt. Die Firma SEEG nimmt also mittlerweile eine zentrale Funktion innerhalb einer sich entwickelnden Kreislaufwirtschaft ein. Altspeiseöl ist, wie wir alle wissen, in Kläranlagen ein großes Problem, kann aber zum Rohstoff werden, kann zum Rohstoff für Biosprit werden.

Ein anderer wesentlicher Fortschritt – ebenfalls mit dem Namen Totter verbunden –, daß mittler-weile die Glycerinphase nicht mehr nur Abfall ist, sondern ein wertvoller Rohstoff, aus dem Wärme und Strom gewonnen werden können. Demnächst wird diese Anlage in Mureck in Betrieb gehen. Es wird also nicht nur ein Biomassenahwärmenetz be-trieben, sondern es wird auch „grüner“ Strom, wenn man es so nennen will, in Mureck produziert werden.

Ein entscheidender Punkt, warum ich auch mit dem Bericht unzufrieden bin, ist, er zeigt eigentlich nur mögliche Potentiale der Nutzung von Ökodiesel auf. Kein Durchbruch beispielsweise ist in unserem ureigensten Bereich gelungen, im Bereich der Landes-fahrzeuge. Hier gibt es die Stellungnahme, daß zwar künftig bei der Anschaffung von Landesfahrzeugen auf den möglichen Einsatz von Ökodiesel Rücksicht genommen wird, aber es ist nicht der dezidierte Wille ausgedrückt, daß dieser Ökodiesel auch tatsächlich eingesetzt wird. Ich bin mir nicht sicher, ob etwa das Dienstfahrzeug von unserem Landwirtschafts-referenten mit Ökodiesel betrieben wird. Das wäre, glaube ich, ein sehr wichtiges Zeichen. Wenn es nach außen hin dann auch noch sichtbar wird, so wie bei den Bussen der Grazer Verkehrsbetriebe, wäre das, Herr Landesrat, durchaus ein sehr gute Werbung für diesen ökologischen Treibstoff.

Die Landesregierung ist allerdings auch – das muß ich dir auch sagen, Herr Landesrat Pörtl – säumig. Du weißt, wir haben Ende letzten Jahres beschlos-sen, daß es zum Thema „Stoffliche Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen“ – ich zähle durchaus den Bereich Ökodiesel dazu – eine Landtagsenquete geben sollte. Diese Landtagsenquete steht noch immer aus. Wir wissen zwar, wer in der Lage wäre, eine derartige Enquete auszurichten. Es gibt nur ganz wenige wirkliche Experten im Bereich nachwachsen-der Rohstoffe in der Steiermark. Prof. Narodoslowsky wäre hier zu erwähnen, vom Institut für Verfahrenstechnik der TU Graz. Kollegen vom Joanneum Research haben sich intensiver mit nachwachsenden Rohstoffen und ihrer stofflichen Nutzung bereits be-faßt.

Klar ist auch, womit man sich bei dieser Land-tagsenquete befassen sollte. An erster Stelle mit den stofflichen, über die bisherigen Nutzung hinaus-gehenden, Nutzungsformen von Holz und Zellstoff.

Ganz klar, Holz und Zellstoff sind die nachwachsenden Rohstoffe Nummer eins. Aus Holz und Zellstoff können neue Dämmstoffe gewonnen werden. Neue Werkstoffe, anspruchsvolle Werkstoffe können gewonnen werden. Darüber wäre im Rahmen einer Landtagsenquete zu diskutieren.

Für beide Anwendungsbereiche – Dämmstoffe und Werkstoffe – können auch andere nachwachsende Rohstoffe verwendet werden, wie etwa die bereits zitierten Hanf und Flachs.

Der zweite Bereich, der zu diskutieren wäre, und der in Wieselburg bei der dortigen Forschungsstelle des Bundes bereits sehr ausführlich behandelt wurde und wo die Einsatzfähigkeit auch bereits nachgewiesen wurde, ist der Bereich der Öle und Fette. Insbesondere im Bereich der Verlustschmierungen bei Kettensägen, bei Gleisschmierungen, bei Schmierungen im Bereich von wasserempfindlichen Gebieten, aber auch für Reinigungsmittel und für Seife ist für Öle und Fette aus nachwachsenden Rohstoffen durchaus eine realistische Chance zu sehen.

Und der dritte Bereich, nicht zu vernachlässigen, weil die Wertschöpfung außerordentlich hoch ist, weil es chemische Produkte sind, Farben und Geruchsstoffe. Gerade im letzten Bereich haben wir den Anschluß tatsächlich bereits verpaßt. In Niederösterreich, im Waldviertel beispielsweise, gibt es sehr erfolgreiche Projekte zur Gewinnung von Farben und Geruchsstoffen, auch Ölen und Fetten aus nachwachsenden Rohstoffen.

Wie gesagt, wer diese Enquete fachlich qualifiziert organisieren könnte, steht für mich fest, Joanneum Research, Prof. Narodoslowsky, den gerade einige Projekte auch mit der Oststeiermark, also unserem Hoffungsgebiet, was nachwachsende Rohstoffe betrifft, verbinden. Klar wäre auch, daß die Aktivitäten zum Holzcluster hier zu integrieren wären. Der Holzcluster ist beschlossene Sache. Ich habe bereits betont, Holz und daraus gewonnener Zellstoff ist sicherlich, was die weitergehende stoffliche Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen betrifft, an erster Stelle zu nennen.

Die Forschungs-, die Wissenschaftspolitik hat eigentlich ihren strukturellen Beitrag bereits geleistet, hat die Initiative ergriffen. Auf Initiative des Wissenschaftsreferenten Landeshauptmannstellvertreter Schachner werden in der nächsten Zeit drei regionale Institute von Joanneum Research eingerichtet. Alle drei befassen sich entweder zentral oder am Rande mit nachwachsenden Rohstoffen: Judenburg, Frohnleiten und Hartberg. In allen drei regionalen Forschungsinstituten steht Holz, stehen nachwachsende Rohstoffe, steht der effiziente Einsatz von Rohstoffen, auch von nachwachsenden Rohstoffen, im Zentrum der Forschungstätigkeit.

Meine Damen und Herren, die Forschungspolitik, wie gesagt, hat die strukturellen Voraussetzungen eines Clusters in diesem Bereich also bereits geschaffen. Nun glaube ich wirklich, daß das Landwirtschaftsressort, aber auch das Wirtschaftsressort am Zuge sind. Ich danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ. – 12.32 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Zitz. Ich erteile ihr das Wort als Hauptrednerin ihrer Fraktion.

Abg. Mag. Zitz (12.32 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Es hat der Antragsteller und Berichterstatter und Erstredner bei diesem Tagesordnungspunkt einen inhaltlich ziemlich breiten Bogen gespannt. Ich möchte mich da anschließen. Für mich ist die Biodieselinitiative, die ja auch von der ÖVP bereits einmal in ähnlicher Form in den Landtag eingebracht wurde, ein sehr positives Projekt.

Ich möchte aber trotzdem sagen, daß mich die energiepolitische Variante, die die Freiheitliche Partei uns im Landtag vorstellt, immer wieder verblüfft. Wir haben im vorletzten Landtag, wenn ich mir das stenographische Protokoll anschau, vom 28. April 1998, erlebt, daß bei unserem Antrag, den wir eingebracht haben, auf Umsetzung der Gemeindeinitiative für eine Bewilligung zur 380-kV-Leitung, vier Landtagsfraktionen, auch die Freiheitlichen, dagegengestimmt haben – Beschlußfassung auf Seite 2786. Der Antrag wurde somit mehrheitlich abgelehnt. Angesichts dieser Tatsache ist es mir nicht nachvollziehbar, warum die Freiheitlichen heute im Landtag auf einmal eine Dringliche Anfrage stellen. Wir haben mehrfach versucht, und es war immer nur die grüne Fraktion, eine kritische Debatte zur 380-kV-Leitung zu führen. Die Anträge, die wir dazu eingebracht haben, sind mindestens fünfmal leidenschaftlich von allen Fraktionen im Haus niedergestimmt worden. Ganz ähnlich war es auch bei den Anträgen, die andere Fraktionen eingebracht haben, zu Hackschnitzel- und Biomasseförderung. Da war das Regierungsmitglied, das sich in der vorletzten Regierungssitzung dagegengestimmt hat, auf einmal der Landesrat Schmid. Nach vielen, vielen Debatten im Landtag und im Unterausschuß, nach vielen, vielen Versuchen auf Landtagsebene, Biomasseförderung mehrheitsfähig zu machen, kommt Herr Schmid her und stellt sich auf einmal dagegen. Im Landtag vorher hat er uns alle überrascht, indem er auf einmal vorgeschlagen hat, daß man vielleicht doch auch Ölöfen speziell fördern sollte, was für mich so ziemlich die absurdeste Art von Energiepolitik ist, auf die irgendeine Fraktion kommen kann.

Das jetzt einmal zum Vorspann. (Abg. Schinnerl: „Hat das mit Familienpolitik zu tun?“) Ich wüßte jetzt nicht, was Sie damit meinen. (Abg. Schinnerl: „Nachlesen!“) Ich wüßte beim besten Willen nicht, was Energiepolitik mit Familienpolitik (Abg. Schinnerl: „Es geht um die Kostenfrage!“) in dem Zusammenhang, in dem ich es jetzt anspreche, zu tun hat.

Wenn Sie sich wirklich eine sozial ausgewogene Energiepolitik wünschen, dann schlage ich vor, daß Sie das ökosoziale Steuermodell der Grünen unterstützen, das Alexander van der Bellen heute um halb acht im Wall-Gebäude in der Merangasse 70 vorstellen wird.

Dann kann man sofort schauen, wie man eine ökologische Steuerreform ökologisch nachhaltig machen kann, wie man sie so gestalten kann, daß Atomstrom keine Chance mehr hat und wie man sie so gestalten kann, daß Leuten, die in belastenden Beziehungsformen sind, entlastet werden. Eine Familie zu haben

ist leider Gottes heute finanziell belastend, es ist genauso belastend, Pensionistin zu sein, von der sich der Mann nach 40 Ehejahren verabschiedet, das ist ein Thema von Martin Wabl, und es ist genauso belastend, eine Studentin zu sein, in einer Wohnung mitten in Graz, mit null Wärmedämmung, wo diese Studentin sehr oft mehr an Infrastrukturkosten zahlen muß als sie eigentlich Miete zahlt.

Ich komme nochmals zurück auf das überraschende Vorgehen der Freiheitlichen, die uns da am Nachmittag um 16 Uhr eine Dringliche servieren mit Themen, die für mehrere Parteien im Haus ziemlich nachvollziehbar sind. Das, was ich bei der freiheitlichen Initiative aber beim besten Willen nicht verstehe, ist, warum sie nur die Landeshauptfrau Klasnic fragen, warum sie nicht den Landesrat Pörtl fragen als Umwelt- und Energiezuständigen, warum sie nicht den Landeshauptfraustellvertreter Schachner fragen als Wissenschaftsreferent, der immerhin die 380-kV-Studie an die E.V.A. in Auftrag gegeben hat und mit dabei war, sie bis jetzt geheimzuhalten, warum sie nicht den Landesrat Ressel fragen als Eigentümervertreter bei der Energieholding Steiermark, wo man die EdF als Partner in die Steiermark gebeten hat beziehungsweise einige andere Regierungsmitglieder – ich denke speziell an Landesrat Paiertl, der in seiner vorherigen STEWEAG-Cheffunktion einige nicht unbedingt immer sehr ökologische Weichenstellungen forciert hat.

Um jetzt auf diese Debatte zurückzugehen: Sie wissen, daß Mochovce am Montag ans Netz gegangen ist. Es sind bereits einige Brennstäbe aktiviert worden. Sie wissen auch, daß Österreich strategisch einen katastrophalen Weg in den letzten Wochen gegangen ist, nämlich dadurch, daß sich Bundeskanzler Klima in eine Sackgasse manövrieren hat lassen und gemeint hat, unter bestimmten Rahmenbedingungen kann Österreich das Inbetriebnehmen von Mochovce doch akzeptieren. Diese Variante war ein Kniefall vor den Atomkraftbetreibern im Westen und im Osten. Diese Variante läßt der Bundesregierung nur mehr sehr wenig Möglichkeiten, nachdem Mochovce jetzt eingeschaltet worden ist. Das, was man sich von der Bundesregierung vorstellt, und das ist für mich die lächerlichste Variante, ist, daß man diplomatische Schritte einlegt, daß man die arme österreichische Vertreterin in der Slowakei zur Berichterstattung zurückruft. (Abg. Ing. Peinhaupt: „Gibt es dort auch einen Biodiesel?“) Das wird sicher keinen einzigen slowakischen Atomkraftbetreiber darin hindern, diesen Weg weiterzugehen.

Was Dukovany betrifft: In Tschechien gelegen, 35 Kilometer von der Grenze weg. Es gibt in Dukovany eine internationale Bürgerinitiative, die in Zusammenarbeit mit den Grünen es geschafft hat, im März 1998 zahlreiche Einwendungen gegen die Zuständigen loszulassen, wo man darauf hingewiesen hat, daß Dukovany alles andere als ein sinnvolles Projekt ist. Die Grünen sind immer konsequent gegen Atomenergie. Es ist für uns nicht nachvollziehbar, wenn die Bundesregierung einmal ein bißchen gegen Atomenergie ist, wenn es gerade strategisch paßt, und andererseits wieder internationale Atomkraftbetreiber nahezu auffordert, ihre Projekte nachzubessern, um damit den österreichischen Sanktus zu kriegen, und das übrigens

sechs Wochen bevor die EU-Umweltministerkonferenz in Graz stattfindet. Wie schon gesagt, in Dukovany, in Tschechien, gibt es dadurch einen Teilerfolg, weil diese internationale Bürgerinitiative mit den Grünen zusammen sehr viele Einwendungen zustande gebracht hat. Es gibt, und das ist heute bekannt geworden, einen negativen Bescheid des tschechischen Umweltministers zu diesem sinnlosen Kernkraftwerk, genauso wie es Mochovce, Krško und die französischen Atomstromanlagen sind, und das sind viele an der Zahl, nachdem in der Steiermark ja die EdF ins Land gebeten wurde mit einer Art von Vertragswerk, das alles andere als nachvollziehbar ist und das uns nach wie vor übrigens noch nicht vorgelegt wurde.

Was die Dringliche der Freiheitlichen betrifft, sind wir draufgekommen, daß sie einfach die 380-kV-Initiativen der Grünen abgeschrieben haben. Das heißt, zuerst hat man unsere Initiativen niedergestimmt, leider zusammen auch mit anderen Fraktionen im Haus, und jetzt kommt man drauf und fordert genau das, was wir seit einiger Zeit gefordert haben, nämlich Offenlegung der Studien, auch der kritischen E.V.A.-Studie zur 380-kV-Leitung, und dann erst Debatte und Beschlußfassung der Initiative, die von 142 steirischen Gemeinden im letzten halben Jahr getragen worden ist.

Was Krško betrifft, so hat es im letzten Landtag eine Regierungsvorlage gegeben, wo eigentlich drinnen gestanden ist, Krško ist ein Thema, das nur mehr auf verwaltungstechnischer Ebene von der Steiermark aus behandelt werden kann, wo kein politischer Handlungsspielraum mehr besteht, was einfach nicht stimmt, und daß es zu Krško kein Frühwarnsystem gibt, das ist ein Anliegen, das auch vom Liberalen Forum ganz massiv eingebracht wurde.

Als Grüne kann ich nur sagen, die Dringliche Anfrage der Freiheitlichen besteht darin, daß man a) das falsche Regierungsmitglied fragt. Herr Landesrat Pörtl, Sie müßten da vorne stehen und sich darum ein Stückler mehr scheren, auch Landeshauptfraustellvertreter Schachner, an den diese Frage zu richten wäre, b) daß man die Initiativen von anderen Parteien – sprich von den Grünen und vom LIF – einfach abgeschrieben hat, als wir sie inhaltlich in den Landtag eingebracht haben, jedoch mehrfach niedergestimmt wurden, und c) ich vermisste bei den Freiheitlichen eine kontinuierliche Politik in Richtung Ökologisierung des Energiewesens. Ich vermisste ein Bekenntnis auf Regierungsebene zur Biomasseförderung, das ist von Ihnen blockiert worden. Die Wortmeldung vom Kollegen Porta, der durch dieses eine entzückende Biodieselprojekt eine „Biofrühling im Kohlebergbau“ vermutet, also diese ökologische Version ist für mich einfach nicht mehr nachvollziehbar. Ich möchte jetzt im Namen der SPÖ beziehungsweise auch der ÖVP einen gemeinsamen Beschlußantrag einbringen, der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert: a) alle von der Landesregierung in Auftrag gegebenen Gutachten zur 380-kV-Leitung unverzüglich der Öffentlichkeit zugänglich zu machen; b) für den Fall, daß das noch ausständige Gesamtgutachten von Prof. Tichy das kritische Ergebnis der E.V.A.-Studie bestätigt, alle erforderlichen Schritte zu setzen, damit der Bau der 380-kV-Leitung durch die

Steiermark verhindert werden kann; c) dem Landtag eine Zusammenfassung der Gutachten unverzüglich vorzulegen; d) das in der E.V.A.-Studie empfohlene Alternativszenarium für die langfristige Sicherstellung einer ökologisch verträglichen Stromversorgung der Steiermark von dieser ausarbeiten zu lassen. Dieser Antrag wird unterstützt vom Günter Getzinger von der SPÖ beziehungsweise vom Abgeordneten Riebenbauer von der ÖVP. Ich möchte noch einen Antrag einbringen, das war jetzt sozusagen der inhaltliche Vorspann, daß man zumindest mit Steuergeldern bezahlte Gutachten durchlesen und politisch diskutieren sollte, bevor man darüber abstimmt, im Namen der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend energiewirtschaftliche Neubewertung der 380-kV-Leitung. Es wird der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Der Landtag spricht sich gegen den Bau der 380-kV-Leitung aus. Wie gesagt, eines der Gutachten, das von Energieexperten erstellt wurde, nämlich das der E.V.A., ist eindeutig negativ gegenüber dieser 380-kV-Leitung. Ich ersuche Sie deswegen, unseren zweiten Antrag, wo sich der Landtag im Sinne seiner Hoheit gegen den Bau ausspricht, den Martin Wabl und ich zusammen stellen, ebenfalls zu unterstützen. Danke schön! (Beifall bei den Grünen. – 12.44 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Huber. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Huber (12.44 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Frau Kollegin Zitz, der Unterschied zwischen uns Sozialdemokraten und den Grünen ist in der Haltung eigentlich nicht so unterschiedlich (Abg. Mag. Zitz: „Bravol“), nur liegen wir mehr auf der sachlichen Ebene, Frau Kollegin.

Unsere Haltung zur 380-kV-Leitung war immer kritisch. Die Forderung nach weiteren Gutachten erweist sich nun als die richtige Vorgangsweise. Es ist für mich klar und selbstverständlich, daß wir das Gesamtgutachten von Prof. Tichy noch abwarten müssen, um eine Entscheidung zu treffen.

Aber es ist für uns Sozialdemokraten auch klar und selbstverständlich, daß dieses Projekt in dieser Form gestorben ist, wenn dieses Gesamtgutachten negativ ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Nach dem, was bisher bekannt ist, könnte das sehr leicht der Fall sein. Ich darf mich da beim Landeshauptmann Schachner bedanken, daß er diese Studien in Auftrag gegeben hat. (Abg. Mag. Zitz: „Beim Landtag. Es war ein Auftrag des Landtages!“) Ja.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle betroffenen Gemeinden der Oststeiermark wehren sich seit Jahren gegen diese Leistung. Zwei Besuche in Wien aller betroffenen Bürgermeister, nämlich beim ehemaligen Minister Ditz und beim jetzt zuständigen Minister Farnleitner, haben eigentlich überhaupt nichts ergeben, außer einigen Floskeln.

Die Schwierigkeiten bei der Änderung des Naturschutzgesetzes, die eigentlich die Gemeindeinitiative fordert, die kennen wir. Um aber insgesamt in dieser

heiklen Angelegenheit weiterzukommen, brauchen wir so schnell als möglich das Gesamtgutachten, um eine Entscheidung herbeizuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn die Sicherheit der Stromversorgung gegeben ist und es anscheinend nur um die Erhöhung des Versorgungsniveaus geht, dann ist dieser Bau sicher nicht notwendig, und wir brauchen die betroffene Bevölkerung nicht weiter zu verunsichern. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 12.47 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer. Er hat das Wort.

Abg. Riebenbauer (12.47 Uhr): Wir haben sicherlich keine Gehirnwäsche in unserer Fraktion. Das liest man nur in Zeitungen, daß es das woanders gibt. (Beifall bei den Grünen.)

Herr Präsident, Herr Landesrat, meine geschätzten Damen und Herren!

Ich glaube, Biodiesel und Ökodiesel sind eigentlich das Thema dieses Tagesordnungspunktes. Wir haben da in der ganzen Welt herumgeschweift und sind vielfach vom Thema abgekommen.

Ein Zweites möchte ich eingangs schon dazusagen, meine geschätzten Damen und Herren. In Silberberg wurde die erste Anlage eröffnet. Da waren viele von euch überhaupt nicht dort und haben das gar nicht gewußt. Andere haben es belächelt und haben gelacht darüber, was dort überhaupt passiert. Und unser lieber Freund Totter ist manchmal als Trottel hingestellt worden – ich sage das einmal so offen –, weil er es gewagt hat zu sagen, wir müssen etwas machen. Sein Satz war immer: „Unsere Tiere fressen Futter aus Amerika, und unsere Traktoren werden aus den Arabischen Ländern getränkt.“ Das war die Ausgangsbasis unseres Karl Totter, dem ich hier von dieser Stelle wirklich von ganzem Herzen danke für seinen Mut und seine Risikobereitschaft. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich sage fast bei jeder Versammlung, wenn wir über dieses Thema „Bioenergie und Ökodiesel“ sprechen, dem fremden unbekanntem Ölscheich, den niemand kennt, vergönnt man leider Gottes viel mehr als dem heimischen Bauern als Nachbarn und Partner. Das ist das Problem, warum wir in dieser Phase oft vielfach nicht weiterkommen.

Herr Landesrat Pörtl, ich danke auch dir für deinen Einsatz, weil wir wissen eh, wie die Welt funktioniert. Wenn etwas funktioniert, dann ist jeder dabei, klaß, super, und alles ist in Ordnung, und wenn eine Kleinigkeit nicht paßt, na gut, da ist selbstverständlich Pörtl zuständig, und er ist der Schuldige. So kann es nicht gehen, meine Herrschaften, denn wenn, dann sind wir immer gemeinsam auf dem Weg, damit wir etwas erreichen. (Abg. Schrittwieser: „Das macht ihr gleich!“) Das habe ich von dir gelernt. Vom Schrittwieser kann man ja so einiges lernen. Ob es immer positiv ist, ist die zweite Frage. (Abg. Schrittwieser: „Das ist eine tolle Erkenntnis!“) Gelt, aber den zweiten Satz mußst auch hören, den ich dazugesagt habe. Ob es immer gescheit ist, was man von dir lernen kann, ist eine andere Frage.

Ich möchte aber besonders auf ein Projekt hinweisen, und zwar auf das Projekt „Von der Kanne in den Tank“, das dankenswerterweise in der Steiermark durchgeführt wird, wo es vor allen Dingen um die Veresterung von Altfetten geht, wo man diese Altfette, diese alten Speiseöle, sinnvoll verwenden will. Ich glaube einfach, daß durch falsche Information leider Gottes diese Fette und Öle noch immer wieder ins WC gelangen und natürlich auch in unseren Kläranlagen Sorgen bereiten. Das war die Ausgangsphase dieses Projektes. Man hat dann einfach versucht, steiermarkweit Informationen weiterzugeben. Der Aufbau eines benutzerfreundlichen dezentralen Sammelsystems war eine der Grundvoraussetzungen, vor allen Dingen für private Haushalte und Gasthäuser.

Ich möchte es kurz machen. Was wurde damit eigentlich bis jetzt erreicht? Was wären die Ergebnisse dieser Sammlung? Die flächendeckende Sammlung von gebrauchtem Speiseöl im Raum Südsteiermark – private Haushalte, Gastronomie und Krankenhäuser –, Verträge mit dem Militärkommando Steiermark und mit McDonald Österreich. Die Anlagenauslastung ist derzeit 50 Prozent. Es könnte selbstverständlich mehr werden. Wir wissen es genau. Und die erzeugte Ökodieselmenge bis Ende 1997 war 900.000 Liter. Meine geschätzten Damen und Herren, dankenswerterweise nehmen 150 Gemeinden an dieser Aktion teil und sammeln alte Speiseöle und alte Speisefette.

Ich möchte noch betonen, bezüglich Rapsanbau, es wird immer wieder kritisiert, daß zu wenig Raps angebaut wird. Ja, meine geschätzten Damen und Herren, die Wettbewerbsfähigkeit für den Rapsanbau ist leider Gottes nicht gegeben. Man kann vom Bauern nicht verlangen, daß er Raps anbaut, wenn er finanziell eigentlich Einbußen dabei hat. Das muß uns klar sein. Die Wettbewerbsfähigkeit ist nicht gegeben. Da muß sich etwas ändern. Und es muß uns auch klar sein, solange die Ölmultis und die Öllobbys den Ölpreis so weiter niederdrücken, solange werden wir auch nicht wettbewerbsfähig sein. Da können wir 100.000mal da vorne sagen, was wir wollen. Das wird eigentlich nicht möglich sein. Davon bin ich überzeugt.

Was haben die Ergebnisse der Untersuchungen dieses Projektes gebracht? Gleicher Wirkungsgrad, gleiches Geräuschverhalten, die Kohlenmonoxidemissionen sind um 10 bis 20 Prozent niedriger – das wurde vorher schon erwähnt – und die Kohlenwasserstoffemissionen bis zu 50 Prozent niedriger. Es gibt bei diesen Motoren einen praktisch ruffreien Betrieb, und die Leistungsverminderung beträgt nur 5 Prozent. Es gibt, das muß man fairerweise und ehrlicherweise natürlich auch dazusagen, einen Mehrverbrauch an Kilogramm Kraftstoff von 14 Prozent.

Trotz allem spricht dies alles für die Verwendung von Biodiesel.

Ich möchte noch auf ein zweites Projekt hinweisen, weil das heute noch nicht gesagt wurde. Die Firma Frikus hat über ihre Spedition einen Flottenversuch gestartet. Meine geschätzten Damen und Herren, 220 Fahrzeuge sind bis jetzt 10 Millionen Kilometer gefahren mit Biodiesel, mit einer Mischung von 80 zu 20. Das ist eine großartige Leistung, und dafür müssen wir dankbar sein. Und es hat überhaupt keine Probleme mit diesen Fahrzeugen gegeben. Es gibt nur

ein Problem: In Frankreich zum Beispiel gibt es diese Zapfsäulen, wo man diese Mischung tanken kann, selbstverständlich. Bei uns gibt es sie leider nicht. Das ist das einzige Problem, das wir haben.

Man kann mit ruhigem Gewissen sagen, wenn wir überall diese 20 Prozent dazumischen würden, hätten wir einen vierfachen Verbrauch an Biodiesel. Und wir würden wesentlich weiter kommen, wenn die Wettbewerbsfähigkeit natürlich auch für die Pflanze Raps gegeben wäre. Darum müssen wir entschieden kämpfen, und ich ersuche Sie alle, arbeiten wir gemeinsam weiter, daß wir noch mehr hin zur Energie aus Biomasse – zum Ökodiesel – kommen, denn unsere Zukunft, unsere Kinder werden uns einmal dankbar sein, wenn wir wegkommen von der fossilen Energie. Ich werde dafür weiterkämpfen. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 12.54 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Das Schlußwort zu diesem Tagesordnungspunkt hat der Herr Landesrat Pörtl.

Landesrat Pörtl (12.54 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es war in Wahrheit, ich möchte fast sagen, eine Superlehrstunde, welche Chancen und Möglichkeiten, vor allem aber auch welche Verengungen es in dem dynamischen Weg der erneuerbaren Energie und der nachwachsenden Rohstoffe im Grunde gibt. Wir haben ja permanent das Phänomen – das gilt auch für die Wirtschaft und für die Industrie –, daß die Erkenntnis einer richtigen Sachlage und nachher die Marktfähigkeit zu erreichen ein relativ langer und schwieriger Weg ist. Wir sind aber trotzdem an einem Punkt angelangt – der Kollege Porta hat das angesprochen –, wo sich zwei Geisteshaltungen kreuzen, und zwar das sektorale Denken und das vernetzte Denken. Das sektorale Denken in rein betriebswirtschaftlichen Perspektiven lehnt es, auch über Prüfung des Rechnungshofes, der das kritisiert, ab, nicht die günstigste Lösung gemacht zu haben, wie zum Beispiel bei den Landesbahnen, daß das nicht wirtschaftlich vertretbar ist. Daher glaube ich, daß wir im Grunde eigentlich wieder mit der Inseltheorie wegfahren. Wir haben zum Beispiel eine Richtlinie, wo bei Wasserbaumaßnahmen des Landes nur Fahrzeuge sich dort bewegen dürfen, wenn sie auch solche ungefährlichen Öle, hydraulische und Motoröle, haben, weil wenn es dort einen Schlauch zerreißt, habe ich ein Mehrfaches an Aufwand, das zu sanieren, als wenn ich diese kleine Auflage bei der Ausschreibung praktisch reinbege.

Das gleiche ist bei den Fahrzeugen auf den Seen, die nächsten Wege sind auf den Schipisten. Zum Schluß an der Herr Abgeordnete Riebenbauer klar dargestellt, daß wir vor allem auch pragmatisch-technisch kombinierte wirtschaftliche Lösungen treffen können, wo wir sogar daran denken, daß auch Steuermodelle interessant wären, über Mischmodelle die Forcierung solcher Biodieselstrategien zu verstärken. Es ist zum Beispiel die Firma Fricus, und du hast das angesprochen, dieses Projekt gefahren. Wir sind überzeugt, daß wir beim Wegmarsch, und Kollege Totter ist sicherlich der steirische Guru, aber mir tut zum Teil sehr leid der zuständige Professor auf der TU in Graz und vor allem der landwirtschaftliche Fachlehrer

Loidolt, der eigentlich mit einfachen Faßln – das waren die alten Ölfaßln – dort mit den Chemikalien probiert haben und ein altes physikalisches chemisches Gesetz zum Erfolg geführt hat. Heute sind wir beim Punkt, daß die Firma Vogel & Noot über das Unternehmen BDI in den USA, in Japan ein Produkt anbietet, wo wir bereits in Europa voll im Wettbewerb bei solchen Anlagen auch Arbeitsplätze und unternehmerisches Know-how, vor allem technisches Know-how, anbieten können.

Ich glaube, ich dem Kollegen Getzinger verantwortlich, etwas zu sagen, weil er gemeint hat, ob ich hier mit den richtigen Fahrzeugen fahre. Ich fahre privat mit einem Mitsubishi, denn ich bin ein Schlitzaugerl beim Autofahren, und ich fahre mit Biodiesel – soweit ich einen bekomme. Das ist ja wieder das Problem dabei, weil einfach das Verbinden von solchen Tankstellennetzen schwierig ist – ich habe Altspeisefette und -öle über die Veresterung. Und das funktioniert wunderbar. Das Tolle bei diesem Modell ist, daß jetzt schon auch namhafte Firmen und Autotypen auf diese Biodieseltauglichkeit in der Serie eintreten, zumindest aber anbieten. Wir haben das Problem bei unseren Dienstfahrzeugen gehabt. Ich hätte gerne so einen gehabt. Aber das gibt es noch nicht für diese Marken. Dann hat die Hektik eingesetzt, und futsch war es. Ich will jetzt hier nicht schwören, weil ich allein das Auto ja nicht bestelle, aber das war ein Punkt, daß wir vor allem ein Fahrzeug haben, in das wir das hineintanken können. Ich kann nicht in Aussee oben zum Totter anrufen, daß er mit der Kanne hinauffährt und mich dort oben ladet, damit ich wieder herunterfahren kann. Das heißt also, es müßte ein gemischtes Fahrzeug sein, mit dem man beides im Grunde möglich machen könnte. Es ist interessant, daß in Graz Biodiesel um 10 Groschen billiger ist als der Normaldiesel. Trotzdem ist es sozusagen nicht über die Schwelle zu bringen in einem erforderlichen Ausmaß. Wir haben das gemeinsam mit den Ölhändlern auch forciert, um solche Anlagen vor allem auch wirtschaftlich zu machen.

Ich möchte abschließen, weil ich hier hoch beehrt wurde, daß ich einen Haufen Zuständigkeiten hätte. Natürlich ist die ganze Energiefrage und die ganze 380-kV-Frage eine Einheit. Wenn ich ganz ehrlich bin, so darf ich sagen, bei dem Geschäft kommt man sehr schnell zur Verantwortung. Man glaubt gar nicht, für was man alles zuständig ist, wenn etwas ein bißchen spannend wird. Da hauen sich, und ich habe es schon ein paarmal im Landtag erzählt, alle flach umi, aber es steht noch keiner in der Schießbuddl. Ich sage Ihnen, ich haue mich auch umi, weil ich lasse mich nicht allein niederschließen als alleiniger Zuständiger. Wir werden das wahrscheinlich gemeinsam abhandeln müssen. Der Landtag hat vier Wissenschaftler festgelegt, und das Gesamtgutachten wird die Grundlage der Entscheidung sein. Ich habe mit Prof. Heindl persönlich gesprochen, auch beim Schloßball in Pöllau. Er hat gemeint, so ähnlich wird es ausschauen. Ich kann das aber nicht im Landtag sagen, bevor ich es nicht gesehen habe. Daher wird das Gesamtgutachten – (Abg. Mag. Zitz: „Ich habe es, Herr Landesrat!“) Sie sind eine so liebe Person. Daher ist es klar, daß Sie mit Ihrem Charme es denen herauslocken.

Aber mir trauen Sie hier nicht ganz, so wie es ausschaut. Ich habe es mir auch mit aller Kraft besorgen müssen, weil es wäre blamabel, wenn ein Landesrat, wo am Türschild Energie oben steht, vielleicht das nicht hat, was die Kollegin Zitz hat. Ich glaube, daß wir in der gemeinsamen Verantwortung, auch mit dem Kollegen Landeshauptmannstellvertreter Schachner, handeln müssen, denn wir tun hier nicht Kugelscheiben, nur, wenn es negativ ist, ist es negativ – Ende der Vorstellung. Ich bin nicht so sicher, daß das Licht ausgeht in der Oststeiermark, wenn wir die Leitung dort nicht haben. In der Gesamtkonzeption, wenn die Energiewirtschaftler oder alle anderen Strategen auftreten, glauben sie, daß das unbedingt notwendig ist. Wir werden das in der Frage leider über das Verfahren abwickeln. Ob Liebe oder nicht Liebe wird gar nicht so entscheidend sein. Es wird nachher der passive oder der aktive Widerstand die letzte Keule sein, wo wir die Notbremse ziehen. Aber formell kann es hier zum Teil gar nicht gut gehen, wenn man sich die Rechtsordnungen und die oberstgerichtlichen Entscheidungen im Grunde ansieht. Ich möchte mich vor allem auch bedanken für den Gesamteinsatz.

Kollegen Getzinger möchte ich noch sagen, wir arbeiten jetzt an diesem Ökocluster, wo praktisch dieses gesamte Modell der kompakten Zusammenführung nachwachsender Rohstoffe zum Einsatz kommt, also alles, was sich dort in dem Bereich abspielt. Ich glaube, hier müssen wir schauen, daß wir ein starkes Paket auf den Tisch knallen, daß wir nachher mit einer Enquete sozusagen alles, was machbar ist und vor allem in Schritten machbar ist, auch positionieren.

Der Professor, den du angesprochen hast, ist unser Berater – das möchte ich ganz offen sagen. Wir sind auch mit einigen Professoren derzeit in der Fertigstellung von Modellen, wie wir uns sozusagen die moderne dynamische Umweltpolitik vorstellen. Hier geht es nicht mehr um die Abfallwirtschaft, sondern da geht es um das gesamte Lebensprinzip. Ich bin überzeugt, daß wir an solchen Beispielen, wie das die Biodieselgeschichte ist, an und für sich demonstrieren und Skeptikern ein bißchen die Luft auslassen. Ich habe nicht das angenehmste Geschäft, wo alle total billig und in der internationalen Rangerwirtschaft sozusagen über die ganzen elektronischen Verbindungen abfragen, wo das billigste Ding zu finden ist, aber trotzdem sollte es ökologisch, regional und arbeitsplatzschaffend sein. Ich glaube, daß auch diese Kunst der geschickten Kompromisse, und diese Biodieselgeschichte ist eine solche Kunst, zu schaffen sein wird.

Wenn die Kollegin Zitz sagt, über das Modell der ökologischen Steuerreform, lacht mein Herz. Ich sage das ganz offen, denn ich bin der Lobbyist für die Umweltpolitik. Ich habe hier also überhaupt keine Probleme. Wir müssen nur Schritte setzen, die vor allem in dem Gesamtkonzept volkswirtschaftlich, aber auch gesamtpolitisch in den Herausforderungen, die Dinge machbar sind. Ich will jetzt nicht nochmals neu durchstarten. Wir haben derzeit eine gewaltige Herausforderung der Wettbewerbsfähigkeit in der Wirtschaft. Das ist die hohe Kunst, ökologische Vorwärtsstrategien mit der Frage der Beschäftigungspolitik zu kombinieren. Ich glaube, daß da sehr, sehr viele Positio-

nen, zum Teil mit Vorurteilen, vorhanden sind, weil man manchmal nicht durchschaut, wie etwas gelingt. Wenn ich an die ganze Frage der Bioheizungsförderung denke, mit welchem Kurs wir hier gefahren sind, links, rechts, oben, unten, Tiefschläge wie bei einer Geisterbahn, so kann ich sagen, daß wir es endlich gestern in der Regierung geschafft haben. Ich bin zuversichtlich, daß das ein sehr guter Wurf sein wird, Arbeit zu schaffen, Wertschöpfung zu erhalten und vor allem umweltrelevante Perspektiven zu verwirklichen.

In diesem Sinne bedanke ich mich beim Landtag bei aller Verschiedenheit der Positionen, daß wir in der Hauptzielrichtung im Grunde genommen an und für sich sozusagen sehr, sehr, sehr richtig liegen. Ich sage dazu, denn man muß sich auch selbst mögen, wir sind auf dem Gebiet ein Musterland, ohne daß wir uns hier aufblasen. Wir haben oft sehr heiße und schwierige Geschichten angegriffen, haben es aber nicht nur sozusagen im Versuchsstadium belassen, sondern haben es blitzartig in die Universität gebracht, haben es blitzartig in die Betriebe gebracht. Wenn ich denke, was oben in Zeltweg mit der Vergasung von Rinde passiert, dann ist das ein grandioser großtechnologischer Wurf für die gesamteuropäische und globale Energiewirtschaft. Das muß man ganz ehrlich sagen, soviel wir den Verbund mit der 380-kV-Leitung und weiteren Geschichten auch verfluchen. In der Frage gab es aber einen offenen, korrekten Partner – und ich sage Danke auch für solche Initiativen, die laufen. Ein kleiner oststeirischer Bauer in Ilztal, der Luis Hofer, hat jetzt gemeinsam ein Werk laufen, wo er Holzvergaser macht. Er kauft sich schon ein Elektroauto und steckt es an und fährt mit den Holzscheitln sozusagen am Sonntag nachmittag mit seiner Frau um ein Eis. Das muß man sich einmal als Demonstration vorstellen, was heute technologische Ansätze im Grunde bieten. Das sind ähnliche Entwicklungen, wie wir das bei den Sonnenkollektoren erlebt haben.

Dort haben auch manche gesagt, ha, ha, und heute ist das fast Stand der Technik. Du mußt dich schon fast schämen, wenn du nicht so einen herrlichen Wasserpumpe am Haus oben hast.

Ich danke und wünsche vollen Turbo. Ich stehe jederzeit bereit, auch für dringliche Anfragen, wenn sich etwa jemand nicht traut, weil das so in den Raum gestellt wurde. Frau Kollegin Zitz, vor mir fürchtet sich niemand. Das ist auch eher ein politisch-strategischer Ansatz. Zumindest habe ich das Gefühl, daß die Frau Landeshauptmann interessanter ist als ich. Das wird der Hauptgrund gewesen sein. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 13.06 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren, wir kommen nunmehr zu den Abstimmungen

Erstens: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 670/3, zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Zweitens: Die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Grünen, SPÖ und ÖVP, betreffend energiewirtschaftliche Neubewertung der 380-kV-Leitung Steiermark, zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Drittens: Die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Grünen, betreffend energiewirtschaftliche Neubewertung der 380-kV-Leitung Steiermark, zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist abgelehnt.

4. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/3, zum Beschluß Nr. 350 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Löcker, Riebenbauer und Majcen, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dr. Karisch (13.07 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Der Ausschuß für Umweltschutz und Energie hat in seiner Sitzung am 26. Mai 1998 über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/3, zum Beschluß Nr. 350 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Löcker, Riebenbauer und Majcen, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz, beraten.

Der Ausschuß für Umweltschutz und Energie stellt den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 350 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Ing. Löcker, Riebenbauer und Majcen, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz, wird nicht zur Kenntnis genommen. (13.07 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Erste Rednerin ist ebenfalls die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Sie hat das Wort.

Abg. Dr. Karisch (13.08 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben im Umwelt-Ausschuß beschlossen, diesen Antrag nicht zur Kenntnis zu nehmen. Die derzeitige gesetzliche Regelung, wonach nur Kapitalmarktkreditfinanzierungen gefördert werden können, scheint uns sehr ungerecht zu sein. Wir wünschen uns eine neue, bessere Lösung. Wir möchten von diesem Landtag aus in Wien dazu einen Impuls setzen.

Ich bringe daher einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Dipl.-Ing. Grabner, Ing. Peinhaupt, Mag. Zitz und Keshmiri, betreffend die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz, ein:

Die Landesregierung zitiert in der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/3, die Stellungnahme des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie zum

Beschluß Nr. 350 des Steiermärkischen Landtages, mit dem verlangt wird, daß die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz 1993 nicht an die Aufnahme von Kapitalmarktdarlehen gebunden sein soll.

In der Stellungnahme des Bundesministeriums wird lediglich angeführt, daß sich mit dem Umweltförderungsgesetz die Art der Darlehensaufnahme verändert hat. Anstelle eines Fondsdarlehens werden nunmehr Kapitalmarktdarlehen für die Finanzierung der Projekte aufgenommen und die Zinsen- und Annuitätzuschüsse in Analogie vom Bund übernommen. In den von dieser grundsätzlichen Vorgangsweise abweichenden Förderungsfällen werden auf Grund der vergleichsweise geringen auszahlenden Förderungsbeiträge im Sinne einer einfachen Abwicklung Investitionszuschüsse gewährt.

Diese Stellungnahme wird als unzureichend betrachtet, und es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung mit Nachdruck heranzutreten, um zu erwirken, daß die Gewährung von Förderungen nach dem Umweltförderungsgesetz 1993 nicht generell an die Aufnahme von Kapitalmarktdarlehen gebunden ist.

Ich ersuche Sie um Annahme dieses Antrages. Ich danke! (Beifall bei der ÖVP. – 13.11 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Er hat das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (13.11 Uhr): Herr Präsident, Herr Landesrat, meine Damen und Herren!

Die Antwort von Minister Bartenstein, des Umweltministers, auf das Ansinnen, auf die Anregung des Steiermärkischen Landtages, die Förderung von Kanalanlagen nicht von Kapitalmarktdarlehen abhängig zu machen, ist außerordentlich unbefriedigend, nicht nur, weil sie offensichtlich unser Ansinnen nicht teilt, sondern weil sie in der Beantwortung auch an der Sache vorbeigeht.

Wir wissen, daß in der Steiermark – die Fachabteilungen, die mit dieser Thematik befaßt sind, sagen es uns – in den nächsten Jahren etwa 10.000 bis 15.000 Kleinkläranlagen in der Steiermark zu errichten sein werden. Das hat mit der Siedlungsstruktur, mit der nicht befriedigenden, aber gegebenen Siedlungsstruktur der Steiermark zu tun. Aus diesen Gründen müssen rund, wie gesagt, 10.000 bis 15.000 Kleinkläranlagen errichtet werden. Die Kosten bewegen sich in der Größenordnung von 20.000 bis 50.000, 60.000, 80.000, 100.000 Schilling, je nachdem, wie viele Einwohnergleichwerte mit diesen Kleinkläranlagen entsorgt werden sollen. Jeder von uns kann sich vorstellen, daß eine sehr große Hemmschwelle, eine sehr große Hürde besteht, daß sich diese Einfamilienhausbesitzer oder Mehrfamilienhausbesitzer an eine Bank wenden müssen und dort einen Kredit aufnehmen müßten, um in den Genuß der Bundesförderung zu gelangen. Ich glaube, daß das unnötige Bürokratie ist, daß das eine unnötige Hürde ist, die hier aufgebaut wird, daß es sich, und

dieser Begriff ist im Zusammenhang mit der Kritik an diesem Umweltförderungsgesetz auch genannt worden, hier um ein Bankenfinanzierungsgesetz handelt.

Selbstverständlich gilt es nicht bei sehr großen Projekten, da mag es durchaus der richtige Weg sein, die Banken als Finanzierungsinstrument einzuschalten, aber bei den kleinen und mittleren Projekten scheint eine Direktförderung jedenfalls vernünftiger, unbürokratischer und kosteneffizienter zu sein. Ich glaube, daß das auch ökonomisch recht leicht nachweisbar ist.

Wir können unserem Umweltlandesrat somit nur das eine mit auf den Weg geben, nämlich, daß er versuchen sollte, den steirischen Weg auf Bundesebene durchzusetzen, entsprechende Arbeitsgruppen sind ja eingerichtet, so dezentral wie möglich, so zentral wie notwendig, und das alles möglichst kosteneffizient. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 13.13 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nunmehr ist die Frau Abgeordnete Zitz am Wort.

Abg. Mag. Zitz (13.13 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste!

Ich möchte mit einem Zitat vom Herrn Landesrat meine Ausführungen beginnen – 21. Februar 1998, Murtaler Wirtschaft: „Überdies werde damit auch deutlich gemacht,“ – so Landesrat Pörtl – „daß im Bereich der Abwasserreinigung der Trend deutlich in großräumigere und damit funktionstüchtigere Systeme laufe.“ Das stellte Landesrat Pörtl fest. Ich glaube, diese Aussage, nämlich einen Trend bei einer Veranstaltung im Murtal vorzugeben, der im krassen Widerspruch zu dem steht, was die Frau Kollegin Karisch gerade als Landtagsantrag der ÖVP-Fraktion eingebracht hat, diese Spannung zwischen ÖVP-Leuten, die tatsächlich Ökologie und demokratische Entwicklungen von der notwendigen Abwasserentsorgung im Kopf haben, und einem Teil der ÖVP, der interessiert ist, einen bestimmten Wirtschaftsmarkt, nämlich den der Kanalbaulobby, zu forcieren, diese Spannung begleitet uns seit zweieinhalb Jahren im Landtag. Ich setze mich immer und immer wieder als Vertreterin der Grünen, dafür ein, daß die Umweltförderung letztendlich nicht als Förderung des internationalen Finanzmarktes läuft, indem man Leute zwingt, Darlehen aufzunehmen, um an Steuergelder heranzukommen, für die notwendige Abwasserreinigung und -klärung.

Zweitens möchte ich darauf hinweisen – Herr Hofrat Rupprecht hat das einmal in einer Abwasserunterausschußsitzung gesagt, und mich hat das sehr angesprochen –, in dem Moment, in dem man kleinräumige Anlagen im Eigenbau mit Eigenarbeit und mit Eigenverantwortung der Steirerinnen und Steirer zuläßt, entsteht ein neuer Markt für kleine Firmen, die da das entsprechende abwicklungstechnische Know-how anbieten, und für Herstellungsfirmen, die die entsprechenden Komponenten für Pflanzenkläranlagen anbieten.

Der dritte Bereich, das ist der demokratiepolitische: Es geht darum, daß genossenschaftliche Lösungen nicht verhindert werden, sondern zugelassen werden.

Es geht in die Richtung, daß man Leuten die Möglichkeit gibt, und das ist übrigens nicht nur ein Thema für das weite Land der Steiermark, sondern ein Thema, das auch bestimmte Teile von Graz betrifft, und zwar etwa auf der Platte oder auch in Bereichen vom Reinerkogel, wo tatsächlich noch mit relativ altmodischen Sicker- und Senkgruben entsorgt wird und wo eine geregelte Variante mit einer Pflanzenkläranlage sicher das ökologischste, das unauffälligste und auch das kostengünstigste Modell wäre. Wie schon gesagt, beim Landesrat Pörtl weiß ich nie genau, nach welchem Trend er sich jetzt richtet. Richtet er sich nach der Zuhörerschaft, richtet er sich nach dem Medium, mit dem er gerade spricht, oder (Landesrat Pörtl: „Nach dem Biowetter!“) richtet er sich nach dem Biowetter. Herr Landesrat, Sie sind ein authentischer Umwelt- und Landwirtschaftslandesrat. Ein Kompliment für diese schnelle Replik. Man kennt sich nie genau aus, nach wessen Mund er eigentlich spricht. Diese Verwirrung, die er da offenbar auf Grund des Biowetters an den Tag legt, die begleitet uns aber seit mehr als einem Jahr in den Verhandlungen zum Abwassergesetz, die aber noch immer nicht abgeschlossen worden sind, wobei ich auch sagen muß, daß in den Verhandlungen durchaus Leute von den großen Fraktionen unserer Bündnispartner sind.

Noch eine Sache: Am 14. März 1997 bei der 14. Sitzung der berühmten Kommission für Siedlungswasserwirtschaft in Wien hat unser Nationalrat Andreas Wabl die Kommission und auch Landesrat Pörtl sanft dazu gebracht, eine Resolution über die Abwasserentsorgung im ländlichen Raum herbeizuführen, wobei es schwerpunktmäßig darum geht, Variantenuntersuchungen überhaupt einmal zuzulassen und diese Variantenuntersuchungen entsprechend ernst zu nehmen.

Ich möchte jetzt ein Beispiel bringen aus Thal bei Graz. Dort haben wir einen grünen Gemeinderat, der sich dafür einsetzt, daß die landwirtschaftliche Fächschule Grottenhof-Hardt so entsorgt wird, daß sie nicht an den Zentralkanal gezwungen wird und daß sie nicht 1,6 Millionen Schilling an Anschlußgebühren und künftig sehr hohe jährliche Benützunggebühren bezahlen muß. Da schaut es nach wie vor so aus, daß es da keine adäquate Variantenuntersuchung gibt. Wir haben dazu eine Anfrage eingebracht, die nichtbefriedigend beantwortet wurde. Ich denke mir, es wäre ein schönes bildungspolitisches Signal, in Grottenhof-Hardt eine entsprechend dimensionierte Pflanzenkläranlage zu bauen.

Noch ein Thema: Frojach-Katsch ist bekanntlich ein Dauerbrenner. Da hätte es auf Grund einer zentralistischen Fehlplanung 800.000 Schilling Anschlußgebühren pro Haushalt geben sollen. Sie wissen, es war bei diesem Projekt geplant, daß man unter der Mur durch einen Zentralkanalstrang legt, um einige Liegenschaften in Richtung Berg hin in der Nähe des Schlosses zu entsorgen. Es schaut jetzt so aus, daß dieses Projekt in dieser Form offenbar nicht durchgeführt werden kann.

Wir wünschen uns, daß man Abwassergenossenschaften die Möglichkeit gibt, sich zu entwickeln, demokratisch Verantwortung zu übernehmen, ökologisch Verantwortung zu übernehmen. Da gibt es ein

schönes Beispiel in St. Radegund, die das Abwasserproblem von sechs Ortschaften mit sechs genossenschaftlich dezentralen Anlagen sehr gut gelöst hat, und zwar mit einem durchschnittlichen Gesamtinvestitionsvolumen von 70.000 Schilling pro Haushalt und jährlichen Betriebskosten von weniger als 1000 Schilling je Haushalt und Jahr. Es gibt Berechnungen, daß in der Steiermark insgesamt die Betriebskosten pro Jahr bei zirka 4000 Schilling liegen. Ich denke, das wäre eine der sinnvollsten Varianten im Sinne des Projektes „Ökologische Landesentwicklung“, Herr Landesrat, das von Ihnen ja mit entsprechender Publicity betrieben wird, auch auf diversen Grazer Straßenbahnen weithin sichtbar und mit sehr hübschen Foldern unter die Abgeordneten gebracht. Es wäre eine sehr sinnvolle Variante der ökologischen Landesentwicklung, daß man das Abwassergesetz entsprechend novelliert, daß auch die bundesrechtlichen Vorgaben so novelliert werden, wie es Frau Kollegin Karisch vorher als Antrag eingebracht hat, und daß man die Umweltförderung beziehungsweise die Regelung im Abwasserbereich so regelt, daß man zuerst einmal probiert, Abwasser zu vermeiden.

Zweitens sollte man das vorhandene anfallende Abwasser reinigen, und zwar so reinigen, daß die Umwelt erhalten bleibt, daß die Entsorgung aber auch für staatliche Stellen eine klar nachvollziehbare ist. Drittens sollte man sich dafür einsetzen, daß mit den Förderungen keine Banken gefördert werden und nicht der bürokratische Aufwand hochgetrieben wird. Die Leute melden sich ganz massiv bei uns im grünen Landtagsklub, um entsprechende Unterstützung zu bekommen, nicht, um unbedingt an entsprechende Förderungen heranzukommen, sondern einfach um die Möglichkeit zu haben, ihre Interessen adäquat durchzusetzen, und zwar so durchzusetzen, daß das Abwasser entsprechend gereinigt wird, aber gleichzeitig nicht die Zentralkanalisation in der Steiermark weiter gefördert wird.

Dem Antrag der ÖVP werden wir jedenfalls zustimmen. Es freut mich, daß nach zweieinhalb Jahren, wo man sich den Mund fusselig geredet hat zu dem Thema, so ein Antrag von einer Fraktion gebracht wird, deren Landesrat je nach Zuhörerschaft offenbar unterschiedlichen Trends verpflichtet ist. Herr Landesrat, das mußte gesagt werden, und ich freue mich auf Ihre Antwort. Danke! (13.22 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Der Herr Landesrat Pörtl hat das Wort zu diesem Thema.

Landesrat Pörtl (13.22 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die Freude ist im Kommen. Frau Kollegin Zitz, das war bei der Eröffnung der Kläranlage Katschtal, wo zwei kleinere Anlagen aufgelassen wurden, weil sie nicht mehr den Stand der Technik haben. Dort haben die örtlich zuständigen Verantwortlichen, aber auch die Bevölkerung, gesagt, in diesem sensiblen Gebiet, wo an und für sich die Tallage automatisch, nachdem das Wasser angeblich bergab rinnt, es viel gescheiter ist, wenn ich eine Anlage habe mit einem Klärwärter. Wer das Katschtal kennt, weiß, daß es dort klimatisch keine Sommerwiese gibt, sondern dort herrscht beinharte Winterkälte, Frost und alle schwierigen Phasen

des Wetters. Dort war die richtige Meinung, eine solche Anlage mit einem Verband zu errichten. Ich rede nicht je nachdem das Publikum ist.

Ich sage bei solchen Eröffnungen auch, so dezentral wie möglich und so zentral wie notwendig. Es wird auch in diesem Gebiet und in den Gemeinden genug Einzelanlagen geben müssen in künftiger Zeit. Wir sind hier sehr locker. Unser Gedächtnis wird ja meistens durch die viele Information verdröben, der Landesrat Pörtl, der schiache Zentralist, hat 1993 einen Erlaß herausgegeben, daß Pflanzenkläranlagen bis zu 50 Einwohnergleichwerte bewilligungsfähig sind, wenn sechs Kubikmeter Wurzelraum vorhanden sind und gewisse technische Voraussetzungen passen, damit Qualität gegeben ist, damit sich diese Technologie weiterentwickeln kann und damit nicht Mitarbeiter, die damit nichts zu tun gehabt haben, sich fürchten müssen, daß irgendwer glaubt, daß das keine richtige Technologie ist. Ich meine daher, das Pickel lasse ich mir sicher nicht aufkleben, nachdem man im vorigen Jahr 166 Genehmigungen von Abwasseranlagen hatten, davon waren 136 Kleinkläranlagen und Gemeinschaftsanlagen, und 30 waren größere Anlagen. Das heißt, es ist ganz klar und ein Zug der Zeit, daß diese Genossenschaftsanlagen und kleinen Anlagen gefahren werden.

Daher bin ich auch froh über diese ablehnende Haltung zu dem Bericht, den wir praktisch vom Bund bekommen haben, weil wir verhandeln derzeit, und Hofrat Grancy sitzt im Zuschauerraum, ich möchte fast sagen Nase zu Nase, wo zum Beispiel der Vorschlag der Verhandler auf Bundesebene sagt, maximal 25 Einwohnergleichwerte sind die Grenze für Förderungen ohne Kreditaufnahme – soweit haben wir schon gebracht. Wir sind der Überzeugung, daß bis zu 50 Einwohnergleichwerte diese Grenze sein müßte, weil es sehr viele Grenzfälle und Anlagen gibt, wo wir glauben, daß das pragmatisch einfach ablesbar ist. Wir haben nur in dieser Diskussion, ob Kredit oder Direktförderung, immer wieder eine leider für mich auch zu alte Position.

Wer keinen Kredit braucht, ist nicht förderungswürdig. Das heißt, wer ein Geld hat, den brauchen wir nicht fördern. Das ist nach meiner Auffassung nicht mehr zeitgemäß, und ich bin überzeugt, daß wir da großzügiger agieren müssen.

Abschließend noch eine Position. Ich werde sehr oft angesprochen, was sollen wir machen? Ich bin da kein Experte, aber dadurch, daß ich viel herumkomme, werde ich angesprochen. Immer wieder empfehle ich den Kollegen Berghold vom Joanneum Research oder das Ökologische Projekt Graz, wo wir das sogar gefördert haben, um eben solche Anlagen vor allem auf den höchsten Stand der Technik, auch auf die Kostenwahrheit, abzuklopfen. Was paßt wirklich, weil es gibt dort und da auch Geschichten, je nachdem, wie man persönlich eingestellt ist. Das ist sicherlich geklärt. Ich glaube vor allem auch abschließend, daß die Verhandlungen – ich tu da ja jetzt nichts anzünden, weil wir sind jetzt so schön friedlich zum Ergebnis gekommen – bei dem Gesetz, das wir haben, an und für sich gezeigt haben, und auch bei dieser örtlichen Begehung draußen im Pöllauer Tal, daß das bisherige Gesetz bei der richtigen Einstellung und bei der richti-

gen Voraussetzung – geologischer und hydrologischer Natur – und vor allem auch, was die Gemeinde und die Bevölkerung sagt, an und für sich brauchbar war. Wir agieren ja jetzt auf diesem Gesetz. Ich glaube, daß mit dieser jetzigen Gesetzwerdung plus Varianten und Ideenwettbewerb, daß man früh genug sozusagen verschiedene Varianten abklopft, es ein richtiger Ansatz ist.

Der zweite Bereich ist vor allem, daß die EU-Relevanz steht. Selbstverständlich war der große Wunsch, daß wir weiter verhandeln, ob es noch weitere gravierende Veränderungen geben soll.

Ich glaube, daß wir da Schritt um Schritt in die richtige Richtung marschieren, und bin überzeugt, daß wir diese offenen Fragen, die wir derzeit in Diskussion haben, sicherlich auch schaffen werden. (Beifall bei der ÖVP. – 13.28 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren, eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung. Zunächst über den Antrag der Frau Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, der ja bekanntlich gelaftet hat, die Regierungsvorlage nicht anzunehmen.

Wer also diesem Antrag zustimmt, den ersuche ich um ein Händenzeichen. Gegenprobe.

Der Antrag ist somit einstimmig angenommen.

Wer dem Entschließungsantrag aller Fraktionen, betreffend die Gewählung des Gesetzes, zustimmt, den ersuche ich um ein Händenzeichen. Gegenprobe.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Bei den Tagesordnungspunkten 5 und 6 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

5. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 799/1, betreffend den Landesrechnungsabschluss 1997.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Wabl (13.29 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gemäß Paragraph 32 Absatz 4 des Landesverfassungsgesetzes hat die Steiermärkische Landesregierung alljährlich den Rechnungsabschluss des Landes für das abgelaufene Finanzjahr gleichzeitig dem Landtag und dem Rechnungshof zu übermitteln.

In diesem Sinne hat die Steiermärkische Landesregierung mit ihrem Beschluß vom 30. März 1998 den Rechnungsabschluss 1997 mit folgenden Schlußsummen zur Kenntnis genommen.

Ordentlicher Haushalt: Gesamtausgabensumme 42.438,824.576,66 Schilling, Gesamteinnahmensumme (ohne Haushaltsausgleich) 41.251,049.882,96 Schilling. Also ein Gebarungsabgang im Ordentlichen Haushalt von 1.187,774.693,70 Schilling.

Außerordentlicher Haushalt: Gesamtausgabensumme 2.805,239.646,58 Schilling, Gesamteinnahmensumme (ohne Haushaltsausgleich) 828,103.588,51 Schilling. Also ein Gebarungsabgang im Außerordentlichen Haushalt von 1.977,136.058,07 Schilling. Gesamtgebarungsabgang 3.164,910.751,77 Schilling.

Dieser Rechnungsabschluß wurde in der Sitzung des Kontroll-Ausschusses behandelt und einstimmig zur Kenntnis genommen. Ich stelle daher den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Landesrechnungsabschluß 1997 mit dem Band I (Ordentlicher Haushalt, Außerordentlicher Haushalt, Gesamtübersichten und Nachweise) und dem Band II (Untervoranschläge und Wirtschaftsbetriebe) wird zur Kenntnis genommen. (13.31 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Ich danke für den Bericht.

6. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/8, zum Beschluß Nr. 168 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Dezember 1996 über den Antrag der Abgeordneten Wiedner, Dr. Flecker, Mag. Bleckmann, Schützenhöfer und Kehmiri, betreffend Vorlage des jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Bleckmann (13.31 Uhr): Hier geht es um die Vorlage des jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen.

Mit Beschluß Nr. 168 des Steiermärkischen Landtages wurde die Landesregierung aufgefordert, bei der Vorlage des jährlichen Kataloges über die erfolgten Förderungen für das jeweilige Rechnungsjahr sich im Rahmen der Datenschutzbestimmungen in bezug auf Detailtreue und Exaktheit den Förderungsbericht des Bundes zum Vorbild zu nehmen.

Dieser Förderungskatalog ist jetzt auch viel ausführlicher und besteht aus der von der Landesbuchhaltung erstellten Übersicht der Förderungsansätze und den von den zuständigen kreditbewirtschaftenden Abteilungen vorgelegten detaillierten Darstellungen und wird hiermit dem Landtag zur Kenntnis gebracht. Ich bitte im Namen des Ausschusses um Annahme. (13.32 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Erster Redner zu diesen beiden Tagesordnungspunkten ist der Herr Abgeordnete Straßberger.

Abg. Straßberger (13.32 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Frau Landeshauptmann, verehrte Damen und Herren, Hohes Haus!

Lassen Sie mich mit meiner Wortmeldung vielleicht heute so beginnen, mit einem alten Sprichwort: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Ich meine das deshalb, weil es, seit ich im Haus hier sein darf, erstmalig stattfindet,

daß wir im ersten Kalenderhalbjahr des darauffolgenden Jahres den Rechnungsabschluß 1997 zum Beschluß erheben. Wir liegen damit im Bundestrend. Unser Ziel muß aber sein, daß der Rechnungsabschluß so zwischen März und April des darauffolgenden Jahres immer zum Beschluß erhoben wird. Einer rechtzeitigen Beschlußfassung der Rechnungsabschlüsse in der Zukunft wird immer mehr Bedeutung zukommen, denn letztendlich haben wir die Nettoneuverschuldung durch die Maastricht-Kriterien klar vorgegeben. Wir wissen, die 0,3 Prozent für Länder und Gemeinden sind eine ungenaue Größe, aber letztendlich eine wichtige Größe.

Ich habe mir das Zahlenwerk des Rechnungsabschlusses 1997 mit dem Zahlenwerk des Voranschlags für das Jahr 1997 etwas genauer angeschaut und habe hier große Differenzen im Bereich der Einnahmen und Ausgaben feststellen müssen und das haben Sie sicherlich auch, verehrte Damen und Herren. Der Berichterstatter hat die Summen schon genannt, ich habe sie in Prozente gesetzt. Wir haben an Mehrausgaben zwischen Rechnungsabschluß 1997 und gegenüber dem Voranschlag 1997 5,6 Milliarden Schilling, sprich 15,2 Prozenten. An Mehreinnahmen haben wir 6,1 Milliarden Schilling gegenüber dem Voranschlag 1997, und das ist ein Plus von 17,6 Prozent. Verehrte Damen und Herren, das sind ganz gewaltige Größen.

Im Außerordentlichen Haushalt haben wir eine Differenz von 2,5 Milliarden Schilling, die durch 1,9 Milliarden Schilling Aufnahme von Inneren Anleihen ausgeglichen wurden.

Ich meine damit, welche Glaubwürdigkeit hat dann letztendlich ein Voranschlag, wenn hier derartige Abweichungen gegeben sind.

Bei unserem Landesbudget haben wir 93 Prozent fixe Ausgaben, 4 Prozent der Höhe nach, und 3 Prozent sind frei zur Verfügung.

Wenn man dann auf der zweiten Seite diese Abänderungen und Abweichungen feststellen muß, die natürlich auch gewisse Gründe haben, das ist überhaupt keine Frage, so wird man schon etwas nachdenklich. Was die Ausgaben betrifft, so tun wir uns etwas leichter. Hier haben wir die Schätzungen im Voranschlag. Die außer- und überplanmäßigen Ausgaben, die im Jahr 1997 durch zwölf Berichte hier im Hohen Haus beschlossen wurden und insgesamt 1,4 Milliarden Schilling betragen haben, wurden immer durch vier beziehungsweise durch fünf Kriterien begründet: Durch Umschichtung, Rücklagenauflösung, Mehreinnahmen im Zuge der Erstellung des Rechnungsabschlusses und Ausgabeneinsparung wird die nachträgliche Bedeckung dann erfolgen. Hier haben wir zumindest bei den Ausgaben eine teilweise Nachvollziehung im Haus.

Viel unangenehmer, und das sage ich sehr deutlich, wird es bei den Einnahmen. Ich habe schon zu Beginn gesagt, daß wir erstmalig in der glücklichen Lage sind, daß wir im ersten Halbjahr 1998 den Rechnungsabschluß 1997 beschließen können. 1994, 1995 und 1996 ist das immer erst im November des darauffolgenden Jahres passiert, das heißt, die Einnahmementwicklung haben wir erst im Zuge des Rechnungsabschlusses hier nachvollziehen können. Ich habe schon einige Male mit Herrn Landesrat Ing. Hans-

Joachim Ressel Gespräche geführt und habe ihn ersucht, ob es nicht möglich wäre, daß wir im Haus einen vierteljährlichen Bericht oder zumindest dreimal im Jahr einen Bericht hier im Hohen Landtag über die Einnahmenentwicklung bekommen könnten. Er hat gemeint, er wird es mündlich den Finanzsprechern mitteilen. Das ist nicht passiert, das nur als Feststellung. Wenn man die Fragen dann im Finanz-Ausschuß diesbezüglich stellt, dann überlasse ich es Ihrer Erinnerung, welche Antworten man hier bekommt. Die Einnahmenseite wird auch in der Budgetdebatte, und zwar weder in der Generaldebatte, und das ist noch einleuchtend, noch in der Spezialdebatte sehr durchleuchtet, denn letztendlich bei der Gruppe 8 ist es dann der dritte Tag und meist schon sehr spät, und daher wird der Gruppe 9 eher wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Ich habe mir auf Grund der heutigen Tagesordnung eine Statistik angelegt und möchte Ihnen folgendes sagen: Von den zwei Abschlüssen, 1996 und 1997, allein von den Bundesertragsanteilen, Bedarfszuweisungen, die Paragraph-21 a-Bedarfszuweisungen, Landesumlagen und Landesabgaben, haben wir im Jahr 1996 gegenüber dem Voranschlag bei diesen Abgaben 1,2 Milliarden Schilling mehr an Einnahmen gehabt, und wir haben im Jahr 1997 1,8 Milliarden Schilling mehr an Einnahmen gehabt. Das heißt, diese Summen sind im Voranschlag nicht festgeschrieben. Ich meine, es gibt auch noch eine andere Sache, einen anderen Punkt, und zwar sind hier die Nachzahlungen aus den Vorjahren auch nicht festgeschrieben. Wir sehen das dann immer unter „fortgefallene Ansätze“. Ich meine daher, daß in Zukunft sicherlich dem Voranschlag an Genauigkeit mehr Gewicht zukommen muß. Ich weiß aber, daß das ein Risiko ist, aber auf der anderen Seite werden uns die Ausgaben, das heißt die Nettodefizite, genau vorgeschrieben. Wir müssen daher auf der zweiten Seite auch die Einnahmenseite genauer ins Auge fassen. Ich kenne das Problem, denn wir haben leider Gottes in unserem Haushaltsrecht ein Ist-System, Einnahmen und Ausgaben. Es gibt kein Soll-System. Die ganzen Besitzstände, Passiva und Aktiva, sind hier nicht erfaßt, und das ist natürlich unser Problem.

Ich glaube, daß wir hier drauf und dran sein müssen, ein neues Haushaltsrecht für unseren Landeshaushalt ins Leben zu rufen. Bisher war es immer so, daß wir dann im Rechnungsabschluß gesehen haben, welche Höhe an Defizit wir gehabt haben.

Lassen Sie mich noch einige Worte, nachdem ich mich heute auf die Einnahmenseite konzentriert habe, zur zukünftigen Steuerreform sagen. Es wird im Jahr 2000 die Steuerreform unbedingt notwendig sein. Wenn Sie jetzt die Diskussionen verfolgen, wird hier der Spielraum sehr eng. Auch wir im Land haben das Budget für das Jahr 1999 bereits beschlossen. Ich hoffe nur, daß hier auch die Umstellung auf den Euro schon ins Auge gefaßt wird, gerade bei den Landesabgaben. Hier kennen wir die Situation auch auf Gemeindeebene und auf Landesebene. Es wird natürlich auf Grund der Familienreform, die wirklich großartig und begrüßenswert ist, für das Steuerintervall sehr wenig Spielraum sein. Wobei wir aber feststellen müssen, daß unbedingt eine Tarifsenkung notwendig ist.

Wenn auch der Finanzminister gemeint hat, es wird schwer möglich sein, so darf ich Ihnen schon eine kleine Statistik vom Bundesministerium für Finanzen bringen. Die veranlagte Einkommensteuer von der letzten Steuerreform, diese war vom 1. Jänner 1994 bis 1999, ist um 32,9 Prozent gewachsen, die Lohnsteuer im selben Zeitintervall um 46,9 Prozent, die Köest, und das ist eine ausschließliche Bundesabgabe, ist jene Abgabe, die die Ges.m.b.H. und diese Unternehmensformen bringen – 131,4 Prozent Erhöhung, jedoch die Umsatzsteuer – sprich Mehrwertsteuer – im selben Zeitraum nur 15,6 Prozent. Auf der zweiten Seite wissen wir, und das ist erst in den letzten Tagen durch die Medien gegangen, daß wir in Österreich eine Gesamtsteuerbelastung von 44,8 Prozent haben, jedoch der europäische Durchschnitt liegt bei 42,3 Prozent. Auch auf europäischer Ebene bemüht man sich, unter Umständen die Umsatzsteuer etwas abzuflachen.

Was das aber letztendlich für uns bedeuten würde, verehrte Damen und Herren, das läßt sich auch sehr gut ausmalen, denn es gibt einige Finanzierungsarten und Systeme auch in unserem Land, die umsatzsteuerabhängig sind. Ich darf Ihnen auch dazu wieder etwas zitieren: Im vergangenen Jahr 1997 war der Erfolg der Umsatzsteuer um fast 6 Milliarden Schilling unter dem Bundesvoranschlag. Ein weiterer Satz, der uns natürlich nachdenklich stimmt. Die EU und das Finanzministerium kommen nun nach 25 Jahren zur Erkenntnis, daß die Mehrwertsteuer, und jetzt muß ich ein Wort auslassen, denn ich vertraue es mich nicht zu sagen, stimmt aber, weil es drinnensteht, am anfälligsten sei. Diese Art der Erhebung der Umsatzsteuer war schon bei der Einführung für viele Fachleute bedenklich.

Verehrte Damen und Herren, ich denke, daß sich hier in der Zukunft einiges abspielen wird. Zusammenfassend darf ich bemerken, daß wir in der Zukunft der Gruppe 9 in unseren Voranschlägen mehr Augenmerk zukommen lassen und mehr Bedeutung schenken müssen. Auch bei den Verhandlungen wird unser Herr Finanzlandesrat sehr gefordert sein für den neuen Finanzausgleich ab 2000, und das wird sicherlich eine große Herausforderung sein. Die Budgetmittel müssen einfach gerechter aufgeteilt werden, und das ist ja auch nichts Neues. Hier gibt es verschiedene Ansätze nach Fläche oder nach sonstigen Dingen, jedoch hat man sich hier noch nicht durchgerungen. Eines ist auch ganz klar, daß gerade auf der Einnahmenseite kein Einbruch erfolgen darf, denn die Aufwärtsentwicklung unseres Landes muß gesichert bleiben. Ich sage aber auch sehr kritisch, daß sich vielleicht die eine oder andere Berufsgruppe in der Zukunft dann das gefallen lassen wird müssen, daß sie gewisse Einschnitte hinnehmen muß. Zum Rechnungsabschluß 1997 darf ich abschließend vier Anliegen an Sie, Herr Landesrat, richten. Zum Ersten, daß der Rechnungsabschluß für die nächsten Jahre im März, April uns vorgelegt wird. (Landesrat Ing. Ressel: „Herr Abgeordneter, keine Richtigstellung. Ende März hat ihn die Regierung beschlossen. Viel früher wird es nicht gehen. Schauen Sie in die Unternehmen!“) Herr Landesrat, ich kenne mich dabei aus, das ist keine Frage. Die Frage ist nur, wann bringe ich es in

die Landesregierung ein? Das gibt es in anderen Bundesländern auch. (Landesrat Ing. Ressel: „In welchen?“)

„Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Wir sind einigermaßen im Durchschnitt. Das ist eine Bitte und ein Ersuchen, und das darf ich mir, glaube ich, in höflicher Form erlauben. Ich möchte Sie auch weiters ersuchen, daß Sie uns die Entwicklung der Bundesertragsanteile, sprich der Einnahmen, vielleicht zwei- oder dreimal hier im Hohen Landtag durch einen ganz kurzen Bericht mitteilen. Gewisse Größen an Nachzahlungen würde ich Sie ersuchen, in der Zukunft doch in den Voranschlägen festzuschreiben. Ich weiß, das ist ein gewisses Risiko. Aber gewisse Erfahrungswerte haben wir. Weiters, daß wir vielleicht die außerplanmäßigen und überplanmäßigen Ausgaben in der Zukunft etwas früher ins Haus kriegen.

Meine Fraktion wird dem Rechnungsabschluß 1997 selbstverständlich zustimmen.

Zum Förderungsbericht darf ich sagen, das ist auch so eine Sache. Wir beschließen den Förderungsbericht 1996 Mitte Juni 1998. Ich weiß, die Erstellung und verschiedene Dinge brauchen Zeit. (Abg. Ing. Mag. Hochegger: „Ist dir das zu schnell?“) Du verstehst, wenn ich mich der Stimme enthalte.

Erfreulich ist es, daß die gesamten Förderungen in den einzelnen Ressorts für das Jahr 1996 14,1 Milliarden Schilling ausmachen. Das heißt, das ist eine Plusdifferenz von 1,4 Milliarden Schilling. Natürlich könnte man hier über die eine oder andere Förderung einiges sagen, aber ich glaube, das ist in so einem verspäteten Ausmaß hintennach überhaupt nicht mehr zielführend.

Auch zum Punkt 6, zu den Förderungsmaßnahmen, sprich Förderungsbericht, wird meine Fraktion die Zustimmung erteilen. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 13.47 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Wiedner.

Abg. Wiedner (13.47 Uhr): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Seitdem ich hier im Landtag bin, kann ich mich erinnern, daß speziell beim Rechnungsabschluß, aber auch sonst beim Budget, der Kollege Straßberger immer sehr richtige und kritische Worte findet. Ich kann nur unterstützen, was du in weiten Bereichen gesagt hast. Du hast auch gesagt, die Abweichungen vom Voranschlag, die stören dich ein bißchen. Uns haben sie auch gestört, schon bei der Budgetdebatte, weil wir das vorausgesehen haben, daß die Abweichungen kommen werden. Deswegen haben wir, auf Grund dessen, daß das Budget eine Klarheit und Wahrheit haben sollte und haben muß, auch dagegengestimmt. Und das fehlt mir leider bei euch oder bei dir in dieser Richtung. Du kritisiert zwar richtigerweise die Vorgangsweise, nur, dann seid ihr immer wieder dafür. Genauso wie heute, es paßt zwar alles nicht zusammen, aber natürlich, natürlich stimmen wir dem Ganzen zu.

Ich möchte mich weniger mit dem Rechnungsabschluß aufhalten, sondern ganz kurz auf den Förderungsbericht, auf den Förderungskatalog, eingehen.

Du hast hier eines schon richtigerweise gesagt, was auch ich sagen wollte, und zwar der Zeitpunkt der Vorlage des Förderungskataloges. Jetzt im Jahr 1998, also Mitte des Jahres 1998, über den Förderungskatalog von 1996 zu sprechen, ist wie die vergossene Milch zusammenzuputzen.

Aber es freut mich, es freut uns als diejenigen, die den Antrag gestellt haben, überhaupt einen Förderungskatalog aufzulegen, daß das nun passiert ist und erstmalig passiert ist, und daß die Mehrheit in diesem Hause diesen Antrag angenommen hat und dem auch nachgegangen wurde.

Es ist relativ interessant, hier erstmals zu sehen, in welche Bereiche alle die Steuergelder als Förderung gehen. Der Kollege Straßberger hat es gesagt, es ist ja keine kleine Summe, es sind immerhin 14,1 Milliarden Schilling, welche an Förderung an die diversen Organisationen gehen.

Nur, eines bitte auch. Herr Landesrat, ich würde Sie bitten, daß wir nächstes Jahr vielleicht Rechnungsabschluß und Förderungskatalog etwa zum gleichen Zeitpunkt bekommen, damit man ein bißchen besser vergleichen kann und ein bißchen besser das Ganze auswerten kann.

Ich könnte auch hier jetzt die einzelnen Positionen aufzählen, zerlegen, hinterfragen, ich könnte Vermehrungen fordern, ich könnte Einsparungen fordern, aber der Bereich des Förderungskataloges ist einfach so umfangreich, daß man kaum die ganzen Bereiche wirklich detailliert aufführen kann. Es haben ja alle Rechtsabteilungen, es haben fast alle Fachabteilungen ihre Förderungen aufgelegt.

Am interessantesten waren eigentlich die Bereiche von zwei Rechtsabteilungen, nämlich jener der Rechtsabteilung 6, also der ganze große Bereich der Jugendförderungen. 31,6 Millionen Schilling wurden hier vergeben an diverseste Organisationen für Arbeiten und Leistungen, die zwar nicht immer ganz nachvollziehbar und auch nicht ganz verständlich sind und wo auch die Höhe nicht immer nachvollziehbar ist. Ein Verein bekommt für eine Veranstaltung 10.000, der andere 8000 und der dritte bekommt dann 30.000 Schilling. Es wäre vielleicht interessant, wenn man das ein bißchen nachvollziehbarer machen könnte, weil sonst kann man es nur durchlesen, zur Kenntnis nehmen und das war es.

Das gleiche spielt sich ab in der Rechtsabteilung 10. Auch hier sehr umfangreich, sehr breit gestreut, aber auch schwer nachvollziehbar. So hat zum Beispiel eine Veranstaltungs GmbH., eine private Firma, für eine Veranstaltung 450.000 Schilling an Förderung kassiert.

Der absolute Förderungsriese ist ja die Rechtsabteilung 8. Im Bereich der landwirtschaftlichen Förderungen 1,5 Milliarden. Vielleicht auch eine Auswirkung davon – wir haben ja heute schon über die Osterweiterung gesprochen –, daß man den Bauern vor dem EU-Beitritt ein Land mit Milch und Honig versprochen hat, und jetzt sind wir in ein Land, speziell im Bauernbereich, mit Angst und Schrecken gekommen.

Ein Bereich fehlt mir bei dem Förderungskatalog. Es fehlt mir der Bereich der Rechtsabteilung 7, und zwar all jener Förderungen, die als Bedarfszuweisungen an die Gemeinden gehen. Auch das ist kein kleiner Be-

reich. Das sind 1,2 Milliarden Schilling gewesen, die im Jahr 1996 an die Gemeinden relativ freihändig von Landeshauptfrau Klasnic und Landeshauptfraustellvertreter Schachner verteilt wurden.

Das ist, und scheinbar bleibt es, eines der bestgehüteten Geheimnisse unserer Landesregierung. Ich frage mich in diesem Bereich nur, warum?

Wir haben für den heutigen Tag einen Entschließungsantrag vorbereitet, daß man auch diesen Bereich in den Förderungskatalog aufnimmt, aber wie ich bereits erfahren mußte, sind weder die SPÖ noch die ÖVP dazu zu bewegen, auch hier Transparenz einkehren zu lassen. Ich verstehe es nicht. Es gibt doch nichts zu verbergen in diesem Bereich. Man kann die Beträge ja über die Gemeinden herausbekommen. Das ist natürlich sehr mühsam, aber es ist möglich, und es geht. Darum frage ich mich, warum es nicht möglich ist und warum es nicht geht, daß man das gleich als Förderung oder als Betrag im Förderungskatalog transparent macht. Es spricht doch nichts dagegen. Scheinbar gibt es doch etwas, was dagegenspricht. Ich weiß es nicht, ich habe es bis jetzt noch nicht herausbekommen.

Es gibt ein paar interessante Förderungen und auch ein paar lustige. Das Österreich-Café im Hauptquartier der UNO-City in New York wurde auch mit 145.000 Schilling gefördert. Es sind die Förderungen für die notleidenden Künstler genauso drinnen wie die schon allseits kritisierte Presseförderung. Alle Bereiche von der Lehrplatzförderung, des Feuerwesens, des Sportes, des Tourismus, des Wassers, also es ist alles in weiten Bereichen an- und aufgeführt, nur, wie gesagt, Rechtsabteilung 7 – Bedarfszuweisung an Gemeinden –, hier gibt es keine Transparenz.

Es ist mir noch ein Bereich aufgefallen, weil ich selbst diesem Gremium, diesem Beirat, angehöre, und zwar der für Entwicklungszusammenarbeit. Etwas über 2 Millionen Schilling, die hier im Jahr vergeben werden für diverse Entwicklungsprojekte. Ich habe schon im Beirat gesagt, daß hier einige Projekte dabei sind, die nicht zu goutieren sind. Und zwar hängt das wahrscheinlich auch zusammen mit der Zusammensetzung des Beirates, daß hier zu viele Leute drinnen sind, die Interessen haben beziehungsweise daß Proponenten von diversen Hilfsorganisationen drinnen sitzen und sich dann gegenseitig natürlich die Unterstützung für Projekte angeeignen lassen, die nicht unbedingt unterstützungswürdig sind.

Aber ansonsten ist der Förderungskatalog umfangreich, er ist aufschlußreich.

Ich darf nur mehr ergänzend einen letzten Bereich anschnitten, und zwar geht es dabei um die Bedarfszuweisungen an die Gemeinden, und darf einen Unselbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten Wiedner und Schinnerl, betreffend summenmäßige Darstellung der Bedarfszuweisungen an Gemeinden, einbringen. Der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, im Sinne von mehr Transparenz bei der Erstellung künftiger Förderungsberichte dafür zu sorgen, daß es keine Leermeldungen mehr gibt und somit alle Bedarfszuweisungen angeführt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, speziell jene von SPÖ und von ÖVP, ich bitte trotz all Ihrer Bedenken um Unterstützung dieses Antrages. Danke! (Beifall bei der FPÖ. – 13.56 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Er hat das Wort.

Abg. Dr. Brünner (13.56 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ein paar Gesichtspunkte zum Landesrechnungsabschluß und in dem Zusammenhang ein erster Punkt: Ein Rechnungsabschluß, der nach der Erstellung eines Budgets vorliegt, ist eine halbe Sache, und ein Budget, das beschlossen wird, ohne daß wir den Rechnungsabschluß kennen, ist ebenfalls eine halbe Sache. Da hilft auch gar nichts, Herr Kollege Straßberger, wenn die Vorlage des Landesrechnungsabschlusses im betreffenden Jahr früher erfolgt. Es hilft uns auch nichts, wenn das ein Monat früher ist. Diese Zusammenführung von Jahresrechnungsabschluß und Budget ist unerlässlich, und es geht nur über jenen Punkt, von dem ich meine, daß auch du ihn angesprochen hast, nämlich daß während des laufenden Budgetjahres über die Erfolgssituation dem Landtag in vierteljährlichen Abständen berichtet wird, und auf der Grundlage von EDV-Unterstützung müßte das ohne weiteres möglich sein, daß wir im laufenden Jahr die Erfolgsentwicklung sowohl auf der Ausgabenseite als auch auf der Einnahmenseite zur Verfügung gestellt bekommen und auf der Basis dann als Landtag (wir haben eh nichts zu reden) zumindest auf dem Papier bei der Budgetbeschlußfassung zumindest eine aktuelle Bezugnahme auf diese Erfolgsentwicklung herbeiführen können.

Noch etwas in diesem Zusammenhang dieses ersten Punktes: Ein Landesrechnungsabschluß, der letztendlich von der Stelle erstellt wird, die mit Hilfe des Landesrechnungsabschlusses kontrolliert werden soll, nämlich die Landesregierung, widerspricht allen Grundsätzen der Gewaltenteilung. Herr Landesrat Ressel, Sie schütteln das Haupt. Das ist nicht Ihr Problem, und ich schiebe es Ihnen auch nicht in die Schuhe, aber es ist geltendes Recht in der Steiermark. Ich werde aber nicht müde, darauf zu verweisen, daß der Bundesrechnungsabschluß letztendlich vom Bundesrechnungshof gemacht wird als einer dem Parlament zur Verfügung stehenden, auch fachlich ausgerichteten Kontrolleinheit. Ich mit meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern fühle mich überfordert, ohne diese fachkundige Hilfestellung eines Landesrechnungshofes wirklich sehr profunde einen Landesrechnungsabschluß durchschauen zu können und damit der Kontrollverpflichtung, die ich als Landtagsabgeordneter habe, voll nachkommen zu können. Es wäre daher meines Erachtens auch wichtig, in die Verfassungsreformdebatten diesen Gesichtspunkt einzubringen, daß wenigstens der Landesrechnungshof, bevor der Landesrechnungsabschluß dem Landtag übermittelt wird, das Recht zur Stellungnahme zu diesem Landesrechnungsabschluß hat.

Ein zweiter Punkt, und auch da möchte ich das unterstreichen, was du, Herr Kollege Straßberger, gesagt hast, nämlich der Vergleich Budget des Jahres 1997 und Landesrechnungsabschluß 1997. Du hast die

Prozentsätze schon gesagt. Was die Ausgabenseite beim Ordentlichen Haushalt anbelangt, so gibt es ein Mehr von 15 Prozent, was die Einnahmenseite anbelangt, so gibt es ein Mehr von 18 Prozent. Was die Ausgabenseite beim Außerordentlichen Haushalt anbelangt, gibt es ein Mehr sogar von 75 oder 76 Prozent. Aus diesen „Überschreitungsprozentsätzen“ ergibt sich im Grunde genommen eine gewisse, zumindest aus der Sicht eines Landtagsabgeordneten, Irrelevanz des Budgets, das wir beschließen. Herr Landesrat Ressel, ich habe vollstes Verständnis dafür, daß beim Budgetvollzug und bei den in dem Zusammenhang stehenden Entscheidungen, die zu treffen sind, auch wirtschaftspolitischer Art, sozialpolitischer Art, eine gewisse Flexibilität erforderlich ist. Ich möchte das nicht in Frage stellen. Aber wiederum erschiene es mir notwendig zu sein, wenn man auf dieser Schiene des Erfordernisses der Flexibilität fährt, und nochmals, ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dann aber parallel dazu die Informations- und Mitwirkungsmöglichkeiten des Landtages auf dem Gebiet zu stärken.

Und jetzt bin ich wieder bei den Berichten über die außer- und überplanmäßigen Ausgaben und bei unserem Dauerstreit diesbezüglich, auch mit dem Kollegen Gennaro, denn ich lese im Paragraphen 32 der Landesverfassung, daß uns das nachträglich mitgeteilt wird und daß im Grunde genommen zumindest faktisch die Entscheidungen getroffen sind und wir uns nachträglich diese Berichte über außer- und überplanmäßige Ausgaben anhören können. In einzelnen Gruppen des Budgets schaut das dann so aus, daß wir im Bereich von öffentlicher Ordnung und Sicherheit, vergleicht man den Rechnungsabschluß mit dem Budget, eine Überschreitung von 49 Prozent im Ausgabenbereich haben, bei Kunst, Kultur und Kultus eine Überschreitung von rund 14 Prozent und bei der Wirtschaftsförderung eine Überschreitung von rund 32 Prozent. Ich stelle nicht in Frage, daß in den meisten Fällen diese einzelnen Überschreitungen gerechtfertigt werden können – ich möchte dabei nicht mißverstanden werden. Ich halte nur mit diesen Zahlen fest, daß dann das Budget, das wir hier beschließen, wenn der Landesrechnungsabschluß ganz anders ausschaut, und diese Zahlen belegen das, im Grunde schon zu dem Zeitpunkt, zu dem wir es beschließen, Makulatur ist.

Ein dritter Punkt: Vielleicht könnten Sie dann in Ihrem Beitrag, Herr Landesrat Ressel, darauf eingehen, weil ich keine Kritik anmerken möchte, der vielleicht die sachliche Grundlage fehlt, das ist die Starrheit des Budgets. Wenn ich mir die Geschichte im ordentlichen Haushalt anschau, dann sind die Ausgaben zu 92,5 Prozent Pflichtausgaben und nur 7,5 Prozent Ermessensausgaben. Das heißt also nach meiner laienhaften Einschätzung, daß das Steuerungspotential des Budgets im Grunde genommen nicht sehr groß ist, wenn 92,5 Prozent der Ausgaben Pflichtausgaben sind. Jetzt kann ich schon nachvollziehen, daß es auch in der Finanzpolitik einen Wandel der Auffassung insoweit gegeben hat, daß man gerade im Wirtschaftsförderungsbereich sagt, die Budgets sind im Grunde genommen keine Steuerungsinstrumente mehr im Sinne einer antizyklischen Konjunkturpolitik, sondern mit Hilfe der Budgets sollen die entsprechen-

den Rahmenbedingungen, Infrastrukturmaßnahmen, zum Beispiel für die Wirtschaft, erstellt werden. Daraus ergibt sich meines Erachtens eine Reduzierung der alten Forderung, diese Starrheit des Budgets zu reduzieren. Trotzdem wäre es mir wichtig, wenn Sie in Ihrem Beitrag dann am Schluß vielleicht noch auf diese Frage der Starrheit des Budgets eingehen.

Ein vierter Punkt: Wir hören ständig von Personaleinsparungen, haben aber bei der Gesamtzusammenfassung Personal für das Jahr 1997 den Sachverhalt, daß es eine Steigerung um 1,06 Milliarden bei den Personalausgaben gegeben hat. Ich füge der Fairneß halber hinzu, daß hier wahrscheinlich, wenn ich es richtig sehe, ein großer Brocken die Überführung des Krankenanstaltenpersonals in das Landespersonal gewesen ist. Aber das müßte sich dann eben auf der anderen Seite bei einem verringerten Zuschuß zur KAGES zu Buche schlagen. Auch da wäre es schön, wenn Sie, Herr Landesrat, noch Aufklärung geben könnten, wie es mit dieser Steigerung von 1,06 Milliarden Schilling bei den Gesamtausgaben im Personal ist.

Ein fünfter und letzter Punkt zum Landesrechnungsabschluß ist der Schuldendienst, Herr Landesrat. Der Schuldenstand hat zum 31. Dezember 1997 rund 23,1 Milliarden Schilling betragen und war am Ende des Jahres 1997 um rund 433 Millionen Schilling höher als Ende 1996. Das heißt also, daß wir zwar – und da bin ich durchaus bereit zu sagen, das ist ein Erfolg – die Maastricht-Kriterien zu einem bestimmten Zeitpunkt erfüllen, daß aber die Schuldensituation des Landes nach wie vor eine beachtliche ist und daß die Schuldensituation nicht verlängert wird, daß der Schuldenstand nicht verringert wird, im Gegenteil, er nimmt zu. Ich habe auch das schon ein paarmal bei Budgetdebatten und bei Debatten über den Landesrechnungsabschluß festgehalten. Es ist meines Erachtens eine Verpflichtung im Hinblick auf die uns nachfolgenden Generationen, nicht nur zu schauen, daß wir zu einem bestimmten Zeitpunkt, zu dem die EU das fordert, die Maastricht-Kriterien erfüllen, sondern daß wir auch den Schuldenstand reduzieren, daß wir auch Anstrengungen unternehmen, daß durch Strukturreformen zum Beispiel im öffentlichen Dienst oder im Gesundheitswesen der Schuldenstand reduziert werden kann. Das zum Landesrechnungsabschluß.

Nun noch ein paar Sätze zum Förderungsbericht, zum Förderungskatalog des Jahres 1996.

Erstens einmal zu den Bedarfszuweisungen im Gemeindebereich möchte ich mich vollinhaltlich dem Herrn Kollegen Wiedner anschließen. Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, daß das nicht offengelegt wird. Ganz abgesehen davon, daß ich kein Verständnis dafür habe, daß die Bedarfszuweisung schön brav großkoalitionär von Rot und Schwarz gegenüber den roten und schwarzen Gemeinden verwaltet wird. Es gibt andere Länder, und da möchte ich einmal Niederösterreich als Beispiel nennen, wo es einen Referenten in der Landesregierung gibt, der nach voraus von der Landesregierung beschlossenen Kriterienkatalogen diese Bedarfszuweisungen an die Gemeinden vornimmt. Eine solche Situation, wie in Niederösterreich, würde das Ganze vom Geruch irgendwelcher parteipolitischer Gesichtspunkte befreien.

Das geht offensichtlich in der Steiermark nicht. Was aber wirklich überhaupt nicht akzeptabel ist, ist, daß diese Bedarfszuweisungen nicht offengelegt werden.

Wir werden diesem Entschließungsantrag der Freiheitlichen zustimmen. Wir möchten unabhängig davon mit Hilfe einer schriftlichen Anfrage an die beiden Gemeindereferenten einen Zwang ausüben, daß wir Auskunft über diese Bedarfszuweisungen bekommen. Wenn das nicht der Fall ist, halte ich das wirklich für einen Skandal, und Sie kennen mich, daß ich mit solchen Kraftausdrücken sparsam umgehe.

Noch ein zweiter und letzter Aspekt zum Förderungskatalog oder vielleicht noch zwei kurze Aspekte. Die Stellungnahme des Verfassungsdienstes „Datenschutz“. Ich glaube, der Landtag sollte einmal unter Umständen in der Form eines Gutachtens klären, wie das Verhältnis zwischen den datenschutzrechtlichen Bestimmungen einerseits und den Bestimmungen der Verfassung auf Herstellung von Öffentlichkeit im Landtag andererseits ist. Ich bin der Letzte, der Datenschutzbestimmungen mißachtet, im Gegenteil, das ist Bestandteil unseres liberalen Programmes und unserer liberalen Überzeugung, aber auf der anderen Seite muß sichergestellt sein, daß der Landtag seinen Kontrollaufgaben nachkommen kann. Und das kann er nicht, wenn im Hinblick auf Datenschutz etliches abglockt wird. Wir müssen uns auch hier einen Weg überlegen, daß dem Kontroll-Ausschuß ein solcher nicht anonymisierter Förderungskatalog vorgelegt wird, der dann durch Anonymisierung eben den entsprechenden datenschutzrechtlichen Bestimmungen unterworfen werden kann, wenn er in den Landtag kommt.

Und ein Letztes zu diesem Förderungsbericht und zu den Berichten allgemein. Ich möchte festhalten, daß das sicherlich sehr viel Arbeit gewesen ist und daß ich die nicht diskreditieren möchte und daß dieser Förderungsbericht besser ist als der alte Förderungsbericht, daß wir uns aber auch, und vielleicht wieder im Unterausschuß Verfassungsreform, den Kopf zerbrechen sollten, ob es nicht sinnvoll wäre, daß der Landtag ein Berichtsschema ausarbeitet. Ein Schema ausarbeitet, nach dem Berichte an den Landtag zu erstellen sind, ein Berichtsschema, das es uns besser ermöglicht als so ein dicker Bericht, unseren Kontrollfunktionen nachzukommen. Ich möchte das nur kurz anschneiden, weil die Kollegin Keshmiri einen entsprechenden Antrag auf eine bessere Gliederung des Förderungsberichtes bereits eingebracht hat. Aber man könnte das erweitern auf alle Berichte, die an den Landtag gerichtet sind. Darunter könnte ich mir auch eine Rubrik „Probleme“ in dem entsprechenden Berichtsbereich vorstellen. Ich bin mir schon bewußt, daß die Stelle, die den Bericht erstellt – die Landesregierung –, nicht viel Freude hat, wenn sie auch auf die Probleme, die es in dem Berichtsbereich gibt, verweisen muß, aber ich würde es nur fair finden im Hinblick auf die Einschaltung des Landtages bei solchen Problematiken, im entsprechenden Berichtsbereich mitzuhelfen, daß das aufgelistet wird.

Dem Landesrechnungsabschluß werden wir auf Grund der Ausführungen, die ich hier deponiert habe, nicht zustimmen. Beim Förderungskatalog muß ich dich noch fragen, Margit, weil ich in der entsprechen-

den Ausschußsitzung nicht war, wie du gestimmt hast, aber Sie werden dann sehen, wie wir im Plenum darüber abstimmen. (Beifall beim LIF. – 14.12 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Gennaro das Wort.

Abg. Gennaro (14.12 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Herr Prof. Brunner, Sie haben mich herausgefordert, indem Sie es schon gesagt haben, daß wir immer in der Meinungsverschiedenheit liegen, und ich kann das nur wiederholen. Ich glaube, Sie nehmen nach wie vor nicht zur Kenntnis, daß Sie nicht im Nationalrat sitzen, sondern leider vielleicht nur im Landtag. Sie kritisieren die Prüfung beziehungsweise die Kontrolle des Rechnungsabschlusses, Sie vergleichen das mit einem Unternehmen. Ich bin ja kein Hans Dampf in allen Gassen, aber in einem Unternehmen erstellt die Bilanz auch das Unternehmen, dann wird es von einem Wirtschaftsprüfer angeschaut. Das gleiche machen aber wir, bitte, indem der Rechnungsabschluß erstellt wird, der Kontroll-Ausschuß wird befaßt und letztendlich der Landtag. Das sind die Kontrollorgane. Noch dazu, wo der Bundesrechnungshof auch, zwar nur schwerpunktmäßig, die Gebarung des Bundeslandes prüft. Wir haben eben das System der Ressortbudgetmodelle, wobei ich sage, daß jedes einzelne Ressort die Möglichkeit hat, in seinem Bereich Prioritäten zu setzen. Und wenn man 1996/97 allen den Sparstift auf's Auge gedrückt hat, und wenn wir jetzt im Jahr 1998/99 ganz leichte beziehungsweise geringere Möglichkeiten gehabt haben, mit einem kleinen Spielraum, so kann jeder Betroffene oder Verantwortliche in seinem Ressort die Prioritäten setzen. Ich halte das einfach für gut und notwendig, und wir haben zur Kenntnis nehmen können, daß die einzelnen Regierungsmitglieder sehr wohl sich an die Vorgaben letztendlich dann gehalten haben.

Ich habe nur kein Verständnis, wenn der Kollege Straßberger aufsteht – du bist natürlich ein Finanzexperte, ich bin ja nur ein kleiner Michel, der draußen herumrennt, ich kenne mich in den Finanzen nicht so aus wie du, aber für mich ist nur interessant, was unterm Strich herauskommt, bitte, das ist für mich das Um und Auf – und wenn er da großspurig spricht, daß der Rechnungsabschluß so spät kommt. Wir brauchen uns da nicht in den Haaren liegen, wir zwei, schau dir bitte genau an, wann der Rechnungsabschluß in die Regierung eingebracht wurde, wann er beschlossen wurde, welchen Weg er dann vom Regierungsbeschluß bis zum Landtag hat, daß wir einen Kontroll-Ausschuß, einen Landtag immer brauchen, einen Ausschuß, daß wir ihn zuweisen, dann kommt der Kontroll-Ausschuß, dann wird es wieder dem Landtag zugewiesen. Am 16. März wurde der Rechnungsabschluß in die Regierung eingebracht. Jetzt erkläre mir bitte, was da so lange dauert oder spät eingebracht wird. Die Vorgaben oder den Zeitablauf, den haben wir uns selber auferlegt, den können wir nicht beeinflussen. Der Regierung kann man da keinen Vorwurf machen, denn der Finanzlandesreferent hat am 16. März das eingebracht.

Zur Frage Finanzausgleich: Ich muß dem Landesrat Ressel sicher Dank sagen, weil er schon in der Vergangenheit sehr stark beim Finanzausgleich verhandelt hat. Wir können nur alle gemeinsam ihn unterstützen, weil mit 31. Dezember 2000 der Finanzausgleich auslaufen wird und das neu verhandelt werden muß. Ich bin überzeugt, daß der Landesrat Ressel, und das wird ja die Zukunft dann auch zeigen, sicherlich auch in Zukunft sich so für das Land Steiermark und für die Finanzen positiv einsetzen wird wie bis dato.

Du hast zu den Abweichungen, Kollege Straßberger, gesprochen. Schau es dir an, wo wir die Abweichungen haben. Ich bin sehr froh darüber, denn darüber gibt es genaue Aufzeichnungen. Du hast gesagt, du hast dir das genau angeschaut. Wir haben im Bereich der Landwirtschaft für die Besitzfestigung eine Abweichung, wir haben in der Wirtschaftsförderung eine Abweichung, und zwar deshalb, weil wir es in der Steiermark gebraucht haben, das ist völlig klar. Wir haben im Schuldendienst eine Abweichung, weil wir mehr zurückbezahlt haben, als vorgesehen war. Das kann aber nicht negativ dargelegt werden, im Gegenteil. Wir predigen permanent auf der anderen Seite, daß wir die Steiermark vorwärts bringen, und andererseits gibt es dann im generellen einen Rechnungsabschluß, der unseren Intentionen entspricht. (Abg. Straßberger: „Von den Ausgaben habe ich nichts gesagt. Ich habe nur kritisiert, daß 1,8 Milliarden Schilling Einnahmen im Voranschlag nicht festgeschrieben waren!“) Das haben wir schon im Ausschuß besprochen. Jetzt muß ich aber eines sagen, lieber Freund Straßberger, denn wir verstehen uns gut. Diese Platte spielt Herr Abgeordneter Prof. Brünner. Jetzt ist es so, daß auch du dich draufsetzt, wobei das im Ausschuß schon 1000mal erklärt wurde. Ich frage mich, wie oft man dir das noch erklären muß. Wir haben uns zusammengesetzt und haben mit den Experten das auch besprochen. Aber in der Frage liegst du daneben. Für mich ist der Rechnungsabschluß insofern positiv zu bewerten, daß der festgelegte Weg eingeschlagen wurde, den man bereits 1996 gegangen ist, und daß auf Grund der Konsolidierungsmaßnahmen die Haushalte 1996 und 1997 dadurch gekennzeichnet waren, schon bei der Budgeterstellung, daß für diese Jahre das Nettodefizit im Rahmen des Spargedankens auf ein vertretbares Ausmaß zurückgeschraubt wurde. Die große Unsicherheit in der Abschätzung für das Land bei den entscheidenden Einnahmen aus den Ertragsanteilen des Bundes, und da bin ich bei dir, war immer gegeben. Diese ist schon 1995 eingetreten, und im Jahr 1996 hat sich das fortgesetzt, daß die Stagnation der Ertragsanteile da war. 1997 hat sich das jetzt Gott sei Dank leicht verbessert, wie wir feststellen können, und daß im Gegensatz der Vorjahre die Einnahmen aus den Ertragsanteilen tatsächlich in der veranschlagten Höhe erzielt wurden, denn die unerwarteten Nachzahlungen aus der Ertragsanteilenabrechnung 1995/1996 haben eigentlich den Bund, und das soll uns auch zu denken geben, veranlaßt, daß er sagt, die Erträge aus den Bundesabgaben müssen eigentlich überarbeitet werden. Was heißt das im klaren? Es paßt dem Bund nicht richtig, daß er hier mehr ausschütten oder mehr aus diesen Bundesabgaben geben muß. Die Gegenüberstellung des vom Landtag genehmigten Voranschläges 1997 mit dem

Rechnungsabschluß zeigt aber, daß die mit dem Landesvoranschlag genehmigten Grenzen sowohl für den Gesamtabgang als auch für die Nettoverschuldung eingetreten sind.

Kollege Wiedner hat das aufgezeigt. Das ist der Beweis, denn auf der einen Seite haben die Freiheitlichen für das Budget nicht gestimmt, auf der anderen Seite kritisieren sie dann, weil sie zur Kenntnis nehmen müssen, daß ihre Prophezeiungen nicht aufgegangen sind. Ihr habt gesagt, die Dinge werden nicht eingehalten. Faktum ist, daß im Rechnungsabschluß die Nettoneuverschuldung statt 841 Millionen auf 609 Millionen Schilling Tatsache ist. Von den Maastricht-Kriterien will ich hier gar nicht reden. Ich bin sehr froh, daß wir gerade für die sogenannten Sondermaßnahmen, wo es Abweichungen gegeben hat, allein 366 Millionen Schilling als Rückstände für die Siedlungswasserwirtschaft aufgewendet haben.

Wir haben alle miteinander davon profitiert, zum Beispiel auch bei der Kindergartenmilliarde. Dort sind 42,6 Millionen Schilling hineingeflossen. Die Liste ließe sich sehr weit fortsetzen. Zur Kritik, die immer wieder kommt, bezüglich der Zinsen möchte ich auch etwas sagen, weil du die Schulden angesprochen hast. Wir haben natürlich innere Anleihen genommen. Das ist aber einerseits auch wieder positiv, weil wir dafür keine Zinsen bezahlen müssen. Vergleiche zeigen, daß wir einen durchschnittlichen Gesamtzinssatz, Frau Kollegin Keshmiri, von 4,1 Prozent haben, der herzeigbar ist. Seit dem 4. Mai 1998 sind die Zinsen überhaupt ganz leicht generell gestiegen. Jetzt haben wir einen Durchschnitt von 4,4 Prozent, und das ist noch immer hervorragend. Ich glaube, daß wir insgesamt eine günstige Verzinsung haben, wenn sie auch teilweise kritisiert wird. Man muß aber auch den Mut haben zu sagen, es geht gar nicht in einer anderen Form, weil es Beweise gibt, daß es niemanden gibt, der weit weniger zahlt. Es wird auch hier von unserem Finanzreferenten eine sehr genaue und wirtschaftliche Zinspolitik betrieben.

Zu den Freiheitlichen sage ich nochmals: Ihr kritisiert wirklich alles, auch den Bericht des Förderungskataloges. Meine Damen und Herren! Ich gebe schon ehrlich zu, denn ich habe den Bericht durchgeblättert, habe ihn aber nicht von der ersten bis zur letzten Seite punktgenau gelesen. Mir ist nur aufgefallen, soviel Transparenz wie dieser Förderungskatalog hat, das muß man auch erst einmal suchen. Man hat auf der einen Seite ein Problem, daß immer der Datenschutz im Vordergrund steht, daß man sagt, man muß hier aufpassen, und andererseits ist es so, daß diese gesamten Daten von den einzelnen Ressorts zusammengetragen werden müssen. Ich kann dort jeden Betrag nachlesen. Es sind sogar Beträge enthalten, die sich bei 500 Schilling bewegen. Lieber Kollege Wiedner, ich weiß schon, daß vielleicht für die Freiheitlichen einige Sachen an Förderungen drinnen sind, die euch nicht passen. Ich bin aber stolz darauf, daß hier nicht nach politischen Grundsätzen gefördert wird. (Abg. Wiedner: „Überhaupt nicht!“) Danke! (Beifall bei der SPÖ. - 14.21 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Keshmiri. Ich erteile es ihr.

Abg. Keshmiri (14.22 Uhr): Meine Damen und Herren, hohes Haus!

Herr Kollege Gennaro hat es schon angesprochen, und ich werde jetzt in meiner Wortmeldung darauf auch näher eingehen. Es mag vielleicht richtig sein, ich kann es nur leider nicht nachvollziehen, Herr Kollege Gennaro, wie die Zinssätze durchschnittlich ausschauen im Jahre 1997, weil auf Grund unserer Initiative, die wir auf Grund des Rechnungsabschlusses 1995 gemacht haben, die Zinssätze seither nicht mehr ausgewiesen wurden. Ich kann es Ihnen glauben oder auch nicht. Die Öffentlichkeit kann es Ihnen glauben oder auch nicht. Das ist hier die Frage. (Abg. Gennaro: „Sie können es hinterfragen!“)

Was habe ich allerdings statt der ausgewiesenen Zinssätze erhalten? Das war ein Schreiben vom Herrn Landesrat Ressel, daß es aus geschäftspolitischen Interessen nicht mehr sinnvoll ist, die Zinssätze im Rechnungsabschluß auszuweisen. Ich habe daraufhin im Finanz-Ausschuß auch eine Frage gestellt. Die Frage wurde mir leider nicht beantwortet oder nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe. Deswegen muß ich zu dem Schluß kommen, daß es hier nicht um geschäftspolitische Interessen, sondern um parteipolitische Interessen von parteipolitisch zuzuordnenden Banken geht und eventuell auch, und das will ich allerdings ein bißchen in Frage stellen, um Bequemlichkeiten geht. Deswegen werden wir weiterhin, und wir werden nicht locker lassen, denn das thematisiert sich jetzt auch schon ein bißchen, Gott sei Dank, die stille Subventionierung dieser parteipolitisch zuzuordnenden Banken aufzeigen. Wir werden auch weiterhin in der Öffentlichkeit aufzeigen, daß die Zinssätze jetzt nicht mehr ausgewiesen werden, weil wir der Meinung sind, daß es hier um Steuergelder geht, weil wir auch der Meinung sind, daß wir dementsprechend agieren müssen, um die besten Konditionen für unser Land, und nicht für die parteipolitischen Banken zu erzielen. Danke! (Beifall beim LIF. – 14.24 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Ing. Ressel. Ich erteile es ihm.

Landesrat Ing. Ressel (14.24 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus!

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Keshmiri, Sie werden sich erinnern, daß wir uns in der entsprechenden Ausschusssitzung, und das habe ich zumindest so verstanden, darauf geeinigt haben, daß in der Rechtsabteilung 10 in die Unterlagen Einblick genommen werden kann und daraus ganz klar ersichtlich ist, welche Zinssätze für die einzelnen Finanzoperationen des Landes zu zahlen sind. (Abg. Keshmiri: „Ich hätte sie gerne öffentlich!“) Diesen Wunsch haben Sie dort geäußert. Wir sind aber im Ausschuß zu einer anderen Auffassung gekommen. Um Ihre Kontrolltätigkeit auszuüben, kommen Sie schon einen sehr großen Schritt weiter, wenn Sie sich bemühen, dort Einblick zu nehmen. Sie können sich dort gewissermaßen wesentliche Daten persönlich aufzeichnen.

Herr Abgeordneter Straßberger spricht den Zeitpunkt des Abschlusses an. Herr Abgeordneter, das kann man natürlich. Aber ich glaube, wenn es am 16. März die Regierung beschließt, dann ist das ein derartig frühes Datum, daß man keinen Vergleich,

mit wem immer, was Jahresabschlüsse anbelangt, scheuen muß. Daß dann der Zeitenlauf im Landtag durch Ausschuß und Sitzung dazu führt, daß es im Mai behandelt wird, ist vielleicht nicht optimal. Ich darf Ihnen aber versichern, viele große Unternehmen haben auch ihre Aktionärshauptversammlungen erst zu diesem Zeitpunkt oder noch später. Ich darf erinnern, daß wir im vergangenen Jahr den Jahresrechnungsabschluß vor der Sommerpause in der Regierung beschlossen haben, und die Behandlung im Landtag hat dann im November oder Dezember stattgefunden. Ich glaube daher, daß, wenn es uns gelingt, diesen Ablauf zu koordinieren, wir von der Effektivität her mehr erreichen, als wenn ein übermäßiger Druck auf die Abteilungen ausgeübt wird im ganzen Landesdienst, wobei ich anführen möchte, daß die Zusammenarbeit hier hervorragend war.

Ich möchte auch allen Abteilungen, insbesondere der Buchhaltung und der Rechtsabteilung 10, sehr herzlich danken.

Sie sprechen auch die über- und außerplanmäßigen Ausgaben und deren Meldung an den Landtag an. Die Regelung ist klar. Unmittelbar nach Veranlassung und Beschlußfassung in der Regierung wird in der nächsten Landtagssitzung dieser Beschluß einer überplanmäßigen oder außerplanmäßigen Ausgabe dem Landtag zur Kenntnis gebracht. Also die nächste Stufe wäre vorher. Das wäre theoretisch möglich, aber nachher gewissermaßen ist jetzt der eheste Zeitpunkt bereits erreicht.

Vielleicht darf ich doch noch einmal darauf hinweisen, weil mir das sehr wesentlich erscheint, von den Rednern vielleicht als selbstverständlich angenommen wurde, von mir nicht, daß zu einem Zeitpunkt, als die Vorhersagen des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine Nettoneuverschuldung in der Größenordnung von etwa 4 Milliarden vorausgesagt hätten, nach der Formel *ceteris paribus*, wir einen Bericht vorlegen können über eine Nettoneuverschuldung von 600 Millionen und, was glaube ich noch viel wichtiger ist, sich diese 600 Millionen nicht als eine Eintagsfliege darstellen, sondern eine kontinuierliche Herabsenkung des jährlichen Abganges von über 2 Milliarden, über 800 Millionen auf diese 600 Millionen und, wie Sie ja selbst beschlossen haben und selbstverständlich wissen, zu einem ausgeglichenen Budget des Jahres 1998 geführt hat und in weiterer Folge zu einem ausgeglichenen Budget des Jahres 1999 und so, wie ich das einschätze, auch bedeutet, daß die Jahresabschlüsse dieser beiden Jahre ausgeglichen sein werden.

Ich glaube, daß es für uns ein ganz, ganz wesentlicher Punkt ist, daß es gelungen ist, die Malaise in der Finanzierung der Siedlungswasserwirtschaft mit diesem Rechnungsabschluß – der Abgeordnete Gennaro hat ja darauf hingewiesen, dankenswerterweise – in einer Größenordnung von 400 Millionen einmal zu bereinigen. Es könnte Ihnen der Herr Hofrat Grancy, der hier anwesend ist, sagen, wie ungeheuer schwierig es war für die zuständige Abteilung, immer wieder die Gemeinden und die Verbände zu vertrösten und ihnen zu erklären, warum sie nicht zu diesen Förderungsbeträgen kommen, die ihnen aber von rechtens zustehen. Das ist damit gelöst. Vor allen Dingen ist damit gewährleistet, daß Bauvorhaben in der Größenord-

nung von 2,5 Milliarden pro Jahr gleichsam durchgeführt werden können, Sie wissen, mit dem Erfolg, daß auf der einen Seite die Umweltproblematik einer wesentlichen Verbesserung zugeführt wird, hier diesem Bundesgesetz Rechnung getragen wird und zum anderen Beschäftigung geschaffen wird.

Sie haben auch, Herr Abgeordneter Straßberger, die Frage aufgeworfen, „stellt sich jetzt das Land auf den Euro ein?“ Ich sage ja, selbstverständlich. Ich hoffe, daß uns das zufriedenstellend gelingt. Wir haben aber auf jeden Fall bereits jetzt 156 Millionen in diesem Rechnungsabschluß vorgenommen für allfällige Sicherstellungen eines geänderten Umrechnungskurses, weil ja der Euro – jeder, der das verfolgt, sieht das – nicht, wie ursprünglich befürchtet, weich, sondern in den letzten Jahren immer härter geworden ist. Daher haben wir bereits 156 Millionen vorgesehen, um bei einer allfälligen Umrechnung dann die Abdeckung vorzunehmen.

Also rund eine Milliarde haben wir in diesem Rechnungsabschluß an außerordentlichen Maßnahmen gesetzt und sind trotzdem nicht über die 600 Millionen Nettoneuverschuldung hinausgekommen.

Herr Prof. Brünner hat unter anderem auch die Starrheit des Budgets angesprochen, Herr Professor, Sie haben recht. Der einzige Unterschied, der vielleicht jetzt eingetreten ist, und da bitte ich das vielleicht fairerweise anzuerkennen, ist, daß wir in der Vergangenheit keine größere Flexibilität gehabt haben, sondern in etwa den gleichen Prozentsatz, und uns diese Flexibilität in der Vergangenheit durch eine Neuverschuldung gleichsam besorgt haben. Wenn wir, wie das für 1998 bereits gilt und für 1999 geplant ist, die gleiche Flexibilität haben, aber keinen Nettoabgang haben, bedeutet das, daß wir zwar nicht mehr Flexibilität haben, aber in jedem Fall nicht in die Situation kommen, daß wir durch zusätzliche Fremdmittelaufnahmen und daraus resultierende höhere Zinsbelastungen diese Flexibilität noch verringern. Also insofern darf ich sagen, ist eine deutliche Besserung eingetreten.

Daß die Pflichtausgaben nicht zum geringsten Teil daher rühren, daß wir entsprechende Gesetze haben, bedarf, glaube ich, in dem Kreis auch keiner Erläuterung. Ich stehe durchaus mit einer bestimmten Sorge neuen Gesetzesbeschlüssen gegenüber, weil da ist man als Finanzreferent immer in einer gewissermaßen Zwitterposition, auf der einen Seite Erkennung der Notwendigkeiten, gesellschaftlichen Veränderungen durch Veränderungen in den Gesetzen gleichsam zu begegnen, aber auf der anderen Seite natürlich, jeder Gesetzesbeschluß mit laufenden Ausgaben bedeutet erhöhte Schwierigkeiten, gerade im Hinblick auf das Budget und die dort zu wahrende Flexibilität. Flexibilität, die ja so zu verstehen ist, daß es Aufgabe der Politik ist, im Bereich der Infrastruktur oder aber im Bereich konjunkturpolitischer Maßnahmen oder sonstiger wichtiger gesellschaftspolitischer Maßnahmen auch kurzfristig und vorübergehende Maßnahmen zu setzen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 14.33 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Meine Damen und Herren, ich bedaure, daß offenbar da wieder ein Defekt aufgetreten ist, denn der Abstimmungsgong läßt sich durch häufiges Betätigen des Knopfes nicht zum Läuten verführen. Ich habe das mehrmals versucht und habe das jetzt kontrolliert. Aber die Beschlußfähigkeit ist ja gegeben. Wir werden das zu reparieren versuchen.

Ich komme jetzt zur Abstimmung.

Erstens über den Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 799/1. Ich darf jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Handzeichen bitten. Danke! Gegenprobe!

Ich stelle die mehrheitliche Annahme des Antrages fest.

Zweitens stimmen wir ab über den Antrag der Berichterstatterin zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 318/7. Wenn Sie dem zustimmen, bitte ich Sie um ein Handzeichen. Danke! Gegenprobe!

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Und drittens über den Entschließungsantrag der FPÖ, betreffend summenmäßige Darstellung der Bedarfszuweisungen an Gemeinden. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Danke! Gegenprobe!

Der Antrag hat nicht die erforderliche Mehrheit gefunden.

7. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 824/1, der Abgeordneten Dr. Karisch und Wicher, betreffend Kunden- und Behindertenfreundlichkeit von steirischen Bahnhöfen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dirnberger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dirnberger (14.35 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Der Steirische Verein für Konsumentenschutz hat vor kurzem die Kunden- und Behindertenfreundlichkeit von acht steirischen Bahnhöfen, nämlich Bruck an der Mur, Feldbach, Graz, Köflach, Knittelfeld, Leoben, Leibnitz und Mürzzuschlag, getestet. Beurteilungskriterien waren der Gesamteindruck, die Infrastruktur, die Behindertengerechtigkeit, die Ausstattung der sanitären Einrichtungen, die Verpflegungsmöglichkeiten und Preise sowie die Freundlichkeit des Personals. Vorweg kann gesagt werden, daß sich das Personal der getesteten Bahnhöfe durchwegs als sehr freundlich und hilfsbereit erwiesen hat und bemüht war, Mängel der Ausstattung durch persönlichen Einsatz zu mildern. Insgesamt wurde jedoch bei der Ausstattung der getesteten Bahnhöfe eine Reihe von gravierenden Mängeln festgestellt. Diese Mängel sind auch im einzelnen im Antrag angeführt. Einige Bahnhöfe erwiesen sich für nicht Ortskundige nur schwer auffindbar, Langzeitparkplätze und ein funktionierendes Park-and-ride-System sind vielerorts noch Mangelware. Im Vergleich mit Autobahnraststätten und Flughäfen bieten steirische Bahnhöfe nur wenig bis gar keinen Komfort. Sowohl das Aussehen als auch die Ausstattung der Bahnhöfe lassen viel zu wünschen übrig.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung möge dafür Sorge tragen beziehungsweise sich bei den zuständigen Stellen dafür einsetzen, daß erstens ein barrierefreier Zugang zu den Toiletten und Bahnsteigen der steirischen Bahnhöfe ermöglicht wird, zweitens die Bahnhöfe generell kunden- und benutzerfreundlicher ausgestattet werden (mehr Geschäfte, saubere Toiletten, Einrichtung von Wickel- und Duschmöglichkeiten, Zurverfügungstellung von Kofferträgern beziehungsweise Transportwägen), drittens für Jugendliche an jedem größeren Bahnhof ein einladender und freundlicher Jugendwarteraum eingerichtet wird, viertens ausreichend Parkplätze im Umfeld der steirischen Bahnhöfe geschaffen werden, damit der Zug als öffentliches Verkehrsmittel bequemer erreichbar und damit öfters benutzt wird, und fünftens für eine ausreichende Beschilderung der Bahnhöfe gesorgt wird, damit diese einfach zu finden sind. Ich ersuche um Annahme. (14.38 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich und erteile der Frau Abgeordneten Dr. Karisch das Wort.

Abg. Dr. Karisch (14.38 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Eisenbahn zählt heute zu den sichersten und umweltfreundlichsten Beförderungsmitteln. Das Unglück von Eschede kann an der Grundtatsache, daß die Eisenbahn ein sehr sicheres Beförderungsmittel ist, nichts ändern, wird aber sicherlich zu noch größeren Anstrengungen auf dem Gebiet der Sicherheit führen. Für mich als Umweltsprecherin der steirischen Volkspartei ist vor allem die Umweltfreundlichkeit der Eisenbahn gegenüber dem Flug- und Autoverkehr ein Grund, die Eisenbahn weiter zu forcieren und sie auch mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen.

Die Eisenbahn steht im Wettbewerb mit anderen Verkehrsträgern. Sie muß auf ihre Attraktivität bei den Konsumenten achten, um im Wettbewerb bestehen zu können. Da sieht die Bahn bei uns in der Steiermark nicht so gut aus. Über Mängel, wie zum Beispiel Eingeleisigkeit vieler Hauptstrecken, mangelnde Durchschnittsgeschwindigkeit – und ich darf daran erinnern, im Ennstal fährt man noch immer ein bißchen über 60 Stundenkilometer auf der Strecke nach Salzburg –, fehlende Tunnelbauten und vieles mehr würde hier oft gesprochen, ich möchte es daher nicht wiederholen.

Ich möchte Ihr Augenmerk ganz kurz auf die Bahnhöfe lenken, deren Zustand und Attraktivität auch wesentlich dazu beiträgt, ob ein Konsument die Bahn benützt oder nicht. Die Testserie hat zwei Punkte gebracht, der Herr Berichterstatter hat es uns schon gesagt, ich kann mich daher ganz kurz fassen: Für das Personal gab es ein großes Lob, es war durchwegs an allen Stationen sehr bemüht und hilfsbereit. Das Zweite, die Ausstattung: Hier gibt es sehr viele Kritikpunkte. Die Bahn muß sich messen lassen an Flughäfen, an Autoraststationen. Da wird ein größerer Qualitätsunterschied sehr schnell sichtbar. Steirische Bahnhöfe haben im Vergleich zu Autoraststationen oder zu unseren Flughäfen einen beträchtlichen Nachholbedarf.

Die Kritikpunkte im einzelnen: Auch an Umsteigebahnhöfen, wie Bruck an der Mur oder Leoben, die viel frequentiert werden, ist es sehr mühsam, durch die Unterführungen an einen anderen Bahnsteig zu gelangen. Es gibt durchwegs keine Lifte, und nicht jeder tut sich mit Kinderwagen, Kleinkind und Gepäck sehr leicht. Auch Sauberkeit ist nicht überall Trumpf. Parkplätze, ausreichende Park-and-ride-Möglichkeiten sind oft nicht gegeben. Bahnhöfe sind für Ortsunkundige oft nicht leicht zu finden. Wir haben das getestet. Unsere Testpersonen kamen durchwegs aus Graz und haben an manchen Orten den Bahnhof nicht leicht gefunden – der Einheimische weiß natürlich Bescheid. Ein Punkt, der mir sehr wichtig ist: Jugendwarteräume sind eine Seltenheit. Bei den untersuchten acht Bahnhöfen gab es nur einen in Bruck an der Mur, der sehr schön ausgestattet ist. Es gab eine sehr freundliche Betreuung, und der Eindruck war durchwegs sehr positiv. Ich würde mir wünschen, daß es in anderen stark frequentierten Bahnhöfen – vor allem in Graz – im Interesse unserer Jugend auch so etwas gäbe. Zum Zeitpunkt des Tests hatte Bruck bei den Untersuchten den einzigen Jugendwarteraum. (Abg. Korp: „Und der von Judenburg?“) Das haben wir nicht untersucht, denn wir waren in Knittelfeld.

Einen Punkt möchte ich noch anführen: Aufgefallen ist auch die Dominanz des männlichen Personals in den Bahnhöfen. Die Tester haben an keinem Schalter eine Frau gefunden. (Abg. Mag. Erlitz: „Eine sexistische Äußerung!“) Nein, das ist keine sexistische Äußerung, sondern ist von mir ein kleiner Nachtrag zur Frauendebatte. Ich weiß schon, daß man bei den Geleisearbeitern wahrscheinlich nicht so schnell Frauen finden wird. Ich könnte mir aber vorstellen, daß es an den Schaltern in Graz denkbar wäre. Würde die Bundesbahn am Wortlaut des Punktes 1 des Frauenvolksbegehrens gemessen werden, wonach es eine Förderung nur dann gibt, wenn mindestens die Hälfte des Personals weiblich ist, dann bekäme sie keinen Förderungsschilling. Ich freue mich aber, daß sie Förderungsschillinge bekommt, weil sie braucht sie dringend, denn wir brauchen ordentliche Bahnhöfe und eine ordentliche Eisenbahn. Ich möchte die Bundesbahn nur ersuchen, daß man hier auf die Aufholspur geht und endlich auch mehr Frauen beschäftigt.

Wenn die Bahn mit der Zeit gehen will, so muß sie mehr in Kundenfreundlichkeit investieren. Ich ersuche Sie um Annahme dieses Antrages, der ein Impuls in diese Richtung sein soll. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP. – 14.43 Uhr.)

Präsident: Als nächster hat sich zu Wort gemeldet der Herr Abgeordnete Schinnerl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schinnerl (14.43 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben gerade von den Untersuchungen über das Befinden der Bahn gehört. Ich bin sehr froh, daß hier herausgekommen ist, daß das Personal bei der Bahn sehr kundenfreundlich ist. Daß es aber bei der Bahn noch andere Probleme zur Genüge gibt, ist auch

klar und ist auch nichts wesentlich Neues bei den Untersuchungen herausgekommen und das, was festgestellt wurde, wußten wir schon alle. Die Bahn ist sicher gut beraten, in Zukunft ihre Kundenfreundlichkeit weiter auszubauen und sich endlich einmal dem freien Wettbewerb zu stellen. Ich freue mich auch ganz besonders, daß hier diese angeführten Bahnhöfe überprüft wurden, und zwar in der Oststeiermark, im Raum Graz und in der Obersteiermark, und daß eigentlich fast überall das gleiche Bild herausgekommen ist. Ich habe hier einige Zeitungsausschnitte, in denen es werbemäßig heißt: „Bequem reisen, mit der Bahn reisen.“ Andererseits wird man mit Leserbriefen in Zeitungen konfrontiert, wo es heißt: „Mit Rad und Bahn, nein danke!“ Überall wird Werbung gemacht, Radausfahrten werden mit der Bahn koordiniert und angeboten. Wenn man diese Leserbriefe nachvollzieht, muß man immer wieder feststellen, daß das zwar eine sehr gute Werbung ist, aber daß das nicht so einfach geht und daß das gar nicht so lustig ist, wenn man dann müde von der Radtour zum Bahnhof kommt, dann die allergrößten Probleme hat, das Fahrrad ordnungsgemäß zu versorgen. Auch Abstellplätze oder Aufbewahrungsplätze werden oft nicht für alle Radfahrer verständlich und übersichtlich bekanntgegeben oder wurden falsch deklariert. Die Räder müssen dann wieder weiter transportiert beziehungsweise in einem anderen Waggon gebracht werden. Das alles ist nicht sehr angenehm für die Bahnbenutzer.

Des weiteren, und ich habe es schon gesagt, muß man sich dem Wettbewerb stellen. Dazu habe ich auch einen Zeitungsausschnitt, und zwar handelt es sich hier um die Region Breitenau, wo das Magnesitwerk der Veitscher beheimatet ist, die wohl wahrscheinlich deswegen, weil es mit dem Wettbewerb nicht klappt und weil es mit der Bahn sehr schwierig ist, auf den Transport mit Lkw umsteigen, von der Bahn weg wieder auf die Straße. Da ist natürlich auch wieder der Wettbewerb zwischen Bahn und Straße im großen und ganzen Schuld daran. Es gibt aber nicht nur negative Berichte über die Bahn, sondern auch positive. Daß zum Beispiel in Judenburg der Personenaufzug endlich installiert und eingeschaltet wurde. Wir wissen, daß auch in Graz in letzter Zeit sehr, sehr viel für die Bequemlichkeit der Bahnreisenden passiert ist. Es wurde auch im Hauptgebäude eine Rolltreppe eingebaut.

Ich möchte den vorliegenden Bericht über die Ausstattung der Bahnhöfe aber hier in diesem Zusammenhang nicht nur mit den Behinderten verbinden, sondern, ich glaube, er ist auch in Zusammenhang mit den Familien, mit Kleinkindern und mit den Senioren zu sehen. Daher sind die Bahnhöfe seniorengerecht, familienfreundlich und kinderfreundlich auszustatten. Es ist auch schon von der Frau Abgeordneten Karisch gesagt worden, daß die Bahnhöfe auch hier nicht die beste Ausstattung haben. Wenn hier die Mütter mit ihren Kleinkindern auf diesen Bahnhöfen verkehren und von einer Anschlagtafel zur anderen eilen und trotzdem nicht richtig herausfinden können, wann die Züge dann abfahren in den kleinen Bahnhöfen – dann gibt es dort natürlich die Hektik. Die Bahn fährt demnächst ab, es wird schon die nächste Abfahrt durchgegeben, die Mutter ist mit dem Kleinkind unter-

wegs, vielleicht noch mit dem Kinderwagen und so weiter, und da hapert es natürlich an verschiedenen unbedingt notwendigen Einrichtungen.

Ich hoffe aber, daß die Bahn in Hinkunft mehr auf ihre Wettbewerbsfähigkeit achten wird. Sollte sie das nicht tun, dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden die Züge, so wie bisher, sehr, sehr oft schlecht frequentiert oder des öfteren die Waggons leer sein. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der FPÖ. – 14.48 Uhr.)

Präsident: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Wicher das Wort.

Abg. Wicher (14.48 Uhr): Herr Präsident, Herr Landesrat, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wie meine Kollegin Dr. Karisch Ihnen bereits berichtet hat, wurden vom Steirischen Verein für Konsumentenschutz steirische Bahnhöfe getestet, getestet nach gewissen Kriterien. Ein Kriterium war auch die Behindertengerechtigkeit, Behindertenfreundlichkeit.

Bei diesem Kriterium hat mein Part begonnen. Vorausschicken möchte ich, daß mir eigentlich der Ausdruck „Barrierefreiheit“ lieber ist. Barrierefreiheit ist ein Begriff, der einen größeren Personenkreis umfaßt. Er umfaßt ältere, gehbehinderte Personen, Eltern, die mit Kleinkindern, Kinderwagen unterwegs sind, und im Grunde würde ich sagen, daß ein erhöhter Komfort, egal, ob das jetzt auf Bahnhöfen oder in anderen öffentlichen Gebäuden ist, jedem von uns, von Ihnen zugute kommt. Jedenfalls finde ich Barrierefreiheit trifft das Ganze vielleicht etwas besser.

Wenn Sie mit mir jetzt vielleicht so einen kleinen gedanklichen Gang, Zugang zu Bahnhöfen machen würden. Hindernisse beginnen bereits beim Zugang zum Bahnhof. Überwiegend wird der Niveauunterschied durch Stufen ausgeglichen, was im Grunde – vielleicht früher hat man nicht daran gedacht – nicht notwendig ist. Es läßt sich alles mit Rampen machen, und Rampen sind für alle eigentlich wesentlich komfortabler zu benutzen. Innerhalb der Bahnhofsgebäude trifft man immer wieder auf Schwellen, die absolut unnötig sind, und wenn sie sich nicht entfernen lassen, auch mit kleinen Rampen zu überwinden wären. Zu den Dingen, die mir unangenehm aufgefallen sind, aber immer wieder passieren – es ist nicht die Bahn allein davon betroffen, es ist auch bei der Straßenbahn so –, Fahrpläne sind sehr hoch angebracht. Das trifft nicht nur die Rollstuhlfahrer, das trifft auch kleinwüchsige Menschen oder Kinder, die sich orientieren wollen, wann der nächste Zug fährt oder wann jemand ankommt. Also ich denke, bei ein bißchen Überlegung müßten sich diese Dinge ohne weiteres ändern lassen. Telefone sind prinzipiell so hoch angebracht, daß man Mühe hat, wenn man nicht mit einer Wertkarte telefoniert, die Münze in den entsprechenden Schlitz zu werfen. Und das trifft auch nicht nur Rollstuhlbenutzer, sondern eben auch Kinder, die unter Umständen anrufen, weil sie abgeholt werden wollen oder was immer auch. Also ich denke, ein bißchen Mitleiden könnte da einige Erleichterungen verschaffen. Kurios wird es bei Toiletten. Da wir es oft ganz kurios, würde ich sagen. Es sind durchaus oft gut ausgestattete Rollstuhltoiletten – ich sage jetzt extra Rollstuhltoiletten, weil

eine Behindertentoilette ist nicht notwendig, jeder Behinderte ist nicht auf den Rollstuhl angewiesen –, also Rollstuhltoiletten, die gut ausgestattet sind, aber über eine Stufe erreichbar sind. Also das heißt, sie sind nicht erreichbar. Ganz, ganz lustig wird es dann, wenn die Toilette sich im Tiefgeschoß befindet – auch eine gut ausgestattete Toilette –, aber einfach für denjenigen, der sie brauchen würde, unerreichbar ist. Also wer immer das geplant hat, hat sich gedacht, Rollstuhltoiletten sind gefragt, werden gebraucht, aber ob sie dann im Endeffekt benützt werden können, da scheiden sich nicht die Geister, da gibt es einfach nur eine Meinung – sie sind nicht zu erreichen.

Wenn man sich dann seinen Weg zum Ausgang beziehungsweise zum Zugang zum Bahnsteig auf irgendeine Weise verschafft hat, dann sind vor allem bei Bahnknotenpunkten die Schwierigkeiten insofern, als sich ja dort eine größere Anzahl von Geleisen befindet und meistens durch Unterführungen überwunden werden kann.

Ich spreche aus eigener Erfahrung, weil ich sehr viel mit der Bahn fahre, so auch in Graz, bevor der Umbau passiert ist. Ich muß sagen, dieser Umbau ist wirklich sehr gut gelungen, vielleicht deswegen, und ich möchte es doch auch ein bißchen auf die Fahnen der Behindertenorganisationen heften, weil von Anfang an in die Planung Behindertenorganisationen eingebunden wurden, vor allem Blinde zum Beispiel, wo die Leiteinrichtungen vorhanden sind. Also ich denke, bei Neubauten, bei Umbauten sollte man unbedingt auf Behinderte zurückgreifen, die wirklich sagen können, das ist notwendig. Und da würde es eben nicht passieren, daß eine Rollstuhltoilette nur über Stufen zu erreichen ist.

Wie gesagt, die Liftanlagen bei Unterführungen sind kaum vorhanden, und da ist die Schwierigkeit nicht nur für Rollstuhlfahrer, sondern auch für ältere, gehbehinderte Menschen, Eltern mit Kinderwagen, im Grunde für alle, die einen Koffer zu schleppen haben. Es ist sicher nicht sehr angenehm, den Koffer über weiß Gott wieviele Stufen hinunterzuschleppen und dann auf der anderen Seite wieder hinauf.

Ich denke, und das waren ja schon meine einleitenden Worte, alles, was Rollstuhlfahrern zugute kommt, kommt im Grunde genommen jedem zugute. Er muß auch nicht äußerlich sichtlich behindert sein.

Na ja, und dann ist man am Bahnsteig, und dann ist das größte Problem überhaupt da, und das sind die Waggons der Bundesbahn. Wenn man alle Hindernisse überwunden hat, steht man dann dort. Und das trifft nicht nur den Rollstuhlfahrer, der also allein überhaupt nicht hinein kann, sondern auch eben die schon angesprochenen Personengruppen, weil das Hinaufklettern über diese Hühnerleitern für niemanden sehr angenehm ist. Es gibt natürlich, und viele Bahnhöfe sind auch sehr stolz darauf, daß sie diese Hublifte haben, diese Hebevorrichtungen.

Ich fechte oft lustige Gefechte aus mit dienstbeflissenen Bahnbeamten, die kommen und sagen, wir haben einen Hebelift, und das werden wir machen. Wenn ich genug Zeit habe, dann lasse ich ihm die Freude, und dann bekommt er demonstriert, daß zwar der Hebelift wunderbar funktioniert, aber die Tür

einfach zu schmal ist. Ich weiß es, weil ich schon oft genug durch solche Waggontüren nicht durchgekommen bin. Bei mir ist die Möglichkeit, mich in ein Abteil hineinzuhoben, keine so große Zumutung für Bahnbedienstete, weil ich nicht besonders schwer bin. Und das hält auch viele behinderte Reisende davon ab, die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen, weil sie sie nicht selbständig befahren können. Ich denke, die Bundesbahn wäre wirklich sehr gut beraten, auch auf der Südbahnstrecke, ich betone das jetzt absichtlich, also Züge, die von Graz abgehen beziehungsweise in Graz ankommen, Waggons mit größeren und breiteren Türen einzusetzen. Auf der Westbahnstrecke ist durchaus bei jedem Zug ein Waggon mit breiteren Türen, wo man auch im Rollstuhl sich innerhalb des Waggons aufhalten kann. Da sind wir, wie in so vielen Dingen, doch ziemlich benachteiligt. Ich denke, es wäre hoch an der Zeit, daß endlich einmal dieser Mißstand beseitigt werden würde. Erwähnen möchte ich, daß das Bahnpersonal, ich konnte diese Erfahrung immer wieder machen, wirklich unerhört freundlich und sehr hilfsbereit ist, daß es einem oft leid tut, wenn ich zum Beispiel jemandem zumuten muß, daß er mich in den Waggon hineinhebt. Ich habe aber sonst keine Möglichkeit, mit der Eisenbahn zu fahren, was ich im Grunde sehr gerne tue. Ich denke, es gebe auf diesem Gebiet wirklich noch sehr viel zu tun. Wie ich schon vorher erwähnt habe, kämen all diese Dinge auf jeden Fall allen Benutzern der öffentlichen Verkehrsmittel zugute und wären aus diesem Grund nicht nur eine Maßnahme, die ausgesprochen nur Rollstuhlfahrern zugute kommt

Weil wir jetzt schon bei Barrieren sind, darf ich einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Wicher, Dr. Karisch, Dr. Reinprecht und Mag. Zitz, betreffend verbesserte Zugangsmöglichkeiten für Rollstuhlbenutzer im Landhaus, einbringen. Der Zugang zum Landhaus ist sowohl im großen als auch vom kleinen Hof aus für Rollstuhlbenutzer lediglich über eher provisorisch wirkende Holzrampen möglich. Zudem weist die im kleinen Hof befindliche Rampe eine zu hohe Steigung auf, wodurch das selbständige Öffnen der Eingangstüre ungemein erschwert wird. Abgesehen davon, entspricht diese Lösung keineswegs dem Charakter unseres Landhauses, welches Jahr für Jahr als Anziehungspunkt und Besichtigungsobjekt vieler Touristen gilt. Es wird daher der Antrag gestellt, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, diese Provisorien durch fixe Zugangsmöglichkeiten zu ersetzen, was eine Erleichterung und mehr Komfort für alle Benutzer bedeuten würde. Ich bitte um Annahme dieses Entschließungsantrages und danke Ihnen, daß Sie mir zugehört haben. (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und FPÖ. – 15.00 Uhr.)

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung.

Erstens: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Zweitens: Die Damen und Herren, die dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Wicher, Dr. Karisch, Dr. Reinprecht und Mag. Zitz, betreffend ver-

besserte Zugangsmöglichkeiten für Rollstuhlbenützer im Landhaus, zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

8. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 831/1, über die Auflassung der L 547, Pausendorfer Straße, von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,840 in einer Länge von 840 Meter.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Schrittwieser. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrittwieser (15.01 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es handelt sich hier um die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung über die Auflassung der L 547, Pausendorfer Straße von Kilometer 0,000 bis Kilometer 0,840 in einer Länge von 840 Meter. Die Vorlage berichtet darüber, daß die Gemeinde Spielberg bei Knittelfeld eine funktionelle Straßennetzereinigung einvernehmlich geregelt und das Straßenstück übernehmen wird. Ich ersuche daher um Annahme dieser Vorlage. (15.02 Uhr.)

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

9. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 266/9, zum Beschluß Nr. 343 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Maßnahmen gegen Alkoholismus bei Jugendlichen.

Berichterstellerin ist die Frau Abgeordnete Dietrich. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Dietrich (15.03 Uhr): Ich berichte über die Regierungsvorlage mit der Einl.-Zahl 266/9 zum Antrag der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Maßnahmen gegen Alkoholismus bei Jugendlichen. Mit Landtagsbeschluß Nr. 343 aus der 20. Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 wurde das Amt der Steiermärkischen Landesregierung aufgefordert, a) an den steirischen Schulen, insbesondere in allen gastgewerblichen Berufsschulen, vermehrt Aufklärungskampagnen über die Gefahren von Alkohol durchzuführen und b) die Betreiber von Gastronomiebetrieben mit Nachdruck auf die diesbezüglichen gesetzlichen Normen aufmerksam zu machen und dafür Sorge zu tragen, daß das Jugendschutzgesetz eingehalten wird. Dazu kamen folgende Stellungnahmen: Die Abteilung für gewerbliche Berufsschulen führt bereits seit rund zehn Jahren zusammen mit der Steirischen Gesellschaft für Gesundheitsschutz gezielte Gesundheitsförderungsprojekte an steirischen Landesberufsschulen durch. Das Hauptproblem besteht darin, daß die Lehrlinge oft nur schwer zu erreichen sind. Die Zusammenarbeit der SGG mit ver-

schiedenen anderen Instituten wird aber auch weiterhin enorm forciert. Insbesondere werden Maßnahmen gegen Alkoholismus an allen steirischen gastgewerblichen Berufsschulen durchgeführt. Die Abteilung für landwirtschaftliches Schulwesen in Graz weist im wesentlichen darauf hin, daß im Rahmen der Lehrerweiterbildung den Themen Drogen, Rauchen, Alkohol- und Medikamentenkonsum bei Jugendlichen ein besonderes Augenmerk geschenkt wird. Der Lehrplan der Landesberufsschulen beinhaltet im Gegenstand „Politische Bildung“ den Bereich „Soziales Umfeld“ und das Thema „Gesundes Leben“.

In diesem Rahmen wird auf die Problematik „Drogen“ hingewiesen, wobei insbesondere auch auf Alkoholmißbrauch eingegangen wird.

Die Fachstelle für Suchtprävention Steiermark (VIVID) führt seit rund drei Jahren an steirischen AHS, BHS und Hauptschulen ein Schülermultiplikatorenprojekt erfolgreich durch.

Die Wirtschaftskammer Steiermark „Fachgruppe Hotellerie“ verweist darauf, daß die Gastwirte verpflichtet sind, einen Aushang des Steirischen Jugendschutzgesetzes anzubringen.

Abschließend darf noch berichtet werden, daß zur Zeit ein Entwurf zum Steirischen Jugendschutzgesetz in den Landtag eingebracht wurde.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 27. April 1998 den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 343 des Steiermärkischen Landtages vom 10. Juni 1997 über den Antrag der Abgeordneten Dietrich, Mag. Hartinger, Mag. Bleckmann und Schinnerl, betreffend Maßnahmen gegen Alkoholismus bei Jugendlichen, wird zur Kenntnis genommen. (15.06 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich, Frau Abgeordnete.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Korp. Ich erteile es ihm.

Abg. Korp (15.07 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Frau Landesrat, sehr geehrte Damen und Herren, Hohes Haus!

Ich möchte Ihnen allen zunächst einmal danke sagen für Ihr Durchhaltevermögen. Ich bin sehr froh darüber, daß doch einige Kolleginnen und Kollegen noch hier sind. Angesichts dieser, für mich zumindest, sehr wichtigen Thematik freue ich mich darüber und ich bin sehr glücklich, daß es doch so ist, daß man nicht ganz für das Protokoll spricht.

Geschätzte Damen und Herren, wenn von Jugendfragen die Rede ist, würde mancher von uns das Rad der Zeit gerne ein wenig zurückdrehen, und die Betonung liegt auf dem Wort, wenn er nur könnte. Der Grund dafür liegt sicherlich im Vergleich mit vielen, vielen Gegebenheiten, die Sie in Ihrer Jugend im Vergleich zu heute vorgefunden haben und wie manche Generation im Vergleich zur heutigen aufgewachsen ist.

Auch der Blick in andere Teile der Welt verstärkt mehr und mehr den Eindruck, daß es angeblich unseren Kindern wesentlich besser geht, angeblich.

Aber, und das – und damit komme ich schon auf den Punkt dessen, was ich hier sagen will – scheinen viele aus unserer sogenannten Erwachsenenwelt zu übersehen, Wohlstand ist noch lange nicht gleich seelisches Glück. Gerade der kürzlich hier im Haus abgehaltene Schülerlandtag hat das ja sehr eindrucksvoll bestätigt. Jung sein ist heute offensichtlich mit ganz anderen Daseinsqualitäten verbunden als früher. Die kindliche Umwelt befindet sich in einem deutlichen Wandel. Wir wissen das. Warum? Auf Grund der Schnellebigkeit, Technisierung, Komplexität unserer Zeit. Sie erschwert die Orientierung junger Menschen zusehends. Wir können das an vielen, vielen Beispielen beobachten. Viele Kinder erfahren heute nicht mehr das unabdingbare Maß an Sicherheit und Wärme. Sie wissen, daß in vielen, vielen Familien beide Elternteile berufstätig sind, was dies natürlich bewirkt. Umsomehr dürfen wir uns über die Steirische Kinderbetreuungsoffensive durch Frau Landesrätin Anna Rieder freuen, wo professionelle Kräfte hier, glaube ich, einiges verhindern.

Die Folgen dieser Situation für junge Menschen, für Kinder und Jugendliche sind uns allen hier im Hause bestens bekannt. Es sind Frust, Aggressivität, Desinteresse, Leistungsverweigerung, Drogen, Alkohol und so weiter, und so fort.

Die in der Regierungsvorlage von Frau Kollegin Dietrich verlesenen Maßnahmen gegen Alkoholismus bei Jugendlichen sind alle zweifelsfrei begrüßenswert, gar keine Frage, aber damit Kinder und Jugendliche weitgehend schadlos aufwachsen können, muß man halt ein bißchen in die Tiefe gehen und die Wurzel des Problems erfassen.

Durch die Beschäftigung mit Lehrlingen oder der Lehrlingsfrage insgesamt waren für mich sehr, sehr oft die wirklichen gesellschaftlichen Ursachen in diesem Bereich erkennbar. Fazit dieser persönlichen Erkenntnis: Junge Leute brauchen heute mehr denn je ein Urvertrauen, sozusagen ein familiäres Beziehungsgeflecht, und sogenannte Schlüsselkinder, und das wissen wir alle, sind dem eben nicht besonders förderlich. Ich glaube, unsere Jugend braucht auch ein Vorleben von Werten. Wer keine Werte erfährt, empfindet einfach sein Dasein – das können wir auch immer wieder beobachten – wertlos bis wenig sinnvoll. Schließlich brauchen unsere jungen Menschen auch mehr Zeit und Ruhe, um erwachsen zu werden. Ein Kind darf, wie das so schön heißt, nicht verplant sein. Da machen auch halt die Eltern, die sogenannte Erwachsenenwelt, sehr oft große, große Fehler, indem man einfach Kinder, die oft gar nicht die entsprechende Begabung aufweisen, in Situationen drängt, die bei ihnen automatisch Stresssituationen hervorrufen.

Dazu kommt, daß es seitens der Gesellschaft eigentlich keine Tabus mehr gibt. Da ist es oft wirklich nicht verwunderlich, wenn Jugendliche zur Flasche greifen.

Es ist einfach bedrückend, wenn ich das Beispiel aus meinem Heimatbezirk Judenburg hier anführen darf, wo eine Studie nachweist, daß 33 Prozent der 14- und 15jährigen regelmäßig zur Flasche greifen. Ein Psychologe hat mir erst vor kurzem dazu gesagt, diese Jugendlichen holen sich damit, was ihnen eben auf der anderen Seite – vermeintlich sage ich dazu – verlorengegangen ist. Dieses Holen der Alkoholika

machen wir ihnen ja auch verdammt leicht. Bei uns kann sich jedes Kind, jeder Jugendliche im Supermarkt anstandslos die gewünschte Droge „Alkohol“ kaufen. Was in anderen EU-Ländern völlig unmöglich beziehungsweise abgestellt ist, ist bei uns überhaupt kein Problem, ist bei uns möglich. Viele gestrandete Jugendliche haben eben kein Problem damit, sich mit einem Sechsertragerl Bier oder vielleicht mit noch stärkeren Alkoholika die Zeit zu vertreiben.

Daher stelle ich zusätzlich zu den aufgezeigten Maßnahmen, geschätzte Damen und Herren, einmal mehr die Forderung nach einer hier schon oft genannten Identitätskarte für Kinder und Jugendliche, die hier sicherlich helfen könnte. Ich denke da im besonderen Maße an Kontrollmaßnahmen durch die Exekutive, Gastwirte und so weiter.

Dann wäre auch eine noch stärkere Wertbildung von größter Wichtigkeit, würde ich meinen, um den Alkoholismus bei Jugendlichen einigermaßen, auch nur einigermaßen, in den Griff zu bekommen.

Somit komme ich zum Schluß. Geschätzte Damen und Herren, angesichts der Tatsache, daß mehr als ein Drittel – das hat eine Umfrage sehr deutlich ergeben – befragter Jugendlicher angibt, mehrmals im Monat Bier, Wein und ähnliches zu trinken, sollten wir uns in diesem Haus viel, viel öfter, als wir das bisher tun, mit dem Zusammenhang von Jugendpolitik, Jugendarbeit und vor allen Dingen Prävention verschiedenster Art und vor allen Dingen Prävention gegen Alkohol und Drogen bei Jugendlichen beschäftigen. Dies vor allen Dingen im öffentlichen Bewußtsein, und das scheint mir sehr wichtig, das im öffentlichen Bewußtsein zu verstärken. Das sollte unter anderem meiner Meinung nach eine ganz wichtige Aufgabe des Hohen Hauses hier sein. Das, geschätzte Damen und Herren, halte ich persönlich für ein Gebot der Stunde, und ich würde Sie, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, bitten, dieser Grundhaltung auch in Zukunft beizutreten. Ich danke Ihnen! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. – 15.15 Uhr.)

Präsident: Meine Damen und Herren!

Wir haben wieder Gäste, und ich begrüße die zehn Schülerinnen und Schüler von der Höheren Internatsschule Liebenau in Begleitung von Herrn Prof. Wolfgang Poier. Herzlich willkommen! (Allgemeiner Beifall.)

Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dietrich, der ich das Wort erteilen darf.

Abg. Dietrich (15.16 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Bei einer Informationsveranstaltung im Rahmen der Parteienverhandlungen zum Jugendschutzgesetz kam die Sorge der Eltern zum Ausdruck, daß es zu wenige Unterhaltungsmöglichkeiten für Jugendliche gibt, die jugendgerecht sind, Möglichkeiten, wo sich Jugendliche treffen, ohne Alkohol und ohne gewissen Gefahren von Drogen ausgesetzt zu sein. Ich glaube, diese Sorge ist mit Sicherheit nicht unbegründet, wie eine Studie der Uni Graz aus dem Jahr 1995 ganz klar zum Ausdruck bringt. Der Herr Kollege hat es schon angesprochen: Ein Drittel aller Jugendlichen nimmt mehrmals im Monat Bier und Wein zu sich, und ein Viertel

der Jugendlichen gibt in dieser Studie an, mehrmals im Monat harte alkoholische Getränke zu konsumieren. Es gibt aber, und das müssen wir bedauerlicherweise auch zur Kenntnis nehmen, bereits Jugendliche, die regelmäßig harte Alkoholika trinken – das sind 5 Prozent unserer Jugendlichen. Ich glaube, das ist ein gesellschaftspolitisches Problem, ein Problem, das sich nicht nur auf Österreich bezieht, sondern das international herrscht.

Im internationalen Vergleich kommen unsere Jugendlichen auch nicht gerade so gut weg. Ich habe eine Studie, die untersucht hat, wieviel Prozent der Fünfzehnjährigen schon mehr als zweimal intensive Rauscherlebnisse gehabt haben. Ich habe sehr gestaunt, als ich gelesen habe, daß in Rußland am wenigsten, nämlich nur 12 Prozent der Burschen und 21 Prozent der 15jährigen Mädchen mehr als zweimal schon stärkere Rauscherlebnisse gehabt haben, während bei uns 30 Prozent der Burschen und 46 Prozent der Mädchen diese Erfahrungen schon gehabt haben. Ganz arg ist es in Dänemark. Dort sind 67 Prozent der Burschen und 65 Prozent der Mädchen schon des öfteren im Alkoholrausch gewesen.

Wir haben nun die Novelle zum Jugendschutzgesetz verhandelt, und ich glaube, in diesen Verhandlungen sind einige sehr positive Aspekte zum Ausdruck gekommen. Ich finde es gut, daß endlich diese Ausweispflicht und Ausweismöglichkeit eingeführt wird, damit der Jugendliche die Möglichkeit hat, sein Alter zu dokumentieren, aber auf der anderen Seite auch der Erwachsene die Möglichkeit hat, zu schauen, wie alt ist denn dieser Jugendliche. Denn wir alle wissen, daß das Aussehen oft sehr stark vom tatsächlichen Alter auseinandergeht. Im Jugendschutzgesetz wurden auch verschärfte Strafen eingeführt – das finde ich auch positiv – und der Verantwortungsbereich erweitert. Das heißt, daß ab nun auch Erwachsene, die zufällig Zeugen werden, wie sich Minderjährige niedertrinken, daß diese unbeteiligt und ohne irgendwelche Folgen das Ganze beobachten können, in Zukunft zur Verantwortung gezogen werden.

Unsere Pflicht als Erwachsene ist es, Vorbildwirkung für die Jugendlichen abzugeben. Und da hapert es in Österreich, wenn wir hören, 85 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher trinken eigentlich regelmäßig Alkohol. Wie wollen wir da ein großes Vorbild sein? Und da gibt es wiederum in dieser Studie einen Hinweis, die besagt, daß Eltern, die selbst einen lockeren Umgang mit Alkohol haben, ihre Jugendlichen einer um 1,7fach höheren Gefahr aussetzen, daß auch sie wiederum zu Alkohol greifen werden. Wir haben uns in unserer Gesellschaft, in unserer Kultur ein gewisses Trinkverhalten angewöhnt. Und automatisch kommt dann auf Grund dieses Verhaltens ein Druck auf die Jugendlichen, auch diesem Verhalten entsprechen zu wollen. Ich glaube, wir können nicht nur immer auf die Kinder schauen, sondern wir sollten einmal bei uns selbst beginnen, wenn wir eine Änderung in diesem Bereich haben wollen.

Ich finde es genauso wichtig, daß ein strenger Vollzug des Jugendschutzgesetzes in Zukunft stattfinden wird, denn nur ein Gesetz, das am Papier niedergeschrieben ist, danach schubladiert wird, wird gar nichts bringen. Wir brauchen verstärkte

Möglichkeiten für jugendgerechte Unterhaltungen, und wir alle müssen daran arbeiten, unsere Jugendlichen stark zu machen, stark gegen Drogen. In diesem Zusammenhang sehe ich es überhaupt nicht ein, finde es sogar unverantwortbar, daß man im Zuge des Sparbudgets an Schulen gerade die Kreativfächer gekürzt hat, wo doch Drogenexperten darauf hinweisen, daß diese Kreativfächer die beste Drogenprävention für Jugendliche wären. Ich weiß es aus eigener Erfahrung von meinem Sohn, der die dritte Unterstufe der AHS besucht. Das ist eine Klasse, wo viele Schüler sehr leistungsmotiviert sind und intensiv Sport betreiben, während in der Parallelklasse schon mehr als die Hälfte raucht und schon einige zu Alkohol greifen. In dieser Klasse ist es genau umgekehrt, nämlich jene, die mit dem Rauchen begonnen haben, die waren plötzlich die Außenseiter und haben über kurz oder lang aufgehört. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es so, daß keiner raucht und keiner Alkohol trinkt. Ich glaube, das ist eigentlich ein Ziel oder überhaupt ein Aspekt, wo man sieht, es geht auch ohne diese Drogen. Diese Jugendlichen fühlen sich auf Grund ihres Sports und auf Grund ihrer Aktivitäten stark genug und lehnen das ab, weil sie diesen Drogenkonsum nicht wollen.

Meine geschätzten Damen und Herren! In Österreich gibt es 250.000 bis 300.000 Personen, die alkoholabhängig sind, und 400.000 sind stark alkoholgefährdet. Wir wissen auch, daß es 800.000 Menschen in Österreich gibt, die starken Depressionen ausgesetzt sind, und diese Gruppe bezeichnen Ärzte als Risikogruppe, die immer näher in den Drogenkonsum, Alkoholkonsum rücken könnten. Wir als Gesellschaft sind gefordert, der Jugend Zukunftschancen und Perspektiven zu geben. Es ist eine Herausforderung für unsere Gesellschaft. Nehmen wir sie an. (Beifall bei der FPÖ, SPÖ und ÖVP. – 15.24 Uhr.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sie die Frau Abgeordnete Pußwald. Ich erteile es ihr.

Abg. Pußwald (15.24 Uhr): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn wir in der Steiermark die Zahlen über Alkoholkonsum unseres Weinbaugebietes und des Industriegebietes vergleichen, fällt auf, daß sich unsere Jugendlichen einem sehr hohen Alkoholkonsum aussetzen! Unverständlich ist, daß trotz aller Aufklärung und möglicher negativer Vorbilder die Zahlen sehr beredt sind! Die Vorredner haben das mehrfach in konkreten Ziffern und Zahlen ausgedrückt, ich möchte mich nicht wiederholen. Vielmehr möchte ich eigentlich auf das Wort einer Therapeutin eingehen, mit der ich unlängst gesprochen habe, die gesagt hat: „Für mich ist Sucht so etwas wie eine Klaviertastatur. Menschen sind ausgestattet mit vielen Fähigkeiten, mit vielen Fertigkeiten. Anstelle auf diesem Klavier zu trainieren, zu üben und die Akkorde zusammenspielen, eben die Talente zu trainieren, bleibt, wenn es ein Suchtverhalten gibt, vielleicht noch eine einzige Taste über. Die Sucht!“ Das ist für mich ein sehr schöner Vergleich gewesen. Ich möchte hier ein bißchen das Umfeld dazu herausarbeiten. Besonders gefährdet sind natürlich Jugendliche in der Pubertät. Das ist eine Phase der Ablösung aus dem

Elternhaus. Auch wenn das Wort der Eltern bis zu dieser Phase viel gegolten hat, wird es jetzt negiert, geradezu abgelehnt. Plötzlich ist das Elternwort nicht mehr das gute, schützende, begleitende Wort. Auch die Erwachsenen im Umfeld der Elterngeneration, wie zum Beispiel Lehrer, sind nicht mehr die Gefragten, sondern plötzlich sind es die Gleichaltrigen, die Freunde, die Ratschläge erteilen, Verhaltensnormen einfordern oder vorgeben.

In dieser Peergroup, in dieser jugendlichen Gruppe ist es für den einzelnen Jugendlichen wichtig, sich unter Gleichaltrigen zu bewähren und zu behaupten. Sie wollen sich dort angesprochen und angenommen fühlen. Da ist es schon einmal recht interessant für den jeweiligen Jugendlichen, cool zu sein, etwas zu tun, auch etwas zu provozieren, was vielleicht nicht tagesüblich ist, aber man möchte in der Gruppe sein. Man möchte Beachtung, Anerkennung und vielleicht auch aus dieser Gruppe heraus eine Belobigung erfahren.

Dazu kommt, daß der junge Mensch in dem Alter von Natur aus sehr, sehr neugierig ist, und manches Probieren führt dann, bei labilen Familienverhältnissen, bei labilen Charakterverhältnissen, hin zu einer Abhängigkeit, die ein ganzes Leben lang begleitend sein kann.

Zu welchen Schlussfolgerungen kommt man? Eines der wichtigsten Dinge im gesamten Leben ist, sich selbst als Person gut annehmen zu können. Ich will nicht das Schlagwort von Selbstwertgefühl nehmen, aber wenn ich mir selber als Person, als Mensch etwas wert bin und wenn ich um Zusammenhänge weiß, dann gelingt es mir auch in einer Jugendgruppe, in einer Peergroup, dann und wann und immer öfter, weil mein Selbstvertrauen einfach gestärkt ist, nein zu sagen, nein zu sagen zu Dingen, die ich eigentlich nicht wirklich will. Ich verkrafte es vielleicht als Jugendlicher auch, aus diesem Neinsagen heraus, Stärke zu entwickeln. Zuerst einmal tatsächlich nein zu sagen und daraus Stärke zu entwickeln. Das sind, denke ich, grundlegendste und wichtige Dinge, die ein autonomes Leben erst ermöglichen.

Wie komme ich zu diesem Selbstvertrauen und zu dieser Selbstsicherheit? Indem es mit den Eltern und mit allen Personen des privaten, persönlichen und familiären Umfeldes Zeit gibt für Gespräche beziehungsweise die Gesprächsfähigkeit entwickelt und beibehalten wird.

Als Schulleiterin habe ich gelegentlich den Kontakt mit den Eltern in einer Form, daß die Eltern dann zum Ausdruck bringen: „Ich kann im Moment mit meiner Tochter überhaupt nicht reden; sie schlägt mir sozusagen das Wort im Mund um; ich habe überhaupt keinen Zugang; ich weiß gar nicht, was mit meinem Kind eigentlich wirklich los ist.“ Diese Phasen gibt es sicherlich, daß Kinder sich ihren Eltern nicht mitteilen können. Trotzdem sollen es die Eltern sein, und ich hoffe, sie sind es auch in den vielen Fällen, wo es gut geht, daß sie immer wieder das Gespräch mit den Kindern suchen. Nicht in der belehrenden und nicht in der herausfordernden Form wollen die Kinder es haben, aber sie sind sehr dankbar dafür, wenn nachgefragt wird, wie geht es dir, wie hast du das empfunden, was ist da gelaufen, was hast du dabei gefühlt.

Das sind auch, denke ich, Türaufmacher, und dort sind die Möglichkeiten da, daß sich der Jugendliche, das Kind den Eltern gegenüber artikuliert.

Natürlich sind auch Herausforderungen, die aus dem Elternhaus kommen, manchmal Ursache für ein Ausflippen in den Alkoholkonsum und in den Bereich der Sucht.

Es ist auch angesprochen worden – ich glaube, Frau Dietrich hat es angesprochen –, daß der Schulstreß schon gelegentlich so gediehen ist, daß eigentlich dem Jugendlichen gar keine Wahl oder gar keine Chance bleibt, zu bestehen. Er flüchtet dann einfach, weil die Überlastung, die Überforderung zu groß ist, die Streßverarbeitung nicht funktioniert, in Alkohol, Medikamente, aber auch zunehmend in Eß-, Freß-, Brechlust, diese Bulimie, die zunehmend gerade bei jungen Mädchen in der Zeit der Pubertät auch ein Problem zunehmend zu beobachten ist. Bulimie ist nicht gut erkennbar, manchmal auch sehr gut kaschiert, sie ist aber ein zerstörender Faktor für das Selbstbild und den Selbstwert des einzelnen.

Ich denke, daß es gerade jetzt mit der Novellierung des Jugendschutzgesetzes Gott sei Dank die Möglichkeit gibt, den Eltern und den Erwachsenen bewußt zu machen, daß neben den Kindern, neben den Jugendlichen, auch sie sehr viel Verantwortung dafür tragen, wie es im Verkauf, im Umgang mit suchtmachenden Mitteln ausschaut.

Eines der wichtigsten Dinge für uns alle, die wir im Lehrberuf stehen, aber auch für die, denen Jugend ein wichtiges Anliegen ist, ist die Frage nach der Zeit, nach der Geduld. Es ist Aufgabe der Erwachsenen, die Gesprächsfähigkeit zu pflegen und Rückzugsmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen in einen Raum, der vielleicht in der Generation vorher oder in unserer Generation noch Selbstverständlichkeit war.

Ich möchte jetzt noch einmal mit dieser Aussage dieser Therapeutin schließen: „Wenn es den Eltern gelingt, mit Freizeitgestaltung, Sport, einem guten Gesprächsverhältnis das Selbstwertgefühl zu stärken und das Einbinden in Gemeinschaftserfahrungen und Gemeinschaftserlebnisse zu schaffen, dann haben diese Kinder eine ganze Tastatur am Klavier ihres Lebens zur Verfügung.“ Ich danke! (Beifall bei der ÖVP. – 15.32 Uhr.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich darf daher jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, bitten, dies durch ein Handzeichen zu bekunden. Danke! Gegenprobe!

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

10. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 633/4, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Schinnerl, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt und Porta, betreffend die Öffnung der Schulsportanlagen für die Jugend.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Mag. Bleckmann. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Bleckmann (15.32 Uhr): Danke schön!

Es geht hier um einen Antrag der Freiheitlichen, der beinhaltet hat, daß erstens die Öffnung der Schulsportanlagen für die Jugend in der unterrichtsfreien Zeit ermöglicht wird, zweitens die Befreiung der Schule beziehungsweise des Schulerhalters von der Haftungspflicht durchgeführt wird und drittens Regelungen für die Bezahlung von zusätzlich verursachten Kosten gemacht werden.

Das hätte den Sinn gehabt, daß eben dann auch in unterrichtsfreien Zeiten, vor allem in der schulfreien Zeit, die Schüler auch die Möglichkeit haben, auf einem Schulsportplatz aktiv tätig zu werden.

Dazu hat dann die Landesregierung eine Stellungnahme abgegeben, daß mit einer Verordnung unter dem Begriff der körperlichen Ertüchtigung es hier schon möglich ist, die Öffnung durchzuführen. Andererseits wurde dann ein paar Monate nach Einbringung dieses Antrages auch das Steiermärkische Pflichtschülerhaltungsgesetz novelliert, wo ein Passus hineingenommen wurde, daß genau dieses ermöglicht wurde. Es ist für uns sehr erfreulich, daß das jetzt im Pflichtschülerhaltungsgesetz verankert ist und deshalb jetzt diese Möglichkeit besteht.

Des weiteren berichtet der Landesschulrat, daß er das sehr befürwortet, die Landessportabteilung befürwortet das auch sehr, und daß es seitens der Bundesschulen schon Möglichkeiten gibt zur Öffnung und Benutzung der öffentlichen Sporteinrichtungen. Der Städtebund meint, daß das sehr positiv zu bewerten ist und natürlich die Haftungsfrage gesondert zu beachten ist. Dasselbe sagt der Gemeindebund. Für die Haftungsfrage ist das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch anzuwenden, und man müßte hier in irgendeiner Form natürlich eine gesonderte Vereinbarung machen, damit dieses auch ermöglicht wird.

Seitens des Ausschusses stelle ich den Antrag, diesen Antrag zur Kenntnis zu nehmen. (15.35 Uhr.)

Präsident: Ich bedanke mich und erteile dem Herrn Abgeordneten Mag. Erlitz das Wort.

Abg. Mag. Erlitz (15.35 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte zu diesem Punkt einen Unselbständigen Entschließungsantrag einbringen, zuvor aber vielleicht einige grundsätzliche Bemerkungen zu diesem Thema anfügen. Dieser Punkt 10 fügt sich harmonisch in den vorhergehenden Punkt ein, wenn es um die Jugend geht. Ich habe hier im Hohen Haus schon einmal darauf hingewiesen, daß die sportliche Breitenarbeit geradezu zur Schicksalsfrage der Menschen geworden ist. In einer Zeit der Herzinfarkte, der Haltungsschäden, der Haltungsschwächen ist der Ausgleichssport zur wahren Medizin geworden. Und das trifft ganz besonders auf unsere Kinder und Jugendlichen zu, vor allem dann, wenn es sich um Haltungsschäden und Haltungsschwächen handelt. Immer wieder wird von Schul- und Fachärzten auf Haltungsschwächen, aber auch auf Haltungsschäden bei Kindern hingewiesen, die vor allem auf mangelnde Bewegung und Bewegungsmöglichkeiten zurückzuführen sind. Die Häufigkeit tiefsitzender Wirbel-

säulenschäden bei Schülern und Schülerinnen ist eigentlich erschreckend hoch. Der Anteil der Schüler mit Problemen des Bewegungsapparates steigt von über 15 Prozent in der ersten Klasse bis zu über 30 Prozent in der 12. Schulstufe, das heißt in der Maturaklasse.

Die mit der Entwicklung unserer Zivilisation offenbar untrennbar verbundene Mobilität einerseits zwingt die Menschen, vor allem die jungen Menschen, immer mehr zu Immobilität. Kinder erfahren diese Mobilität in schon sehr jungen Jahren durch das Auto, durch den Zug, durch die Straßenbahn, durch den Autobus, durch das Moped. Das heißt, Kinder gehen nicht mehr zur Schule, sondern sie fahren in die Schule, und das meistens sitzend. Sitzen wird im wahrsten Sinne des Wortes zur Lebenshaltung. Das Problem dabei ist, nicht nur für die Kinder und für die Schüler, sondern für uns alle, daß wir nicht nur oft, sondern zumeist auch falsch sitzen. Damit ist Sitzen auf Dauer nicht eine Entlastung, sondern vielmehr eine Belastung, vor allem für Jugendliche geworden, für die die Bewegung sehr wichtig wäre in einem Alter, wo es um die Ausreifung ihres Bewegungsapparates geht. Nur entsprechende Bewegung und vielseitige sportliche Aktivitäten ermöglichen hier auch gesundheitliche Auswirkungen des Sports in Form von Prävention und Therapie – das ist die eine Seite.

Auch durch die Einengung kindlicher Bewegungsräume treten in der heutigen Zeit Defizite der Kinder im motorischen Bereich immer deutlicher zutage. Das heißt, viele Kinder, besonders im städtischen Raum und in den Ballungsräumen, wachsen in einer bewegungsarmen, ich möchte fast sagen bewegungsfeindlichen Umwelt auf. Gerade auf Grund des veränderten Medienverhaltens, und gerade Jugendliche sitzen sehr viel vor dem Fernseher oder vor dem Computer, bieten sich für Kinder nur wenige Erlebnis- und Erfahrungsräume an, in denen sie ihre eigene motorische Leistungsfähigkeit entwickeln und Erfahrungen aus erster Hand sammeln können, auch wenn Hunderte Kinder dann im Schwarzenegger Stadion sitzen, können sie wenig dazu beitragen, ihre eigene motorische Leistungsfähigkeit zu verbessern. Sie sitzen dort letztendlich wieder. Verantwortlich für diese negativen Einflüsse auf die motorische Entwicklung ist neben den gesellschaftlich bedingten Veränderungen einerseits und den eingeschränkten Bewegungsräumen andererseits der daraus resultierte allseits beklagte Bewegungsmangel der Kinder, der schon im Volksschulalter beginnt. Es ist sicherlich zu wenig, wenn man nur in Sonntagsreden auf die Bedeutung des Sports zur Gesunderhaltung der Bevölkerung oder zur sinnvollen Freizeitgestaltung, vor allem für Jugendliche, hinweist. Es ist zu wenig, nur zu reden, welches präventive Potential im Sport steckt, um junge Menschen, und das haben wir gerade gehört, vor Alkohol, vor Müßiggang, vor Drogen und letztlich vor der schiefen Bahn zu bewahren. Hier müssen einfach seitens der Politik mehr Taten und mehr Aktivitäten gesetzt werden, um diesen sporttreibenden Menschen, insbesondere der Jugend, entsprechende Rahmenbedingungen in Form von Sportstätten zur Verfügung zu stellen. (Beifall bei der SPÖ.)